

Das  
Capitolium von Signia

Der  
Apollotempel auf dem Marsfelde  
in Rom

von  
RICHARD DELBRÜCK

HERAUSGEGEBEN VOM  
KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUT  
(ROEMISCHE ABTEILUNG)

R O M  
VERLAG VON LOESCHER & C.<sup>o</sup>  
(BRETSCHNEIDER & REGENBERG)

1903

---

Forzani und Co. Buchdruckerei des Senats.

---

Das  
Capitolium  
von  
Signia

## Inhaltsübersicht.

Abb. 1, Lageplan 1 : 1500.

I. Vorbemerkung über die Lage des Tempels und die Litteratur. Baubeschreibung. Das Alter und die Inhaber des Tempels. S. 1—13.

Vorbemerkung S. 1.

Baubeschreibung S. 2—12.

1. Das Podium S. 2—3.

2. Das Cellenhaus S. 3—6.

3. Die Vorhalle S. 6—7.

4. Das Dach S. 7—12.

A. Die archaischen Dachterraccotten S. 7—11.

B. Die jüngeren Dachterraccotten S. 11—12.

Das Alter und die Inhaber des Tempels S. 13.

II. Geschichtliche Erläuterung S. 14—32.

1. Die Technik S. 14—20.

Das Polygonalwerk S. 14—17.

Das Quaderwerk S. 18—19.

Die Säule S. 19.

Das Dach S. 19—20.

2. Die Formen S. 20—31.

A. Die Bauformen im Einzelnen S. 20—23.

Das Podium S. 20—23.

Die Cellen und das Cellenhaus S. 24—27.

Die Säule S. 27—28.

B. Die Composition S. 28—31.

Die Vorhalle S. 28—29.

Das Cellenhaus S. 30.

Der Prostylos S. 30.

Der Gesamtplan S. 30—31.

Schluss S. 31—32.

Index S. 33—37.

Verzeichnis der antiken Schriftquellen S. 33.

Verzeichnis der Denkmäler, nach Orten geordnet S. 34—35.

Sachregister S. 36—37.

Tafeln:

I. Das Capitolium von Signia, Plan, 1 : 100.

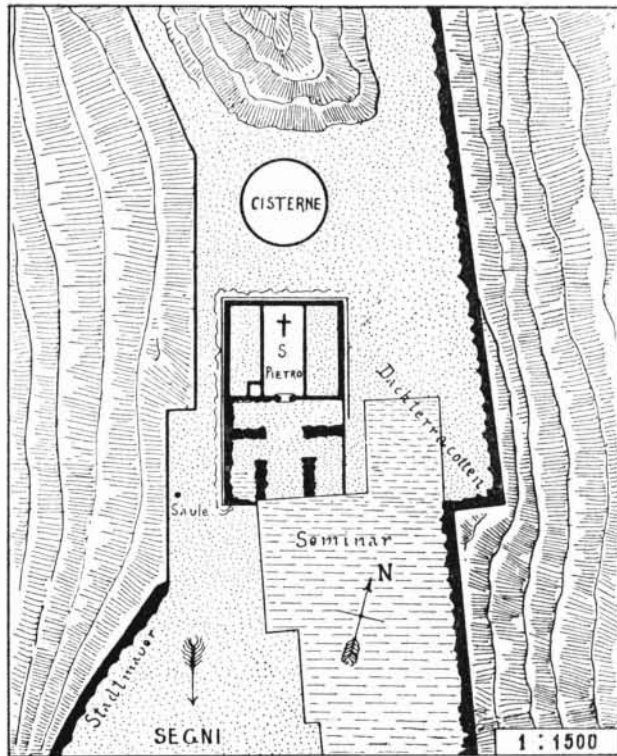
II. Aufriss der Westseite, 1 : 50; Säulentrommel 1 : 25.

III. Aufriss der Nordseite, 1 : 50; Quader 1 : 25; ein Stück Polygonalwerk nach Photographie 1 : 50.

IV. Wiederherstellungsversuch, 1 : 200.

V. Archaische Dachterraccotten, 1 : 5.

VI. Jüngere Dachterraccotten, 1 : 5.



Lageplan, 1 : 1500

---

---

## I.

# Vorbemerkung über die Lage des Tempels und die Litteratur. Baubeschreibung. Das Alter und die Inhaber des Tempels.

### Vorbemerkung.

Etwa in der Mitte des rauhen Bergrückens, auf dem Signia lag, befindet sich ein ebener Platz von rund 90 m Länge und 60 m Breite, nordsüdlich gerichtet, wie der Berg (vgl. Abb. 1); die östliche Hälfte des Platzes ist durch Anschüttungen gebildet, die von der Stadtmauer gehalten werden, im Norden stösst er an Felsen, im Süden verläuft er in die Strassen von Segni. Die westliche Hälfte, wo unter dünnem Schutte der Fels ruht, wird eingenommen im nördlichen Teile von einer runden, antiken Cisterne, im südlichen von einer Tempelruine, in welche die Kirche San Pietro eingebaut ist.

Dieser Tempel wird in der archäologischen Litteratur mehrmals erwähnt,<sup>(1)</sup> — die wichtigeren Stellen sind in der Anmerkung aufgezählt —, hatte aber bisher noch keine Bearbeitung erfahren; dieselbe wurde im Auftrage und auf Kosten der römischen Abteilung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts während des December 1902 vom Verfasser ausgeführt, dem als Zeichner und Architekt Herr Armando de Franceschi zur Seite stand; doch ist selbstverständlich der Archäolog für die Aufnahmen voll verantwortlich. Die Erlaubnis zu den erforderlichen Erdarbeiten ist von den entscheidenden Stellen bereitwillig erteilt worden, wofür hier der Dank ausgesprochen sei; es waren folgende Behörden: das königlich italienische Ministerium des Unterrichts, die Gemeindeverwaltung und der Bischof von Segni, der Erzpriester von San Pietro, der Leiter des Priesterseminars.

(1) Annali 1829 S. 82 (Dodwell). Dodwell, views and description of cyclopic or pelagic remains, London 1834 T. 86; Ansicht von NW, etwas voll-

ständiger als heute (s. u. S. 4). Annali 1834 S. 365 f. T. J (Petit-Radel); danach und nach Dodwell Canina, edifiçi V S. 84 VI T. 103.

## Baubeschreibung (Vgl. Tafel I—IV).

### 1. Das Podium.

Das Podium des Tempels hat gestreckten Plan und ist ungefähr nordsüdlich gerichtet. Seine Stützwände ruhen auf starken Grundmauern, die erbaut sind aus Polyederblöcken von hellem, dichtem Kalkstein, — drei Reihen breit, wie an der sehr zerstörten Südwestecke des Podiums sich feststellen lässt, und je nach dem Verlaufe des Baugrundes verschieden hoch: nur eine Schicht liegt an der Südwestecke, wo der Fels ansteigt, an der Ostseite, wo er steil abfällt, ragen jetzt drei über den Schutt hervor, — an der Westseite eine, an der Nordseite eine bis drei. Die Polyederblöcke sind Bruchsteine von beträchtlicher, ziemlich gleichmässiger Grösse; ihre Berührungsflächen sind mit dem Spitz-eisen geebnet, die Stirnseiten sind roh gelassen und sollten demnach unter dem Boden bleiben. Die äussere Reihe des Fundamentes tritt über die untere Podienstufe vor; ihre Oberfläche ist abgeglichen und geglättet, lag also vermutlich in Strassenhöhe.

Die Stützmauern des Podiums sind an der nördlichen, westlichen und östlichen Seite einmal abgestuft, an der südlichen nicht (s. u.). Ihr Erhaltungszustand ist folgender: Südseite: der Fuss der Mauer steckt in der Erde, es fehlen fast alle Steine der oberen Schichten und das westliche Ende, der obere Abschluss ist modern überbaut; Westseite: in beiden Stufen fehlen viele Steine der oberen Schichten, das südliche Ende ist zerstört; Ostseite: ebenso, das südliche Ende ist überbaut; Nordseite: im östlichen Drittel der Oberstufe fehlt die höchste Schicht, sonst nur wenige Steine. Einige Lücken sind mit Mörtelwerk modern ausgebessert. Die jetzt freiliegenden Steine der tieferen Schichten erscheinen im Plane schattiert, ebenso die der inneren Reihen in den Aufrissen.

Die untere Stufe ist zwei Schichten hoch und eine Reihe breit, — einschliesslich des inneren Teiles, auf welchem die obere Stufe ruht, drei Reihen; die obere Stufe umfasst zwei Reihen und drei Schichten; die Südmauer hat in ihrer ganzen Höhe die Stärke der Unterstufe. An beiden Stufen sind die Auftritte abgeglichen und geglättet; über Einzelheiten in der Bearbeitung des oberen, welche für die Ergänzung des Cellenhauses und der Vorhalle wichtig sind, wird bei deren Beschreibung gesprochen werden.

Die Stützmauern des Podiums bestehen ebenfalls aus Kalksteinpolyedern, die aber auch in kleineren Maassen verwendet und feiner bearbeitet sind als in den Grundmauern; an den Ecken liegen mächtige quaderartige Blöcke. Die Berührungsflächen der Steine sind glatt, so dass die Fugen gut schliessen, auch dort, wo Reihen ineinandergreifen; nicht immer sind sie eben, sondern manchmal unregelmässig gewellt, als hätte man nur die natürlichen, muscheligen Brüche geglättet. Die Lagerfugen verlaufen oft wagerecht; sie stehen meist rechtwinklig zur Wand, die Stossfugen fast immer schief. Die Stirnflächen haben Bossen wechselnder Stärke, die von der Mitte gegen die Kanten zu entweder unregelmässig verlaufen, oder stetig abschwellen, oder facettiert sind, und öfters an einer oder mehreren Kanten breite Fase oder Saumschlag aufweisen, der winkelig oder gehöhlt sein kann. An

jeder Stirnfläche ist mindestens eine Kante schnurgerade; Kanten und Ecken sind nie ganz scharf. Bei der Bearbeitung wurden Spitzseisen und Rundmeißel verwendet, für manche Anschlussflächen zuletzt ein feines Zahneisen.

Die Aussenseite der Südmauer ist roh geblieben, mit Ausnahme des östlichen Endes, und ursprünglich wohl auch des jetzt zerstörten westlichen. Daraus folgt, dass vor der Südseite des Podiums fast in seiner ganzen Breite eine Erdrampe lag, die den Aufgang zum Oberbau des Tempels bildete.

Es ist nicht zu entscheiden, ob die unteren Stufen der Langseiten an die Südwand anschnitten, oder ob sie umbogen und sich an der Rampe totliefen.

Der Kern des Podiums besteht in der Tiefe aus gewachsenem Fels, der schon einen halben Meter unter dem Fussbodenniveau der westlichen Seitencella gefunden wurde, darüber einer Füllung aus Erde und Steinen, welche von einem System von Grundmauern durchzogen wird; diese gleichen technisch den Stützmauern, bloß dass sie aussen roh geblieben sind. Eine läuft quer durch die Mitte des Podiums — ihr östliches Ende ist überbaut; mit der nördlichen Stützmauer wird sie verbunden durch zwei weitere Grundmauern, welche die nördliche Podienhälfte in ein breites Mittelfeld und zwei schmälere Seitenfelder zerteilen; nur die westliche dieser beiden Mauern liegt jetzt frei. Die südliche Podienhälfte enthält auf der Querlinie, welche ihr nördliches Drittel abscheiden würde, zwei starke Fundamentzungen, die an den seitlichen Stützmauern ansetzen und jede etwa ein Drittel der Podienbreite lang sind; zwei gleichartige Fundamente gehen von der südlichen Stützmauer aus und sind senkrecht auf die freien Enden der nördlichen Mauerzungen gerichtet. In den vier zuletzt genannten Grundmauern haben sich aus den oberen Schichten nur wenige Blöcke erhalten; über wichtige Einzelheiten ihrer Bearbeitung wird unten gesprochen werden.

Das Podium hat keine Curvaturen.

## 2. Das Cellenhaus.

Die Oberfläche des Podiums trug auf der nördlichen Hälfte das Cellenhaus, auf der südlichen die Vorhalle.

Das Cellenhaus hatte vier starke Aussenwände, von denen die nördliche, westliche und östliche auf den entsprechenden Stützmauern des Podiums ruhten, die südliche auf der Grundmauer, welche dasselbe der Quere nach halbiert. Das Innere des Hauses war durch nordsüdlich laufende, schwächere Zwischenwände, deren Fundamente oben erwähnt sind, zerlegt in eine breitere Mittelcella und zwei schmälere Seitencellen, jede mit einer Thür in der Mitte ihrer Südwand; je ein Opisthodomos war in den Seitencellen und wohl auch in der Mittelcella durch eine nicht fundamentierte Quermauer abgetrennt. Von diesem Cellenhause ist Folgendes erhalten:

Von der Nordwand neun Schichten hoch ein mittleres Stück, welches beiderseits über die Zwischenwände hinausgreift und dann in gebrochenen oder für Anschluss bearbeiteten Quadern endet. Die Aussenfläche der Mauer liegt frei, sie ist etwas zurückgesetzt gegen

die obere Podienstufe, bis an deren Kante eine an die unterste Quaderschicht angearbeitete Platte hinausreicht. Die Innenfläche ist modern verputzt, soweit sie zur Mittelcella gehört. Von den beiden über die Zwischenwände herausgreifenden Mauerstümpfen liegt der westliche frei, während der östliche bis zur sechsten Schicht hinauf innen und seitlich modern umbaut ist. Die Wand besteht aus dichtem, graubraunem Tuff, der in starke längliche Quadern ziemlich gleichen Formates geschnitten ist. Ihre Stirnseiten sind verwittert und müssen nach besser erhaltenen Steinen der anderen Wände des Cellenhauses ergänzt werden; danach hatten sie ein nur wenig erhabenes, mittelfein gespitztes Feld und schmalen, innen etwas unregelmässig begrenzten, gemeisselten Saumschlag. Die Lagerflächen sind gespitzt. Die drei Stossflächen haben Anathyrosis mit breitem Rande oben und an beiden Seiten, — manchmal auch nur an der vorderen — und gleichmässig schwach vertieftem Felde; der Rand ist mit dem Steinhammer glatt geschlagen, der äusseren Kante entlang meist auch noch geschabt; seine innere Kante verläuft unregelmässig, vom Felde ist sie abgesetzt, entweder durch Fase oder durch eine mit dem Spitz Eisen geschlagene Rinne; das Feld zeigt dichte Rundmeisselspuren. (Was eben über Material und Arbeit gesagt wurde, gilt für alle Wandquadern des Cellenhauses). Die Mauer ist in Blockverband erbaut; aber der westlichste und der östlichste erhaltene Binder in der äusseren Reihe der unteren Schicht waren läuferbreit. Fugenrythmus ist beabsichtigt, bleibt jedoch etwas unvollkommen, weil die sich entsprechenden Quadermaasse schwanken.

Die westliche und die östliche Aussenmauer des Cellenhauses hatten die Stärke der Nordwand einschliesslich der Sockelplatte, wie sich aus der Breite eines für die Westwand bestimmten Auflagers in der Oberschicht der entsprechenden Podienstützmauer ergibt; vermutlich glichen sie der Nordwand auch constructiv und formal.

Im Jahre 1829 stand die nordwestliche Ecke des Cellenhauses noch drei Schichten hoch aufrecht und wurde gezeichnet, aber zu flüchtig, als dass man die Abbildung ausnützen dürfte (vgl. Anmerkung 1 auf S. 1).

Von der Südwand ist ein längeres Stück erhalten, umfassend den zur Mittelcella und den zum östlichen Drittel der Westcella gehörigen Teil, sowie den westlichsten Stein der äusseren Reihe von der Ostcella. An der Aussenseite konnte nur die untere Hälfte der untersten Quaderschicht freigelegt werden — abwechselnd schmälere und längere Blöcke von regellosen Maassen, ohne Sockelplatte —, doch sollen unter dem Putz der Kirchenfaçade bis hoch hinauf Tuffquadern liegen. Von der Innenseite sieht man in der Mittelcella eben genug, um die Mauerstärke festzustellen, welche etwas geringer ist, als bei den drei anderen Aussenwänden des Cellenhauses. Das zur Westcella gehörige Stück kann man innen acht Schichten hoch beobachten, deren unterste aber durch modernes Pflaster grösstenteils verdeckt wird. Die Steine haben hier alle Läuferlänge, nur der westlichste Block der untersten Schicht — neben der Schwelle — ist ein durchgreifender Binder; nach Westen enden die oberen Schichten in Brüchen und Anathyrosen, an die modernes Gemäuer sich anlehnt. Ueber den Aufbau der Südwand ist unter diesen Umständen nicht ganz ins Klare zu kommen. Das Fugensystem der Innenseite, und — soweit man sieht — auch der Aussenseite, ist noch viel weniger straff als an der Nordwand. Die Thürschwelle sollen erst unten besprochen werden.

Die westliche Zwischenwand hat sich in voller Länge bis zur Höhe von 10 Schichten erhalten; nur ihre westliche Seite liegt jetzt frei; sie ist sehr beschädigt, was im Aufriss nicht ausgedrückt wird; gegen das südliche Ende zu ist ein Pfortchen modern hindurchgeschlagen. Die Mauer besteht aus Quadern desselben Formates wie die Nordwand des Cellenhauses, welches aber sehr ungenau beobachtet ist, so dass von Fugensystem nicht gesprochen werden kann. Die Schichten enthalten abwechselnd eine Reihe Binder oder zwei Reihen Läufer, nur einmal kommt ein läuferbreiter Binder vor — in der untersten Schicht nahe am Südennde. Die Läufer-schichten enden mit Hakenquadern, welche in die Aussenmauern des Cellenhauses eingreifen; eine Hakenquader ist ausnahmsweise auch der südlichste Stein der untersten Schicht, obwohl diese aus Bindern besteht. Im nördlichen Teile der Westseite findet sich an einer Stelle in den vier untersten Läufer-schichten je eine läuferbreite Anathyrosis; sie stehen senkrecht übereinander, die drei unteren sind wenige Centimeter eingetieft; die Stirnflächen der zwischenliegenden Binder sind zu verwittert, als dass ihre Bearbeitung sicher zu erkennen wäre, doch anscheinend hatten sie Anathyrosen in der Flucht der Wand. Hier setzte also eine Quermauer an, nicht höher als acht oder neun Schichten und daher nicht fundamementiert. Eine ähnliche Quermauer ist in der östlichen Nebencella sicher vorauszusetzen, und wohl auch in der Mittelcella. Die beiden südlichsten Läufer der zweiten Schicht kragen nach Westen vor und enden jetzt in Bruch; vielleicht dienten sie als Sitzbänke oder zum Niederlegen von Weihgaben. Die Quadern der untersten Schicht haben fast alle Bossen vor der unteren Hälfte der Stirnseiten; Bossen sitzen auch in den Winkeln zwischen den beiden Aussenmauern und der Zwischenwand.

Von der östlichen Zwischenwand ist nur die nördliche Hälfte erhalten und von der Ostseite zu sehen, der nördliche Teil eine Schicht hoch, der südliche neun Schichten. Die Technik ist dieselbe wie an der westlichen Zwischenwand. Die Stelle, wo die Quermauer ansetzte, wird durch modernen Putz verdeckt. Auf einem Läufer erkennt man das Steinmetzzeichen



Die drei Cellen waren zugänglich durch in der Südwand gelegene Thüren. Die Kalksteinschwelle der mittleren und der westlichen haben sich an ihren Stellen erhalten, die letztere etwas verschoben. Die mittlere Schwelle ist in allen Maassen etwas grösser. Beide Schwelle sind unter den Mitten nicht fundamementiert und greifen an den Langseiten über die Flucht der aufgehenden Wand hinaus. Ihre Oberflächen waren glatt; diejenige der westlichen Schwelle ist jetzt überbaut, die der mittleren ist zwar sehr beschädigt, aber es lässt sich noch feststellen, dass sie nach innen abfällt, die Thürflügel sich also dorthin öffneten, und man sieht noch Spuren der beiden halbkugeligen Bettungen für die Angelpfannen. Die senkrechten Flächen der Schwellenblöcke haben oben einen fingerbreiten glatten Saum, darunter an der nach dem Inneren des Cellenhauses gewandten Seite Bosse, an der äusseren gespitzte Fläche.

Ueber die ursprüngliche Beschaffenheit des Cellenhauses lässt aus dem geschilderten Zustande sich Einiges erschliessen. Die Nordwand mit ihrer ziemlich reinen Fugen-

harmonie wird aussen nicht verputzt gewesen sein, ebensowenig wohl die West- und Ostwand. Hingegen die Aussenseite der Südwand hatte anscheinend kein Fugensystem, trug also wohl Putz, vielleicht Gemälde. Auch im Inneren der Cellen sind die Fugen nicht geordnet und sind ausserdem Bossen in den Ecken stehen geblieben, waren also die Wandflächen verputzt. Die inneren Seiten der Schwellen und die untersten Quaderschichten der Zwischenwände haben ebenfalls Bossen; demnach bestanden die Fussböden im Cellenhaus aus Estrich und lagen nur ganz wenig unter Schwellenhöhe.

### 3. Die Vorhalle.

Die Vorhalle hatte ein Pflaster aus Steinplatten, wie daraus folgt, dass an der Aussenseite der Südwand des Cellenhauses die unterste Quaderschicht und die Schwellenblöcke glatt sind — also an Stein anschlossen und nicht an Estrich —, sowie ferner aus zwei Auflagern, welche in der Nordwestecke der Vorhalle an der inneren Kante der Podienstützmauer in die geglättete Oberfläche der höchsten Schicht eingetieft sind; da ihre westlichen Ränder der Podienkante parallel laufen, ist auf rechtwinklig geschnittene Tafeln zu schliessen; diese dürften ungefähr die Stärke der Sockelplatte gehabt haben, welche an der Nordwand des Cellenhauses erhalten ist, und vermutlich auch an dessen West- und Ostwand hinlief.

Von den Säulen hat sich nur eine einzige stark beschädigte Trommel erhalten, die jetzt neben der Südwestecke des Podiums aufgestellt ist (vgl. T. III). Sie besteht aus Kalkstein. Der Mantel ist glatt gemeisselt, und hat über einem cylindrischen Fussstücke bedeutende Verjüngung und Entasis. Von den beiden Lagerflächen kann man nur die obere sehen; sie ist anscheinend ohne Anathyrosis, in der Mitte hat sie ein schmales, tiefes, nach unten sich erweiterndes Loch, dessen Wände mit Rost überzogen sind; ob es zur Verdübelung oder nur zum Heben der Trommel vor dem Versetzen diente, steht dahin. Das cylindrische Fussstück lässt vermuten, dass die Trommel eine unterste war.

Zahl und ungefähre Anordnung der Säulen ergeben sich aus der Verteilung der Fundamente im Kerne der südlichen Hälfte des Podiums (vgl. T. IV). Stellt man je eine Säule auf die beiden Ecken des Podiums, je eine auf die Stellen der Stützmauern, wo die vier Fundamentzungen anstossen, je eine auf deren freie Enden, je eine endlich auf die beiden Stellen, wo eine durch die freien Enden der südlichen Fundamentzungen gezogene Linie die seitlichen Stützmauern des Podiums schneidet, — so erhält man ein wahrscheinliches Schema: nämlich drei Querreihen von je vier Säulen, in der Frontansicht weite Mitteljoche und engere Nebenjoche, in der Seitenansicht weite Hinterjoche, und Vorderjoche die noch enger sind als die Nebenjoche der Front.

Von der östlichen inneren Säule der nördlichen Reihe ist noch die Standspur vorhanden, welche es ermöglicht, hier ein Säulencentrum genauer zu bestimmen. Der westlichste Block der nordöstlichen Fundamentzunge erhebt sich etwas über die südliche Grundmauer des Cellenhauses; seine Oberfläche hat im westlichen Teile glattes Auflager für das Plattenpflaster der Vorhalle, im östlichen ist sie erhöht und oben abgesplittert; dieser erhöhte Teil wird nach Westen zu abgegrenzt durch ein niedriges Kegelmantelsegment,

das unten sanft in das Auflager übergeht; er ist der Rest eines in das Plattenpflaster der Vorhalle hineinragenden abgestumpften Kegels, welcher an die Polyederblöcke der obersten Schicht des Fundamentes angearbeitet war, und auf dem die unterste Säulentrommel stand. Der Mittelpunkt der Kegelbasis, der auch das Säulencentrum bezeichnen dürfte, fällt in die Axe der östlichen Zwischenwand des Cellenhauses. Der untere Durchmesser der erhaltenen Trommel ist gleich der Stärke der Nordmauer des Cellenhauses — ohne die Sockelplatte — also vermutlich auch derjenigen der West- und Ostmauer. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass auch die in der Verlängerung der letztgenannten beiden Wände stehenden Säulen an dieselben axial gebunden waren, womit die Weiten der Querjoche genau bestimmt sind. Die Längsjoche sind annähernd bekannt; das hintere entspricht ungefähr der lichten Weite der Mittelcella; setzt man es dieser gleich und giebt den vorderen beiden Jochen als Maass je die lichte Weite der Seitencellen, so beträgt die Entfernung von den Centren der südlichsten Säulenreihe bis an die Thürwand genau die Länge der Seitenwände des Cellenhauses, ein Umstand, der die vorgetragene Rekonstruktion nachdrücklich empfiehlt.

#### 4. Das Dach.

Das Dach war aus Holz und mit Terracotten verkleidet; von diesen fanden sich neben der Ostseite des Tempels im Jahre 1893 einige Reste, die jetzt im Priesterseminar aufbewahrt werden. Es sind Bruchstücke zweier Stile da, archaische und jüngere.

##### A. Die archaischen Dachterracotten (Vgl. Tafel V).

Sie bestehen aus einem mattgelben, stellenweise rötlich verfärbten, mürben, schwach gebrannten Thon, der mit vulkanischem Krystallsand gemagert ist. Die Stücke wurden in Formen gepresst — abgesehen von wenigen besonders zu erwähnenden Ausnahmen —, und dann mit Modellierholz und Finger etwas nachgearbeitet; beim Brennen haben sie sich verzogen. Die Schauseiten sind mit gelber eingebrannter Lehmünche überstrichen, auf die gemalt ist — mit dünnem eingebranntem Manganschwarz, Hochrot, Braunrot, und pastos aufgesetztem Kreideweiss, Rosa, Gelb, Kupferblau, Violett.

Folgende Teile der Decoration sind erhalten:

1. Breite Antepagmente; vier Stücke: zwei aus oberen Teilen von Platten, eines mit rechter Fuge, eines mit linker; zwei aus unteren Teilen, beide mit unteren Endigungen. Zu oberst liegt ein glatter Streif, oben jetzt in Bruch endend, unten begrenzt durch einen Rundstab; darunter in Relief eine abwärts gekehrte Palmettenkette: eine Reihe glatter spitzzulaufender Bandstücke, mit beiden Enden nach unten eingerollt, in den Volutencentren flache Buckel; in den oberen Zwickeln sitzt je ein spitzes Blatt, aus den unteren kommt je eine fünfblättrige Palmette hervor, mit convexen Kolbenblättern, die von einem schmalen Rundstabe umsäumt werden; die mittleren drei Palmettenblätter endigen frei. Zwischen den eingerollten Bandenden schwebt je eine Doppelblume; die obere Blüte ist offen, die untere geschlossen, die untere endigt frei. Die Bemalung ist eingebrannt; der obere Streif

trägt Spuren eines verwickelten Mäanders aus einem roten und einem schwarzen Strich, der Rundstab ist vom Grunde durch schwarze Randlinien abgesetzt und mit schwarzem Bande schräg nach links umwunden; der Grund zwischen Rundstab und Bändern ist rot, darunter schwarz; die Palmettenblätter sind breit umrandet, abwechselnd schwarz und rot. Die Blüte hat Farbe und Tünche verloren.

2. Schmale Antepagmente; zwei Typen gleicher Grösse; von dem ersten (*a*) erhalten ein grosses, rechtes unteres Eckstück, und aus einer anderen Platte ein oberes Stück mit rechter Fuge, — beide mit je einem Nagelloch; von dem zweiten (*b*) ein kleines, rechtes unteres Eckstück und ein ringsum gebrochenes Fragment. Die Platten sind unten rundlich gezahnt, die Zähne von einem dünnen Rundstab umzogen; oben wird der erste Typus von einem Rundstab abgeschlossen, über dem noch etwas Fläche folgt, dann Bruch; der obere Abschluss des zweiten Typus dürfte der gleiche gewesen sein. Die Muster sind plastisch; das erste ist ein gegenständiges System aus glatten Ranken, Blüten, Knospen, Kolbenpalmetten und Kreuzsternen; das zweite enthält Ranken, Knospen und spitzblättrige Palmetten, kann aber mit den vorhandenen Bruchstücken nicht wiederhergestellt werden. Farben sind nur auf dem ersten Muster erhalten; sie sind eingebrannt. Der Rundstab ist schräg nach links mit schwarzem Bande umwunden; der Grund ist schwarz, nur unter dem Rundstabe und in den Zwickeln des Rankengeschlinges rot; die Schlaufen, welche die Ranken zusammenhalten, sind schwarz umrandet; die Palmettenblätter haben keulenförmige Mittelstriche, abwechselnd schwarz und rot; die Blattkelche der Blüten tragen in der Mitte einen roten Fleck, die von ihnen ausgehenden Ranken sind durch schwarze Striche abgesetzt; die Mittelblätter der Blumen sind rot, durch schwarze Striche getrennt von den thongrundigen Seitenblättern; auf den Knospen sind durch nach dem Blütenboden zu geknickte Striche Blattränder angegeben, in der unteren Reihe durch einen schwarzen und einen roten Strich, in der oberen nur durch einen schwarzen.

3. Giebelsima (Stückzahl s. u.); sie bestand aus starken, aufrechten, oben sich vorbiegenden Platten; an den Stossfugen waren sie verfalzt; auf den Rückseiten sind noch die Ansatzbrüche starker runder Streben zu sehen; unten sassen sie an Flachziegeln — von denen aber zu wenige Trümmer da sind, um den Typus wiederherstellen zu können; in den Scheitelflächen finden sich Nagellöcher, über deren ursprüngliche Verteilung und Zweck bei der geringen Zahl der erhaltenen Bruchstücke nichts zu ermitteln ist — vermutlich enthielten sie Vogelspitzen. Die Schaufläche ist plastisch verziert mit einem glatten Streif zwischen zwei Rundstäben — vom unteren ist nur der Ansatz erhalten — und darüber einer sich vorbiegenden Blattrihe, die von einer Deckplatte belastet wird; die Blätter sind convex, voll und glatt modelliert, ihre rundlichen Enden treten über die Deckplatte etwas heraus. Die — eingebrannte — Bemalung ist folgende: die Rundstäbe sind oben und unten schwarz gerandet und nach rechts oder links mit schwarzem Bande schräg umwunden, oder nach rechts mit rotem Bande (s. u.); der Streif ist mit einfachem Flechtbande verziert, das rote Centren, schwarze Randlinien und starke, abwechselnd schwarze oder rote Mittellinien hat; die Blätter tragen breiten, schwarzen Randstrich und breiten Mittelstrich, abwechselnd schwarz und rot; die Deckplatte hat breite Randstriche, unten roten, oben schwarzen.

Unter den erhaltenen Trümmern lassen sich drei Typen unterscheiden (s. u. S. 11)

α) Rechtes Endstück mit Falz und Riegellager, der Rundstab mit schwarzem Bande nach links umwunden. Gebrochen unter dem oberen Rundstabe.

β) Rechtes Endstück ohne Falz und Riegellager, der Rundstab mit schwarzem Bande nach rechts umwunden. Gebrochen unter dem oberen Rundstabe, in der Scheitelfläche die Löcher für zwei Nägel.

Die Stücke α und β sind im Gegensinne gefugt und gemalt.

γ) Mittelstück, hinten Ansatzbruch einer runden Strebe, der Rundstab mit rotem Bande nach rechts umwunden. Gebrochen am Ansatz des unteren Rundstabes.

4. Traufsima; vier Bruchstücke; durchbrochenes Muster, eine Reihe von Palmetten über einer Kette zusammengebundener Bandringe, — je zwei auf eine Palmette — oder vielleicht einem verwickelteren Geschlinge — jetzt unten Bruch; zwischen den untersten Blättern der Palmetten sitzen aufwärts gekrümmte Bandstücke. Die Bänder sind kantig, an den Schauseiten etwas concav. Die Palmetten haben je fünf kolbenförmige convexe Blätter, umrahmt von dünnen Rundstäben; die Zwickel sind durchbrochen. Die Bemalung ist eingebrannt; die Ringe sind umrandet, aussen schwarz, innen rot, die Schlaufen oben und unten schwarz; die Palmettenblätter haben breiten Randstreif, die mittleren und unteren in Rot, die zwischenliegenden in Schwarz; der Rundstab des Zwickels ist rot; auf der Scheitelfläche läuft ein roter Streif, am vorderen Rande. Die beiden Blätter neben dem Mittelblatte tragen bronzene Vogelspitzen oder haben dafür bestimmte Löcher.

5 und 6. Antefixe zweier Arten;

5. Erste Art; ein Stück ist noch vorhanden, ein ähnliches soll vor Jahren in den Kunsthandel gekommen sein; eine starke Platte mit glatter Rückseite, in deren Mitte der Ansatzbruch einer runden Strebe, auf der Schauseite in Relief die geflügelte Artemis, zwei Panther würgend. Von der weiblichen Gestalt fehlen der Kopf, die Beine, die Hände. Sie trägt Chiton mit Uberschlag, um den Nacken eine schmal zusammengelegte Chlamys mit herabfallenden Enden, am Hals einen Ring, lange gedrehte Schulterlocken, von denen rechts zwei Enden erhalten sind. Unter dem Uberschlage des Chitons kommen kurze, mit den Spitzen etwas aufgebogene Flügel hervor, neben den Unterarmen Reste eines zweiten Paares. Die Oberarme sind angezogen, die Unterarme aufgebogen; mit jeder Hand hält Artemis einen Panther an der Gurgel in die Höhe — je ein Hinterbein hängt über den unteren Flügeln, das andere greift am Gewande herauf, zwischen den Beinen ringeln sich die quastenlosen Schwänze, je eine Vorderpratte langt nach den Schultern der Göttin; die Rumpfe und Köpfe der Tiere fehlen.

Die Gewandfalten sind archaisch modelliert, jede einzelne Flügelfeder ist plastisch abgehoben, die Kiele vertieft. Die Farben sind nicht eingebrannt; die Schauseite ist über der Tünche mit Kreide weiss angestrichen; das Fleisch ist rosa, das Haar rotbraun mit dunkel-

violetten Schatten in den Tiefen, die Gewänder sind weiss mit buntem Schmuck: der Chiton hat eine hochrote Linie an der Halsfalte und breite hochrote Streifen — einen auf der Mittelfalte, einen neben dem Stoffrande, je einen von den Achseln bis unter die Brüste, wo je ein grosser rechteckiger Fleck derselben Farbe liegt; die Chlamys zeigt violetten Streif neben dem Stoffrande; an den Flügeln ist das glatte obere Stück gelb, die Federreihen abwechselnd blau, oder gelb, wo dann rote Schatten zwischen den einzelnen Federn liegen; die Flügelspitzen, soweit sie aus dem Umrisse heraustreten, sind breit mit Blau umrandet, um von dem gelben Ziegeldache sich abzuheben; der Halsring ist goldgelb, schräg umwunden mit einem hochroten Bande; die Panther haben gelbes Fell, mit spärlichen Resten violetter Zeichnung.

6. Zweite Art; erhalten sind drei breite concave, nach innen sich wölbende Blätter mit spitzen Zwischenblättern. Die unteren Enden sitzen an einem schwarzen Strich; die grossen Blätter sind bemalt wie die Blätter der Giebelsima, die Zwischenblätter rot. Das Fragment stammt von dem Blattfächer eines Maskenantefixes.

7. Ornamentales Bruchstück; dem Verfasser unverständlich: eine starke Platte, hinten glatt, rechts in Bruch endend, unten teils in Bruch, teils glatt, also zu einem durchbrochenen Muster gehörig; in der Mitte der Vorderseite Reste einer Palmette (?), links ein bleierner Blütenkelch (?).

8. Figürlicher Fries in Hochrelief; frei modelliert, die Farben anscheinend nicht eingebrannt.

α) Ein rechter männlicher Unterschenkel ohne Fuss; er hat dem Schienbein entlang Ansatzbruch, wurde also von hinten gesehen und gehörte demnach zu einer bewegten Gestalt. Braunrot, neben dem Ansatzbruche schwarzer Grund.

β) Ein rechter männlicher Fuss, auf den Zehen stehend; links besser gearbeitet, also nach links vom Beschauer gewandt; unter den Zehen Ansatzbruch, der nicht ganz bis an den Rand des Fusses reicht, wonach dieser über das untere Abschlussglied des Frieses vorkragte. Braunrot. (Rechts neben β der Fuss von hinten gesehen.)

γ) Ein linker männliche Unterschenkel ohne Fuss, in Beinschiene; rechts unten Ansatzbruch, wonach das Bein im Profil nach links gesehen wurde. Die Beinschiene ist rot, mit braunrotem Rande und weisser Wadenspirale in jetzt thonfarbigem Grunde, auf dem noch schwache Spuren hellblauer Farbe wahrzunehmen sind.

δ) Der untere Teil eines männlichen Kopfes von der Nasenwurzel ab; hohl, links besser gearbeitet, also im Profil nach links vom Beschauer zu sehen; der Kopf ist bartlos und hat volles, bis in den Nacken herabhängendes Haar; er ist in grösserem Maassstabe gehalten, als die gleich zu besprechenden Köpfe, gehörte also einer bewegten Figur an. Haut braunrot, Haar schwarz.

ε) Ein weiblicher Kopf; es fehlt das hintere Drittel, Bruch unter dem Kinn, sehr verbrannt. Rechts besser gearbeitet, also im Profil nach rechts vom Beschauer zu sehen; im Scheitel ein tiefes, nach unten sich verengendes, quadratisches Zapfenloch, wonach der Kopf an den oberen Rahmen des Frieses anschloss. Das Stirnhaar ist in breiten Flechten

zurückgestrichen, über dem Hinterkopfe liegt ein Tuch, aus dem ein Ohring a baule hervortritt. Haut rosa, Augen weiss mit schwarzen Wimpern und Sternen, Haar braunrot, in den schattigen Tiefen dunkler, Kopftuch weiss, Ohring goldgelb.

ζ) Seitenstück zu ε in Bearbeitung und Erhaltung; Stirnhaar glatt, scheibenförmiger Ohring, geschwungene Stephane, hinter dem Ohr Ansatzbruch des einst plastisch ausgeführten Kopftuches; Bemalung wie bei ε, die Stephane weiss mit rotem Rand- und Mittelstrich.

η) Ein Stück Friesplatte mit dem linken Hinterbein eines Löwen, der nach rechts vom Beschauer stand oder sich bewegte. Grund schwarz, Bein gelb.

9. Reste einer Statue; frei modelliert.

α) Eine halb lebensgrosse rechte weibliche Hand mit einem Stück Unterarm, ohne die Fingerspitzen, oben Bruch — darin ein Bolzenloch. Die Hand ist halb geschlossen, als hätte sie das Gewand gerafft; über der Handwurzel ein convex getriebenes Spiralarmband. Farben sind nicht erhalten.

β) Ein Gewandzipfel, die Platte hinten glatt, weiss mit rotem Streif neben dem Stoffrande.

---

Ueber die ursprüngliche Anordnung der archaischen Dachterraccotten ist wenig zu ermitteln. Die breiten Antepagmente werden zur Verkleidung der Architrave gedient haben, die schmalen für die Deckbalken oder die Dachsparren oder für beide. Die Giebelsima ist in drei Typen erhalten; davon sind zwei im Gegensinne gearbeitet, gehören also wohl den beiden Giebelschrägen an, und die dritte ist die Horizontalsima. Wie sich die zwei Arten von Antefixen verteilen, bleibt unbekannt, ebenso die Stelle des figürlichen Frieses und der Statue.

## B. Die jüngeren Dachterraccotten (Vgl. Tafel VI).

Technisch unterscheiden sie sich von den archaischen durch die ausschliessliche Verwendung nicht eingebrannter Farben: Schwarz, Weiss, Rot, Gelb. Folgende Teile der Decoration sind noch vorhanden:

1. Breite Antepagmente; erhalten ein rechtes unteres Eckstück. Die Platte schliesst unten mit gewelltem Rande ab; ihre Schauseite ist plastisch gemustert mit einer abwärts gerichteten Palmetten-Lotos-Reihe, die ausgeht von den Lücken einer Reihe kleiner gegenläufiger Doppelspiralen; vermutlich war die Palmetten-Lotos-Reihe gegenständig und wurde die Platte oben durch eine Hohlkehle bekrönt, wie verwandte Antepagmente an Tempeln in Alatri und Falerii (s. u.). Tünche und Farben sind nicht erhalten. An der Rückseite sitzt Kalkputz, wonach das Antepagament an einer Wand klebte.

2. Schmale Antepagmente; erhalten ein oberes (?) ringsum gebrochenes Stück mit Nagelloch. Es ist plastisch gemustert mit einer aufrechten Palmetten-Lotos-Reihe, über der ein schwacher Rundstab liegt und noch etwas Fläche. Der Grund ist um die Palmette schwarz, zwischen den Lotosblättern und oberhalb des Rundstabes rot, Palmette und

Blüte sind weiss, nur das mittlere Blatt des Blütenkelches gelb; der Rundstab ist weiss, mit rotem Bande schräg nach links unwunden; im Grunde oberhalb des Rundstabes unverständige Reste eines weissen Ornamentes.

3. Profilleiste; ein Kasten erhalten. Die Schauseite ist profiliert mit etwas vorgelegter Deckplatte und plastisch verzierter lesbischer Welle. Farben sind nicht mehr vorhanden. Die Leiste bestand aus einer Reihe von Kästen, welche vor die Köpfe starker Sparren genagelt waren — die Nagellöcher sind da; zwischen je zwei Sparren blieb notwendig eine Lücke in der Breite von zwei seitlichen Kastenwänden; die Sparren müssen schräg gelegen haben, weil die oberen Kanten der seitlichen Kastenwände nach hinten ansteigen, und können nicht vorgekragt haben, da die Bodenfläche des Kastens glatt ist, also auf der Scheitelfläche eines Antepagmentes ruhte; anscheinend waren demnach die Kästen bestimmt, die Sparrenköpfe der Traufseiten zu verkleiden.

4. Figürliche Antefixe; vorhanden drei Bruchstücke von verschiedenen Exemplaren. Der Typus war: Artemis in hochgegrütem Chiton, die Chlamys über den Schultern, Spiralarmbänder an den Unterarmen, hält mit jeder Hand einen Hirsch am Geweih, der sich bäumt und wegstrebt. Die erhaltenen Trümmer sind:

α) Brust der Artemis; hinten Ansatzbruch der Strebe.

β, γ) Zwei Hirsche von den rechten Seiten mit den rechten Armen der Artemis und den rechten Zipfeln der Chlamys (γ ist nicht abgebildet).

Der Grund war schwarz, die Chlamys weiss mit Hochrot.

5. Krönungsplatten; erhalten ein der Länge nach vollständiges Stück. Zu unterst eine kantige Leiste, deren untere Hälfte schwächer, und schlechter gearbeitet ist als die obere, darüber ein Geschlinge von Bändern mit etwas concaven Schauseiten, oben abgebrochen. Die Schauseite ist weiss gemalt; die linke Hälfte des Stückes ist von Rauch geschwärzt. Die untere Hälfte der Leiste sass in einer Nuth der Scheitelfläche des Giebelgeisons, wie der Vergleich mit den besser erhaltenen Decorationen von Alatri und Falerii lehrt (s. u.). Das Stück hat links senkrechte Fuge, rechts schiefe, ist also das obere Schlussstück von der linken Giebelschräge.

---

Wie mehrfach berührt wurde, ähneln die jüngeren Dachterracotten denjenigen des Tempels von *lo scasato* bei Falerii, die durch *Cozza* eine ausgezeichnete, nicht genug gewürdigte Bearbeitung gefunden haben,<sup>(1)</sup> und diesem Bau entsprechend ist das System der Decoration wieder herzustellen. Die breiten Antepagmente sassen am Architrav, und auch an der Cellawand — wie sich daraus ergibt, dass das erhaltene Stück an der Rückseite Putz trägt; die schmalen Antepagmente an den Giebelseiten der Dachsparren, deren Köpfe mit den Kästen der Profilleisten verkleidet waren; die Antefixe befanden sich an den Langseiten, die Krönungsplatten standen über den Giebelsimen.

(1) Notizie 1888 S. 431 f.

## Das Alter und die Inhaber des Tempels.

Es erheben sich die Fragen: wann wurde der Tempel erbaut und wem war er geweiht? Sein Alter ergibt sich aus dem Stile der archaischen Dachterracotten und aus der Art des Mauerwerkes. Die Terracotten sind um das Jahr 500 v. Chr. gearbeitet; eine genauere Datierung möchte ich nicht wagen. Das Polygonalwerk des Podiums ist demjenigen der Stadtmauer vollkommen gleichartig, und diese muss bei der Gründung von Signia erbaut worden sein, da sie eine Stützmauer ist, welche es erst ermöglichte, durch Anschüttungen auf dem schmalen rauhen Bergrücken eine ebene Baufläche herzustellen. Nach Dionysius legten unter Tarquinius Superbus die Römer auf der Stelle von Signia ein stadähnliches Lager an, und nach Livius war diese Niederlassung sogar schon Colonie; im Jahre 494 v. Chr. wurde die Colonie — wie Livius sagt — zum zweiten Male deduciert, also nach der von Dionysius vertretenen Ansicht erst als Stadt gegründet.<sup>(1)</sup> Demnach sind die Stadtmauer und der Tempel entweder um 520 oder um 490 v. Chr. gebaut, ein Ergebnis mit welchem der aus dem Stile der Dachterracotten gewonnene Ansatz übereinstimmt. Aus Vorsicht halten wir uns im Folgenden an das jüngere Datum.

Mit ziemlicher Sicherheit lassen sich die Inhaber des Tempels ermitteln; er ist nach Süden orientiert und ist dreicellig, gehörte also einer italischen Trias. Unter den Thonstatuetten der Stips votiva, welche zusammen mit den Dachterracotten gefunden wurde, kommen nun bloß zwei Gottheiten vor, nämlich Minerva und eine polostragende Frau, die Juno sein kann (vgl. T. VI); es sind die Göttinnen des Capitols und der Tempel ist das Capitolium der Colonie Signia.

(1) Dionysios IV 63: ἀποικίας (Tarquinius Superbus) τὴν μὲν καλουμένην Σιγνίαν οὐ κατὰ προαίρεσιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ αὐτομάτου, χειμασάντων ἐν τῇ χωρίῳ τῶν στρατιωτῶν καὶ κατασκευασαμένων τὸ στρατόπεδον ὡς μηδὲν διαφέρειν πόλεως...

Livius I 56: Tarquinius Superbus... Signiam

Circejosque colonos misit, praesidia urbis futura terra marique.

Livius II 21; 494 v. Chr.: Signia colonia, quam rex Tarquinius deduxerat, suppleto numero colonorum iterum deducta est.

## II.

### Geschichtliche Erläuterung.

#### I.

#### Die Technik.

#### Das Polygonalwerk.

Die geschichtliche Betrachtungsweise soll zunächst auf das Polygonalwerk des Podiums angewandt werden, — doch ohne dass hierbei die Einzelheiten der Steinmetzarbeit in Betracht gezogen werden könnten, da die bisherigen Veröffentlichungen polygonaler Mauern für ganz eingehende Vergleiche noch nicht genügen und der Verfasser nur erst einen Teil des Materiales gesehen hat. Es muss zunächst eine Uebersicht der wichtigsten gegenwärtig bekannten Polygonalbauten Italiens gegeben werden, in welcher die ungefähr datierten Denkmäler sich durch einen Stern hervorheben; es sind Stadtmauern, wofern nichts Besonderes bemerkt wird. Die Untersuchung betrifft bloß das echte Polygonalwerk und daher werden „kyklopische“ und aus quaderartig geschnittenen Blöcken errichtete Mauern nicht erwähnt. Vollständige Aufzählung ist nur erstrebt für die gut abgebildeten oder einigermaßen datierbaren oder schon durch ihre geographische Lage wichtigen Denkmäler.<sup>(1)</sup>

#### Etrurien:

Saturnia; Annali 1831 T. E, 5. Dennis II S. 278. Notizie 1882 S. 52 T. 9.  
Cosa; Micali mps T. 10, 3 u. 4. Dennis II S. 254 f., Abb. Martha<sup>2</sup> S. 141 F. 113.  
? Bomarzo; Memorie I S. 83, 42. Fonteanive S. 49.  
Orbetello; Bullettino 1830 S. 251. Dennis II S. 241.  
? S. Marinella, Grabmal; Bullettino 1840 S. 113. Annali 1841 S. 34. Bullettino 1847 S. 53. Dennis I S. 296.  
Pyrgi; Annali 1840 T. E. Canina EM T. 47. Dennis I S. 289. Fonteanive S. 249.

#### (1) Litteratur:

Marianna Candidi Dionigi, viaggi in alcune città del Lazio, Rom 1809.  
Annali 1831 S. 408—415 T. G H.  
Memorie dell'Istituto I S. 55 f. (Petit-Radel und Gerhard).  
E. Dodwell, views and description of cyclopien or pelagic remains in Greece and Italy, London 1834.  
W. Gell, Probestücke von Städtebauern des alten Griechenlandes, aus dem Englischen übersetzt; München, Stuttgart und Tübingen 1831.

W. Gell, the topography of Rome and its vicinity, London 1834.  
Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft, Stuttgart und Tübingen 1843.  
R. Fonteanive, avanzi detti ciclopici nella provincia di Roma, Rom 1887; pubblicazione della sezione di Roma del Club alpino italiano.  
Römische Mitteilungen XII 1897 S. 182 f. (Noack) u. a. m.

Umbrien:

Spoletium; Röm. Mitteilungen I 1886 S. 245. Notizie 1898 S. 11 f. 1903 S. 186 f. Abb.  
? Narnia; Bullettino 1848 S. 46.  
Ameria; Memorie I S. 84. Abeken, Mittelitalien S. 45.  
? Cesi; Bullettino 1831 S. 195. Notizie 1884 S. 149.

Sabiner:

Cures, Burg; Guattani, monumenti della Sabina II S. 337 T. 29. Fonteanive S. 50.  
Bei Reate, Via Salaria; Bullettino 1831 S. 44; u. a. m.  
„Lista“ (St. Anatolia bei Turano), Stützmauern; Bullettino 1831 S. 45. Gell II S. 336.  
Gell, Städtewauern T. 47. Abeken, Mittelitalien S. 14 T. 1, 2.  
„Suna“ (Alsano), Stützmauern; Bullettino 1831 S. 47. Annali 1832 S. 14.  
? S. Vito; Notizie 1899 S. 67.  
Civitella Salto, Stützmauern; Memorie I T. 2, 7. Notizie 1892 S. 430. 1897 S. 158.

Marsser:

„Lucus Angitia“ (Luco); Abeken, Mittelitalien S. 147.  
? Ortona; Notizie 1892 S. 240.  
? Ortucchio; ebd. S. 207.

Aequer:

\*Alba Fucens, Mauern und Podien zweier Bauperioden; Promis, Alba Fucense S. 102 f.  
Notizie 1890 S. 247.

Samnium:

Bovianum vetus (Pietrabbondante), Stadtmauer und Stützmauern des Theaters; Albino,  
Sannio (Campobasso 1879) T. 8.  
Bovianum (Bojano); Annali 1831 S. 409 T. E, 2. Abeken, Mittelitalien S. 142  
T. 1, 3. Gell, Städtewauern T. 44.

Latium:

Tusculum; Römische Mitteilungen I 1886 S. 64. Fonteanive S. 86 T. 1.  
Tibur, Terrassen; Dodwell, pelasgic remains T. 124—126. Bullettino 1857 S. 74.  
Fonteanive S. 73.  
\*Via Valeria bei Tibur Canina VI T. 139.  
Am Monte Gennaro vielerlei: in Colonocelle Grabpodium (?) und Stützmauer;  
Memorie I T. 2, 3. Dodwell, pelasgic remains T. 122. Gell, Städtewauern T. 43.  
Fonteanive S. 66. Weitere Reste: Memorie I S. 82 f. Dodwell, pelasgic remains  
T. 121—124. Gell I S. 205. 229. 236 II S. 91. 217. Fonteanive S. 58 f.

- Empulum (Ampiglione); Abeken, Mittelitalien S. 146. Gell I S. 352 Abb. Fonteanive S. 76.
- Civitella bei Olevano, Podium; Bullettino 1829 S. 94. 1841 S. 49. Memorie I S. 80, 11. Fonteanive S. 97.
- Praeneste; Dodwell, remains T. 111 f. Ferniquet S. 94 f. Fonteanive S. 92. Notizie 1890 S. 38.
- Ferentinum; Dionigi T. 5. 7. 11. 13. Dodwell, pelasgic remains T. 98 f. Fonteanive S. 102 f. CIL X 1 S. 576, 5838; die Inschrift, ungefähr sullanisch, gehört zu einer späteren Ausbesserung; (der Thatbestand ist im CIL falsch beschrieben und abgebildet).
- Aletrium; Dionigi T. 26 f. Dodwell, pelasgic remains T. 92 f. Römische Mitteilungen IV 1889 S. 26 f.
- Verulae; Memorie I S. 80, 9. Fonteanive S. 118. 120.
- Arpinum; Dionigi T. 50. 54. Memorie I S. 80, 7. Gell, Städtewauern T. 40.
- Aquinum; Memorie I S. 80, 8.
- \*Signia, Mauer und Podium; Monumenti I T. 3. Dodwell, pelasgic remains T. 82 f. Micali mps T. 13. Fonteanive S. 120 f.
- Cora; Annali 1831 T. F, 2. Memorie I T. 2, 1. Dodwell, pelasgic remains T. 88 f.
- \*Norba, Mauer und Podien; Monumenti I T. 1—3. Dodwell, pelasgic remains T. 72 f. Canina VI T. 100. Fonteanive S. 137. Notizie 1901 S. 548. 1903 S. 229 f.
- \*Mons Circejus; Dodwell, pelasgic remains T. 104 f. Canina VI T. 200. Fonteanive S. 157. Memorie I S. 83.
- Tarracina und Umgebung; Mauer der Unterstadt: Dodwell, pelasgic remains T. 106 f. Fonteanive S. 153 f. Stützmauer der \*Via Appia, nördlich Terracina: Memorie I S. 80, 6 T. 2, 2. Burgen Monticchio und Salesano: Annali 1831 S. 414 T. G H.
- Fundi; Memorie I S. 80, 3 T. 2, 5. Abeken, Mittelitalien S. 142 T. 1, 3. Gell, Städtewauern T. 45. Fonteanive S. 164.

#### Campanien:

- „Aurunca“ auf Rocca Monfina, Podium; Annali 1839 S. 199 T. G.
- ? Calatia; Memorie I S. 81, 17. Abeken, Mittelitalien S. 149.

#### Lucanien:

- ? Eburi; Bullettino 1836 S. 102. Abeken, Mittelitalien S. 149; angeblich aus Marmor mit Kalkmörtel erbaut, also spät, wenn nicht apokryph.

#### Sicilien:

- Cefalù, Palast; Monumenti I T. 28. 29. Annali 1831 S. 270; nach den Profilen archaisch. Hier ist auch zu nennen:
- Schatzhaus von \*Syrakus in Olympia; polygonale Fundamente, hocharchaisch; Olympia, Baudenkmäler I S. 46 T. 31.

Annähernd datiert sind von den genannten Bauten folgende:

Das Schatzhaus von Syrakus, hocharchaisch.

Die Stadtmauer auf dem Mons Circejus, die wohl mit der Gründung von Circeji durch Tarquinius Superbus zusammenhängt (vgl. Livius I 56, 3. Dionysios IV 63).

Die Mauern von Signia und Norba, vermutlich errichtet bei der Deduction dieser beiden Colonien um 500 v. Chr. (vgl. Livius II 34, 6. Dionysius VII 13).

Die Stützmauern der Via Valeria bei Tibur und der Via Appia bei Tarracina, vielleicht erbaut bei der Anlegung dieser Strassen im Jahre 312 v. Chr. (vgl. Livius IX 29, 6. 43, 26).

In Alba Fucens sind die mit Mörtelwerk hintermauerten jüngeren Teile der Befestigung mit Wahrscheinlichkeit zu beziehen auf die Gründung der römischen Colonie um 300 v. Chr. (vgl. Livius X 1, 1).

Wie man sieht, ist das Polygonalwerk sehr verbreitet vom mittleren Etrurien bis nach Campanien und Samnium hinein, während der Süden nur zwei sichere Beispiele liefert; in den Ebenen von Etrurien, Latium und Campanien erscheint es viel seltener als im Apennin und dem Volskergebirge; am Ende des sechsten Jahrhunderts kommt es auf und gerät während des dritten wieder ausser Gebrauch. Im Flachlande verschwindet es anscheinend früher — und ist deshalb jetzt weniger häufig — als in den Bergen; das erklärt sich: die polygonale Technik sparte zwar Arbeit, war aber ungemein langwierig, weil immer nur ein Stein nach dem anderen hergerichtet werden konnte, und blieb daher dauernd geeignet nur für die wirtschaftlich tiefstehenden Gebirgsstriche, wo die Zeit blos einen geringen Wert hatte.

Aus dem Verbreitungsgebiete des Polygonalwerkes ergibt sich, dass in Italien hauptsächlich die Etrusker es anwandten und weiter lehrten. Sie haben es aber nicht aus Lydien mitgebracht, sondern erst im Westen kennen gelernt — deshalb, weil sie schon 290 Jahre vor der Gründung Roms in Tarquinii gelandet sind, und das Polygonalwerk erst eine griechische Erfindung des siebenten Jahrhunderts ist.<sup>(1)</sup> Als Quelle für das etruskische Reich kommt weder Massalia noch Karthago in Betracht — denn in den Einflussgebieten dieser beiden Städte gibt es kein Polygonal; aber auch aus Grossgriechenland sind nur so wenige Denkmäler erhalten, dass man die vielen Bauten Mittelitaliens nicht unbedingt von dort ableiten kann, und westgriechischen Einfluss, der über Spina und Cupra sich verbreitet hätte, mit in die Gleichung einsetzen müsste, wenn man darauf bestände, sie ganz auflösen zu wollen. Nur so viel darf vorläufig als sicher gelten, dass die Etrusker die polygonale Bauweise von Griechen übernommen haben, — und zwar vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts, wo sie in Italien auftritt, aber nicht früher als im siebenten, da sie vorher in der antiken Welt nicht nachzuweisen ist.<sup>(2)</sup>

(1) Vgl. Noack in Athenische Mitteilungen XIX 1894 S. 427, Anm. 3. 481. Noacks Hypothese, die polygonale Bauweise sei in geometrischer Zeit erfunden worden, möchte ich mich nicht anschliessen; die ältesten bisher datierbaren griechischen Poly-

gonalmauern sind eben doch nicht älter als das siebente Jahrhundert.

(2) Noack in Römische Mitteilungen XII 1897 S. 183 f.

## Das Quaderwerk.

Das früheste Beispiel regelmässigen Quaderbaues auf mittelitalischem Boden dürfte die Grabkammer des Tumulus della Pietrera bei Vetulonia bieten;<sup>(1)</sup> der Verfasser hat sie nicht gesehen, kann also, da sie unzureichend veröffentlicht ist, nichts Näheres über das Mauerwerk ihrer Wände angeben. Immerhin darf man sagen, dass die Quadertechnik erst mit dem östlichen Import zusammen in Mittelitalien auftritt; ob freilich Etrusker oder Griechen sie mitbrachten, bleibt hierbei unentschieden, aber die zweite Annahme wird die höhere allgemeine Wahrscheinlichkeit besitzen. Sie ist sicher richtig für die Bearbeitungsweise der Baustücke und das Fugensystem.

Die Quadern des Tempels haben in den Stossfugen ausgebildete Anathyrosis der Art, wie sie bei griechischen und grossgriechischen Bauten vom sechsten Jahrhundert ab meistens sich findet<sup>(2)</sup> — jedoch nicht in Mittelitalien; vielmehr scheint sie in Etrurien überhaupt zu fehlen und kommt in Rom erst bei dem Apollotempel von 431 v. Chr. vor; ganz durchgedrungen ist sie selbst hier nicht, denn die um 200 v. Chr. gebauten Tempel am Forum holitorium kennen sie schon nicht mehr.<sup>(3)</sup> Man begnügte sich in Mittelitalien im Allgemeinen dauernd mit der mykenisch-orientalischen, eine Zeit lang auch noch im archaischen Griechenland üblichen,<sup>(4)</sup> aber dort frühzeitig veralteten Anathyrosis ohne abgesetzten Rand, sofern man von ihrer Verwendung nicht überhaupt absah. Dass man in Signia die jüngere und vollkommene Weise eher kannte als in Rom, erklärt sich durch die Nähe Campaniens und nötigt dazu, sie um das Jahr 500 vom griechischen Süden aus sich nach Norden verbreitend zu denken; auf demselben Wege dürfte vielleicht in einer früheren Zeit auch die ältere Form der Anathyrosis nach Mittelitalien gelangt sein.

Die Quaderwände enthalten weder Klammern noch Dübel, entsprechend der gewöhnlichen mittelitalischen Baugewohnheit vorkaiserlicher Zeit, sowie der ältesten griechischen und also auch grossgriechischen, die sich beispielsweise am Heraion in Olympia und dem Tempel C in Selinus belegen lässt. Im sechsten Jahrhundert drang die — ihrem Ursprunge nach orientalisch-ägyptische — Verdübelung in Griechenland völlig durch, in Grossgriechenland nicht ganz,<sup>(4)</sup> in Mittelitalien und so auch in Signia fast gar nicht, wo man also vielleicht einen älteren griechischen Zustand dauernd beibehielt, — vielleicht, denn bezeichnend und ausschliesslich griechisch sind dübellose Mauern natürlich nicht.

Die Steine haben alle dasselbe Format, aber diejenigen Quadermaasse, welche nach klassischem Geschmacke genau gleich sein sollten, sind oft von einander nicht unerheblich verschieden, besonders an den Wänden, die früher verputzt waren. Bei den ursprünglich

(1) Nötizie 1893 S. 143 f. Römische Mitteilungen VI 1891 S. 231.

(2) Koldewey-Puchstein S. 224. Olympia, Bau-  
denkmäler I S. 35. 218 r.

(3) R. Delbrück, der Apollotempel auf dem  
Marsfelde S. 9, 14. Forum holitorium S. 12 f. 62.

(4) Koldewey-Puchstein S. 226.

freiliegenden Flächen bleibt deshalb die Fugenharmonie unvollkommen, bei den einstmals verdeckten ist sie nicht einmal erstrebt.

Quadersymmetrie und Fugenrhythmus sind dem orientalisches-mykenischen Steinbau fremd und kommen zuerst an hocharchaisch-griechischen Bauten vor, wenn auch anfangs noch lax und nur an den freiliegenden Wänden, — beispielsweise des Heraion und des Buleuterion in Olympia, oder des Megaron der Demeter bei Selinus. Auf dieser Stufe befindet sich auch das Quaderwerk von Signia und erscheint also griechisch, verglichen mit ägyptischem oder phönikischem, — jedoch verspätet gegenüber der zeitgenössischen Entwicklung Griechenlands, denn in Hellas und Unteritalien verfeinerte sich im Laufe des sechsten Jahrhunderts die Harmonie und durchdrang den ganzen Bau.<sup>(1)</sup> Die äusseren Provinzen des griechischen Kulturreiches und auch Mittelitalien nahmen nicht Teil an diesem letzten Fortschritt; nördlich von Paestum giebt es in vorkaiserlicher Zeit kein strenges Quader- und Fugensystem, sondern höchstens *laxes*; so in Pompeji — abgesehen von den Stuckdecorationen des ersten Stiles — in Satricum, Rom; in Etrurien sind die Maasse und das Fugennetz meistens gar nicht durchgearbeitet.<sup>(2)</sup>

Mittelitalien muss Quadersymmetrie und Fugenordnung von den Griechen übernommen haben, deren Erfindung sie sind, und zwar noch ehe die Harmonie in Hellas die klassische Reinheit erreichte. Da sie in Etrurien nicht heimisch wurde, dürfte sie vom Süden her sich verbreitet haben, ganz wie die Anathyrosis.

Auf das Format der Werkstücke und den Verband der Wände will der Verfasser bei dem jetzigen Stande seiner Kenntnisse noch nicht eingehen.

### Die Säule.

Die obere Lagerfläche der erhaltenen Trommel zeigt keine Anathyrosis; in ihrer Mitte liegt ein schmales, tiefes, nach unten sich erweiterndes Loch, das vielleicht nur zum Aufhängen der Trommel beim Versetzen diente und dann leer blieb. Dieselbe Zurichtung — jedoch schwache Anathyrosis ohne Rand — haben die Säulentrommeln des kleinen Tempels in *lo scasato* bei Falerii,<sup>(3)</sup> während bei griechischen Bauten normale Anathyrosis und Empolielager die Regel bilden. Ob es sich vielleicht auch hier wieder um eine Technik handelt, die in Griechenland früh verlassen wurde, aber in Mittelitalien sich erhielt, mag dahingestellt bleiben.

### Das Dach.

Gebälk und Dach des Tempels bestanden aus Holz und waren mit Terracotten verschalt. Dies entspricht der hocharchaisch-griechischen Bauweise des siebenten Jahrhunderts — Beispiele sind das olympische Heraion, die Tempel von Thermon und Neandria<sup>(4)</sup> — welche jedoch von ihren Erfindern so früh aufgegeben wurde, dass schon

(1) Koldewey-Puchstein S. 214f.

(2) Harmonisierte Quaderwände hat aussergewöhnlich die etruskische Hausurne in Florenz bei R. Delbrück, *Forum holitorium* T. 4, 6. Martha, *l'art étrusque* S. 289 F. 197.

(3) Notizie 1888 S. 429 F. 19.

(4) Heraion: Olympia, *Baudenkmäler I* S. 27 f. T. 18—23.

Thermon: *Ἐπιπέρις* 1900 S. 161 f.

Neandria: Koldewey, *Neandria*, 51 Berliner *Winckelmannsprogramm*.

die ältesten Tempel Grossgriechenlands fast immer steinernes Gebälk besitzen. Mittelitalien machte diese Entwicklung zur Solidität nicht mit, sondern blieb noch lange bei der alten Art, die es etwa um das Jahr 600 von den Griechen gelernt hatte: nördlich von Paestum giebt es bisher kein Steingebälk, welches älter zu sein brauchte, als das Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, sondern nur eine Menge architektonischer Terracotten.

Auch die Mannigfaltigkeit der Materialien — Kalkstein, Tuff und Terracotta an einem Bau — macht archaischen Eindruck; klassische Tempel pflegen nur aus Stein, und womöglich aus einer einzigen Steinart zu bestehen.

Wir fassen zusammen; die Technik des Capitolioms von Signia ist ihrem Ursprunge nach in vielen Einzelheiten und also wahrscheinlich auch als Ganzes hocharchaisch-griechisch; gegenüber gleich alten Bauten in Hellas und Grossgriechenland erscheint sie folglich um ein Jahrhundert verspätet; nur die Anathyrosis ist zeitgemäss. Diese altertümliche Bauweise teilt der Tempel mit den zeitlich nahestehenden Denkmälern Mittelitaliens ist aber durch die feine Anathyrosis etwas mehr fortgeschritten als die nördlicher gelegenen Bauten Roms und Etruriens. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass die für Mittelitalien maassgebenden griechischen Städte im Süden von Signia lagen, in Campanien.

2.

## Die Formen.

Die Gruppe gleichzeitiger italischer Bauten, zu welcher der Tempel von Signia gehört, unterscheidet sich von den früheren Denkmälern des Landes durch die Rechtwinkligkeit und die Symmetrie in Plan und Aufbau, — denn die italischen Hütten und Gräber seit neolithischer Zeit sind rund oder elliptisch, und sind nicht streng gleichmässig angelegt. Die neue Art tritt anscheinend zuerst auf an der Kammer des Tumulus della Pietrera bei Vetulonia, und ist demnach wahrscheinlich gleicher Herkunft wie die Quadertechnik der Kammerwände, von welcher oben gesprochen wurde.<sup>(1)</sup> Solange also über deren Ursprung nichts ganz Sicheres feststeht, — und bisher liegen die Dinge so — muss auch die Alternative unbeantwortet bleiben, ob Etrusker oder Griechen die vollkommeneren, ihrem Ursprunge nach orientalische Plangestaltung in Mittelitalien einführten.<sup>(2)</sup> Die folgende Besprechung der Formen des Tempels im Einzelnen ergibt eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der Griechen.

### A. Die Bauformen im Einzelnen.

#### Das Podium.

Es soll zunächst eine Uebersicht der ältesten Podien Italiens gegeben werden, wobei ausser Tempelpodien auch Sacella, Altäre, Grabmäler, und Bauten unbekannter Bestimmung zu erwähnen sind; dann ist nach Entwicklung und Herkunft der Form zu fragen.

(1) S. o. S. 18.

(2) Pinza in *Bullettino comunale* XXV 1897 S. 228 f. XXVI 1898 S. 135 f.

Marzabotto<sup>(1)</sup> (Misanello):

Die zwei Tempelpodien III und V; sie haben Kerne aus Schutt, Stützmauern aus Bruchsteinen, die ursprünglichen Maasse sind nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln.

Die zwei Altarpodien II und IV; II ist 4.10 : 4.10 : 0.90 m gross und hat vor der Mitte der Südseite eine Freitreppe; der Kern besteht aus Schutt, die Mauern aus Bruchsteinen. IV ist 9 : 9 : 1.14 m gross, hat ähnliche Freitreppe, Stützmauern aus Quadern ungleicher Grösse, mit schweren ionischen Kymatien.

Die vier Podien dürften nach dem Stile der in ihrer Nähe gefundenen thönernen Antefixe und bronzenen Votivstatuetten<sup>(2)</sup> in das fünfte vorchristliche Jahrhundert gehören.

Rusellae:<sup>(3)</sup>

Innerhalb der Stadtmauer ein quadratisches, dreifach abgetreptes Podium, das obere Stockwerk von 14.50 m Seitenlänge; die Stützmauern bestehen aus kleinen Quadern. Alter und Bestimmung des Gebäudes sind unbekannt.

Tarquinii:<sup>(4)</sup>

Innerhalb der Stadtmauer ein längliches, dreifach abgetreptes Podium, dessen untere Stufe 70 m lang ist. Die Stützmauern bestehen aus Tuffquadern. Oben fanden sich Trümmer von der Terracottadecoration eines Tempels, vielleicht dieselben, welche jetzt im Museo civico in Corneto aufbewahrt werden und vom Typus des Tempels in lo scasato bei Falerii<sup>(5)</sup> sind, womit wenigstens der Oberbau des Heiligtumes in das vierte bis dritte Jahrhundert datiert wäre.

Clusium:<sup>(6)</sup>

Kalksteinmodell eines Grabmales, aus dem Laberinto di Porsenna, jetzt in Berlin; über einem etwas gestreckten, reich profilierten Podium eine Cella, die in den Mitten ihrer vier Wände Thüren hat; nach Stil und Arbeit archaisch.

Alba Fucens:<sup>(7)</sup>

Auf Colle di Pettorino ein oblonges Podium, 14.49 : 20.775 : 1.50 m gross, aus dem Fels gehauen und an den Seiten mit Polygonalwerk verkleidet. Alter und Bestimmung sind unbekannt.

(1) Gozzadini, necropoli a Marzabotto T. 2, 1. Brizio in Monumenti dei Lincei I S. 259 f. T. 1. 2.

(2) Bronzen: Gozzadini S. 41 T. 11—14. Antefixe: ebd. S. 28 T. 4, 12—14.

(3) Micali mps T. 3. Dennis II S. 229. Brizio in Monumenti dei Lincei I S. 265.

(4) Notizie 1876 S. 3. Brizio in Monumenti dei Lincei I S. 265 (vollständiger).

(5) Notizie 1888 S. 431 f.

(6) Beschreibung der Sculpturen Nr. 1242.

(7) Promis, Alba Fucense S. 228 T. 3, C (nach Promis ein Sacellum).

Rom:<sup>(1)</sup>

Capitolinischer Jupitertempel, geweiht 509 v. Chr.; das Podium war 52.50 : 57 : 5 m gross, sein Kern bestand aus Schutt und wurde von Quadermauern umschlossen.

Castortempel am Forum, gelobt 484 v. Chr.; Reste der Stützwände eines Podiums haben sich erhalten; die ursprünglichen Maasse sind bei dem jetzigen Zustande des Denkmals nicht sicher zu ermitteln, die Technik scheint die des capitolinischen Jupitertempels zu sein.

Apollotempel auf dem Marsfelde, geweiht 431 v. Chr.; erhalten das mittlere Stück der nördlichen Stützmauer des Podiums, aus Quadern erbaut, 4 m hoch.

Mons Albanus:<sup>(2)</sup>

Sacellum des Jupiter Latiaris, erbaut von Tarquinius Superbus; eine Plattform mit Wänden aus Tuffquadern, von 48 : 65 m Fläche, vor der östlichen Langseite eine Treppe, oben ein Altar und eine Aedicula der Kaiserzeit.

Civitella bei Olevano:<sup>(3)</sup>

Bei der Kirche S. Sisto vecchio ein mächtiges gestrecktes Podium, 5.30 m hoch erhalten, mit polygonalen Stützmauern; unter der nordöstlichen Langseite am Berghange noch zwei Terrassen.

Privernum:<sup>(4)</sup>

Sacellum oder Grabmal: eine niedrige, von Stützmauern aus quaderartigem Polygonal zusammengehaltene Plattform, 150 : 51 m gross, nordsüdlich gerichtet; auf dem nördlichen Drittel ein quadratisches Podium in gleicher Technik, 51 : 51 : 5.90 m, das mit der Plattform durch eine Zwischenstufe verbunden ist; im Inneren des Podiums eine runde Kammer, ein Grab oder ein Opferschacht, weit eher das letztere, da sie excentrisch gelegen und innen nicht geglättet ist; oben war ein umzäunter Bezirk, in den Mitten seiner vier Seiten mit Thüren, von deren Schwellen zweie gefunden wurden.

Aurunca (?):<sup>(5)</sup>

Eine niedrige Plattform von 25 : 75 m Oberfläche, in der Mitte ein quadratisches Podium 14 : 14 : 3.5 m gross; seine Stützmauern bestehen aus Polygonal. Für das Alter des Bauwerkes ist vielleicht untere Grenze das Jahr 337 v. Ch., wo nach Livius Aurunca zerstört und verlassen wurde; sein Zweck ist unbekannt, vielleicht trug es eine Cella.

(1) Capitolinischer Jupitertempel vgl. Richter Topographie<sup>2</sup> S. 121 f., dort Litteratur. Castortempel und Apollotempel vgl. R. Delbrück, der Apollotempel auf dem Marsfelde S. 12. 14.

(2) Annali 1873 S. 162 f. T. R., S. 1876 S. 314 f. T. Q.

(3) Fonteanive S. 99.

(4) Notizie 1899 S. 88 f., Plan.

(5) Annali 1839 S. 199 f. T. G. Livius VIII 15; vgl. jedoch Mommsen CIL X 1 S. 465<sub>4</sub> der eine Beziehung des Denkmals auf Aurunca abweist.

Aus den vorgeführten Denkmälern ergibt sich, dass um 500 v. Chr. für Tempel sowie für Sacella, Altäre und Grabmäler im etruskischen Kulturkreise einfache und abgestufte, quadratische und gestreckte Podien, mit und ohne Oberbau, im Gebrauche waren, ohne dass sich eine Entwicklung, oder eine Differenzierung der Form nach dem Zwecke der Bauten wahrnehmen liesse. Gleichaltrige und auch frühere Tempel in Hellas, Kleinasien, Grossgriechenland stehen nie auf Podien, sondern meist auf ringsumlaufenden Stufen, selten zu ebener Erde. Bei dieser Sachlage erscheint es zunächst unwahrscheinlich, dass Mittelitalien den Podientempel aus Griechenland übernommen habe — wie man nach dem bisherigen Verlaufe der Untersuchung vielleicht anzunehmen geneigt sein würde. Und doch ist die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, dass die Entlehnung während einer sehr frühen Phase der hellenischen Baukunst geschehen sei, — eine Möglichkeit, über welche man sich freilich darum nur unter Vorbehalt äussern wird, weil der Podientempel erstens altorientalisch ist, — also von den Etruskern mitgebracht sein könnte, — zweitens im nahen punischen Kulturkreise auftritt, drittens Podien ohne Aedes schon in den *Templa der Terremare* sich vorgebildet finden.<sup>(1)</sup>

Für seine griechische Herkunft würde der Umstand anzuführen sein, dass monumentale Podien und vielleicht sogar wirkliche Podientempel in Hellas noch in geschichtlicher Zeit im konservativen Totenculte in Gebrauch waren. Es sind zu nennen aus dem siebenten und sechsten Jahrhundert die podienförmigen Grabmäler, die sich in Attica unter den Tumuli von Vurva und Velanidesa, sowie auf Samos in der Nekropole fanden, aus dem fünften die breiten Plattformen über den Massengräbern von Thespieae und Rheneia,<sup>(2)</sup> — hauptsächlich wichtig aber ist das Menelaion, ein monumentales Heroon des sechsten Jahrhunderts in dem altertümlichen Sparta.<sup>(3)</sup> Drei gestreckte Podien abnehmender Grösse stehen übereinander, der Kern ist Schutt und wird von Quaderwänden gehalten; was auf die obere Fläche von 5.50 zu 8.70 m gebaut war, ist unbekannt, sollte es eine Cella gewesen sein, so würde die Uebereinstimmung mit italischen Denkmälern vollkommen — und das ist wahrscheinlich, denn Pausanias redet vom Menelaion als einem Tempel.<sup>(4)</sup>

Ob sich im Totendienste der altertümlich gebliebenen Stadt eine frühe Form des griechischen Tempels erhalten hat? Betrachtet man diese Annahme als erwägenswert, so muss man weiter fragen, wie denn das Podium sich zum Stufensockel genetisch verhält und warum dieser letztere fast völlig in Mittelitalien fehlt, dessen Baukunst doch ein Spiegelbild der archaisch-griechischen ist. Vermutlich hat der Stufensockel sich entwickelt aus der vorderen Freitreppe des Podiums, wie die Peristasis aus der Prosthesis, die zweistirnige Cella aus der einstirnigen. Noch ehe in Griechenland die symmetrische Gestaltungsweise durchdrang, könnte Mittelitalien den Tempelbau von den ersten hellenischen Colonisten gelernt haben, und wäre dann aus der ferneren griechischen Entwicklung ausgeschieden.

(1) Vgl. R. Delbrück, *Forum holitorium* S. 26 f.

(2) Athenische Mitteilungen XXV 1900 S. 292 f., dort Litteratur.

(3) *Πρακτικά* 1900 S. 75 f., Pläne. *Revue archéologique* 1897, I S. 8 f., Perdrizet über die

am Menelaion niedergelegten Bleivotive, welche den Bau in das sechste Jahrhundert datieren.

(4) III 19, 9: *Μενελάου θεῖ ἐστὶν ἐν αὐτῇ (Θεράπνῃ) ναός.*

## Die Cellen und das Cellenhaus.

### Die Cellen.

Die einzelnen Cellen des Hauses haben folgende Form: ein gestrecktes Mauerrechteck, dessen eine Schmalwand von einer Thür durchbrochen wird und in dem ein Opisthodomos durch eine Querwand abgeschieden ist. Wir sehen uns zunächst in der gleichzeitigen Baukunst erst Mittelitaliens, dann Grossgriechenlands nach antenlosen, länglichen Cellen um, besonders nach solchen mit inneren Querwänden.

#### Orvieto:<sup>(1)</sup>

Ein thönernes Tempelmodell, das im „Temenos“ der Aphrodite bei Orvieto zu Tage kam, und archaisch sein dürfte wie die Mehrzahl der dortigen Funde, stellt eine gestreckte antenlose Cella dar.

#### Fiamignano:<sup>(2)</sup>

Der kleine Tempel, welcher in der Provinz Aquila bei Fiamignano am Abhange des Aquilente liegt, hat die Gestalt eines Rechteckes von 8.40 m zu 5.30 m Seitenlänge. Die Mauern bestehen aus unregelmässigem Quaderwerk mit orientalischer Anathyrosis, wonach das Denkmal ziemlich früh ist.

#### Satricum:<sup>(3)</sup>

Das Haus des älteren Tempels war anfangs ein Oblong mit einer Thür in der westlichen Schmalseite; erst später wurde im Inneren ein Prodomos abgetrennt und kamen — wie die Ausgräber sagen — an den vorderen Ecken bis in die Peristasis herausgreifende Anten hinzu. Die Cella des jüngeren Tempels war ebenfalls gestreckt und hatte geschlossenen Prodomos; die Herausgeber schreiben zwar, er sei in antis geöffnet gewesen, zeichnen aber auf dem Plan an der Westecke der Cella deutlich ein Stück der Vorderwand. Nach dem Stile der Dachterraccotten gehört der erste Bau in das sechste Jahrhundert, der zweite in den Anfang des fünften.

Die übrigen frühen Tempel Mittelitaliens — das Capitolium in Rom,<sup>(4)</sup> das Heiligtum der Juno Quiritis bei Falerii,<sup>(5)</sup> die Tempel III und V in Marzabotto<sup>(6)</sup> — diese drei aus dem fünften Jahrhundert —, sind zu schlecht erhalten, als dass man die Pläne ihrer Cellen wiederherstellen könnte; doch lässt sich mit Gewissheit sagen, dass wenigstens keine einen offenen Opisthodomos hatte.

(1) Notizie 1885 T. 3 F. 6.

(2) Demnächst in den Römischen Mitteilungen zu veröffentlichen.

(3) Notizie 1896 S. 192 F. 1.

(4) Richter Topographie<sup>2</sup> S. 121 f.

(5) Notizie 1887 S. 92 T. 2.

(6) S. o. S. 21 Anm. 1.

Somit wird man die antenlose Cella — mit und ohne Querwand — als typisch für die ältesten Tempel Mittelitaliens bezeichnen können. Ueber die Teilung des Innenraumes lässt sich nichts Allgemeines sagen, da nur drei Beispiele vorhanden sind, zweie für Prodomos — Satricum —, eines für Opisthodomos — Signia.

Aus Grossgriechenland kommen folgende Bauten zum Vergleiche in Betracht:

Selinus:<sup>(1)</sup>

Das hocharchaische kleine Megaron; es ist länglich, wie in Signia zerfällt sein Inneres in Naos und Opisthodomos, — der durch einen späteren Anbau verdoppelt ist.

Die übrigen gestreckten und geschlossenen Cellen Grossgriechenlands haben immer Prodomos und auch Opisthodomos, während sie in Mittelitalien nur eines von beiden besitzen — kein trennender Unterschied, da durch das eben angeführten Denkmal einer der beiden einfacheren Pläne auch für den Süden belegt wird und bisher nur so wenige mittelitalische Tempel bekannt sind. Den reicheren Plan zeigen:

Pompeji:<sup>(2)</sup>

Die Cella des griechischen Tempels — um 500 —, allerdings vorläufig nur nach der unzureichenden Veröffentlichung Jacobis und von Duhns zu beurteilen; der Opisthodomos ist sehr schmal.

Locri:<sup>(3)</sup>

Der erste Tempel — um 600 — ungewöhnlicher Weise zweischiffig und mit einer Stütze in der Mitte der Thür.

Selinus:<sup>(4)</sup>

Das grosse Megaron — um 600;

Die Cella des Tempels C — um 550;

Die Cella des Tempels F — um 550; zu beurteilen nach älteren Aufnahmen, da sie jetzt verschüttet ist, bis auf den geschlossenen Prodomos.

Einzelne Züge des in Rede stehenden Cellatypus finden sich auch noch an anderen, ungefähr gleichzeitigen Tempeln Unteritaliens, hingegen kommen an kanonischen Bauten antenlose Fronten nicht mehr vor und sind innere Querwände eine Seltenheit.

In ganz Italien waren also im sechsten Jahrhundert längliche geschlossene Cellen üblich, deren Inneres häufig in zwei oder drei hintereinanderliegende Räume zerfiel; die

(1) Koldewey-Puchstein S. 93 F. 64.

(2) Jacobi u. von Duhn T. 2 f. Koldewey-Puchstein S. 45 T. 5.

(3) ebd. S. 3 F. 3.

(4) Grosses Megaron: ebd. S. 82 f. T. 11.

Tempel C: ebd. S. 105 F. 79.

Tempel F: ebd. S. 118 l.

einfacheren Formen wird man geneigt sein, für die älteren zu halten, ohne vorläufig bei der Beschränktheit des Materials und bei dem Mangel an gesicherten Datierungen diesen Gedanken weiter verfolgen zu können. Am Ende des sechsten Jahrhunderts kamen die antenlosen und mehrräumigen Cellen in Grossgriechenland ab, hielten sich aber im etruskischen Kulturgebiet, wo man auch hinsichtlich der Raumgestaltung an den damaligen Fortschritten des Südens nicht teilnahm — beispielsweise in Signia.

Die Vermutung, Mittelitalien möge die Form von den grossgriechischen Colonisten frühzeitig übernommen haben, verträgt sich mit dem dargelegten Thatbestand und wird gewiss richtig sein, wenn sie auch aus zwei Gründen nicht sicher zu beweisen ist. Zunächst deshalb, weil geschlossene Cellen in hocharchaischer Zeit allgemein griechisch waren; man erinnere sich an den um 600 errichteten Tempel von Neandria<sup>(1)</sup> — eine Cella ohne innere Zwischenwände —, den ebenso alten Aphroditetempel in Naukratis<sup>(2)</sup> — ein oblonges Haus mit Opisthodomos —, oder das boeotische Kabirion<sup>(3)</sup> mit seinen zweiseitigen Cella, das zwar erst im vierten Jahrhundert erbaut ist, aber in archaischer Weise. Es könnte also die besprochene Form den Italikern aus allen Teilen der griechischen Welt zugekommen sein.

Zweitens ist auch möglich, dass die Etrusker sie mitgebracht hätten. Ihre eigene Baukunst — wenn sie eine solche besaßen — wäre als nachmykenisch zu denken, und zum mykenischen Formbesitz gehörte die antenlose Cella mit oder ohne innere Zwischenwände, die ein Element des Palastbaues gebildet zu haben scheint, deutlich beispielsweise im böotischen Arne, wenn auch allerdings dort die Thüre des Prodomos nicht in der Front, sondern an der Langseite liegt.<sup>(4)</sup>

### Das Cellenhaus.

Der ungefähr quadratische Plan des Cellenhauses entsprach anscheinend der gleichzeitigen mittelitalischen Formgewöhnung. Sieht man ab von dreicelligen Tempeln, so bleiben aus älterer Zeit freilich nur die quadratischen Podien von Marzabotto, Rusellae, „Aurunca“,<sup>(5)</sup> — von welchen man die grösseren als Sacella ohne Oberbau, die kleineren als Altäre deuten und dann das Vorkommen quadratischer Cellen in der mittelitalischen Baukunst in Abrede stellen könnte. Doch verliert eine solche Skepsis die Berechtigung, wenn man erwägt, dass in Aufidena<sup>(6)</sup> eine Cella von 3 m Breite und nur 2.50 m Tiefe sich findet, welche aus archaischer Tradition erklärt werden muss, da sie in ihrer Zeit — dem dritten vorchristlichen Jahrhundert — völlig fremd ist.

Das Problem, woher Italien solche Cellen kennen lernte, ist isoliert unlösbar, da sie sowohl im phönikischen, als im frühgriechischen Kunstkreise heimisch sind, ganz abgesehen von ägyptischen und orientalischen Denkmälern, die zwar nicht unmittelbar auf den Westen eingewirkt haben könnten, aber vielleicht durch Vermittelung der Etrusker. Aus

(1) S. o. S. 19 Anm. 4.

(2) Flinders-Petrie Naukratis II T. 2 f.

(3) Athenische Mitteilungen XIII 1888 T. 2.

(4) Bulletin de correspondance hellénique XVII

1894 T. 11. Koldewey-Puchstein S. 89. 201. Noack in Neue Jahrbücher 1898 S. 582.

(5) S. o. S. 21.

(6) Notizie 1902 S. 516 f.

Phönikien wären zu nennen die Naiskoi von Amrith und Ain-el-Hayât,<sup>(1)</sup> aus Griechenland mehrere archaische Bauten, nämlich in Olympia das Schatzhaus von Gela, im sechsten Jahrhundert, ehe die Vorhalle angebaut wurde, eine fast quadratische Cella von 12.40 zu 12 m, — ebenda ferner das Schatzhaus von Kyrene, 5.78 m breit und 4.24 m tief, und das kleine Heraklesheiligtum an der Exedra, 3.80 m im Quadrat; endlich das Pythion von Gortyn, im fünften Jahrhundert eine antenlose Cella, 19.70 m breit und 17.63 m tief.<sup>(2)</sup> Anscheinend handelt es sich auch hier wieder um eine vorklassische Form, die nur in entwicklungsschwachen Ländern, wie Kreta und Mittelitalien, sich über das sechste Jahrhundert hinaus erhielt. Da sie, wie gesagt, zugleich griechisch und orientalisches ist, kann man nicht behaupten, dass Mittelitalien sie von den Griechen gelernt habe — obwohl man geneigt sein wird, mit dieser Annahme als einer Hilfhypothese zu arbeiten.

### Die Säule.

Die Säulen des Tempels waren glatt, stark nach oben verjüngt und kräftig geschwellt. Die Glattheit teilen sie mit allen bisher bekannten mittelitalischen Säulen des sechsten bis dritten Jahrhunderts — beispielsweise der gemalten in der Tomba delle Leonesse zu Corneto, den beiden in Relief sculpierten eines Chiusiner Cippus in Berlin, einer im Original erhaltenen aus Vulci, um nur frühe Beispiele zu nennen.<sup>(3)</sup> Im engeren griechischen Kulturkreise hingegen ist die glatte Säule eine hocharchaische Form — belegt durch die Tempel von Samos und Thermon — die noch im sechsten Jahrhundert selten wird. Es hat darum möglicherweise eine gewisse Bedeutung, wenn die einzigen zeitlich den frühesten etruskischen Denkmälern einigermaßen nahestehenden glatten Säulen Unteritaliens sich in chalkidischem Gebiete finden, in Pompeji und Rhegion; die pompejanische ist soeben von Mau veröffentlicht worden,<sup>(4)</sup> die rheginischen<sup>(5)</sup> sind wieder unter die Erde gekommen. Sollten die Etrusker die glatte Säule von den Chalkidiern Campaniens übernommen und sie noch beibehalten haben, als man auch in Grossgriechenland zur Cannelierung überging?

Die starke Verjüngung des Schaftes ist bekanntlich ebenfalls in Hellas und seinen Colonien eine bloß archaische, schon um das Jahr 500 abgestreifte Eigenschaft, die sich nur im Gebiete des etruskischen Reiches bis in das dritte vorchristliche Jahrhundert erhielt.<sup>(6)</sup> Als Beispiele genügen dieselben Säulen, welche oben ihrer Glätte wegen genannt wurden.

(1) Perrot-Chipiez III S. 242 f. Ein Tempelmodell aus Cypern ebd. S. 277 T. 208.

(2) Geloerschatzhaus: Olympia, Baudenkmäler I S. 53 T. 39—41.

Kyrenaerschatzhaus: ebd. S. 48 T. 31.

Heraklestempelchen: ebd. S. 44 T. 31.

Gortyn: Monumenti dei Lincei I S. 10 f. T. 1 f.

(3) Tomba delle Leonesse: Antike Denkmäler II T. 42.

Chiusiner Cippus: Beschreibung der Skulpturen 1222. Martha, l'art étrusque<sup>2</sup> S. 279 F. 187.

Vulci: Monumenti I T. 41, 2 = Martha l'art étrusque<sup>2</sup> S. 163 F. 127.

Weiteres Material bei R. Delbrück, Forum holitorium S. 45.

(4) Römische Mitteilungen XVII 1902 S. 305 f. T. 7.

(5) Notizie 1886 S. 63. Koldewey-Puchstein S. 50.

(6) Vgl. R. Delbrück, Forum holitorium S. 46.

Allerdings sind auch ägyptische und orientalische Säulen glatt und nach oben verjüngt, so dass sich das Vorhandensein solcher Stützen in Italien auch ohne die Annahme griechischen Einflusses verstehen liesse; aber zu Gunsten der hier vorgetragenen Auffassung entscheidet die starke Entasis des Schaftstückes von Signia; sie ist ein in Mittelitalien bisher vereinzelter Zug und deutet nach dem festländischen Griechenland oder nach Unteritalien, da es in Kleinasien in archaischer Zeit Entasis anscheinend nicht giebt.

Durch ihre Stärke erinnert sie an die frühesten griechischen Säulenbauten, deren Schäfte überhaupt schon geschwellt sind, beispielsweise die Basilica in Paestum,<sup>(1)</sup> die Tavole Palatine bei Metapont,<sup>(2)</sup> beide aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts, — und erscheint also altertümlich, wenn man sie mit den straffen Curven der Signia gleichzeitigen kanonischen Tempel Grossgriechenlands vergleicht; andererseits erweist sich das Schaftstück als jünger und fortgeschritten, wenn man es neben die vorhin angeführten etruskischen Säulen hält, die noch gar keine Entasis besitzen, demnach auf dem Standpunkte der allerfrühesten uns bekannten griechischen Bauten verblieben sind.

Die Säule von Signia ist somit ihrer Herkunft nach griechisch, aber in ihrer Zeit um ein halbes Jahrhundert verspätet. Griechisch ist sie, denn die Italiker der Urzeit besaßen keine formal ausgebildeten Stützen und falls etwa die Etrusker von ihrer kleinasiatischen Heimat her schon Säulen kannten, so glichen sie orientalischen oder mykenischen, hatten also keine Entasis.

## B. Die Composition.

### Die Vorhalle.

Die Araeostylie ist in Mittelitalien bis ins dritte Jahrhundert ausschliesslich herrschend; als ältere Beispiele sind zu nennen die beiden Tempel von Satricum, das Capitol in Rom, die oben citierte Aedicula auf einem Chiusiner Cippus, als jüngere die Felsfacaden von Norchia, der Tempel in Alatri und S. Pietro in Alba Fucens.<sup>(3)</sup> Um auf griechischem Gebiete sehr weit gestellte Stützen in ähnlichen Rollen verwendet zu finden, muss man bis auf die frühesten Denkmäler des Archaismus zurückgreifen — das Heraion bei Argos,<sup>(4)</sup> dessen erster Bau Säulen von 0.80 m Durchmesser und Intercolumnien von 2.70 m hatte, oder die alten Teile des Tempels von Thermon<sup>(5)</sup> mit 0.70 bis 0.75 m starken Säulen bei Abständen von 2 bis 2.20 m. An allen späteren vergleichbaren Bauten stehen die Säulen viel enger, und also wäre eine griechische Beeinflussung, welche den Italikern die Araostylie gebracht hätte, nicht später anzusetzen als die Wende des siebenten zum sechsten Jahrhundert. Doch könnte die Araeostylie in Mittelitalien auch älter sein als der

(1) Koldewey-Puchstein S. 13. f. T. 2.

(2) ebd. S. 36 f. T. 5.

(3) Satricum: Notizie 1896 S. 192 F. 1.

Rom: Richter Topographie<sup>2</sup> S. 121 f.

Norchia: Martha, l'art étrusque<sup>2</sup> S. 172 F. 140.

Alatri: Römische Mitteilungen IV 1889 S. 147

F. 13. VI 1891 S. 356 Abb.

Alba Fucens: Promis S. 204 f. T. 3, A.

(4) Waldstein, the Argive Heraion S. 110 T. 8.

(5) Ἐφημερίς 1900 S. 173 T.

Verkehr mit den Griechen, denn wenn etwa die Etrusker von jeher mit Säulen bauten, so standen diese weit, wie die mykenischen und orientalischen.

Die Vorhalle hat verschiedene Axweiten, nämlich weite Mitteljoche, engere Nebenjoche und noch engere Seitenjoche. Diese Art der Jochdifferenzierung — neben anderen Schemata — war in archaischer Zeit verbreitet über das festländische Griechenland, Sicilien und Italien. Aus dem etruskischen Kulturkreise ist zu nennen der ältere Tempel von Satricum, der in dieser Hinsicht Signia genau entspricht, aus Hellas, Sicilien und Unteritalien eine Reihe vorkanonischer Denkmäler; den beiden genannten Bauten gleichartige Composition hat das Apollonion auf Ortygia, weitere Frontjoche Pompeji, Selinus C und G, das olympische Heraion, der alte Tempel in Korinth, — hingegen nicht Assos, wo nur aus praktischen Gründen die Mitteljoche der Schmalseiten weiter waren, alle anderen gleich.<sup>(1)</sup> An klassischen Bauten kommt irgend welche Jochdifferenzierung nicht mehr vor, ausser unter dem Zwange des Triglyphenconflictes. Sie ist also frühgriechischen Ursprungs, — jedoch wahrscheinlich ionisch wie die Entasis —, und muss schon in hocharchaischer Zeit nach Mittelitalien gelangt sein, weil sie später in ihrer Heimat nicht mehr vorkommt. Während sie sich dort schon bald überlebte, hielt sie sich in dem entwicklungslosen etruskischen Kulturkreise.

Mehrreihige Vorhallen waren in der Zeit des Tempels von Signia gut „tuscanisch“; als Beleg genügt wohl das römische Capitol, von dem Dionysius sagt, dass es drei Säulenreihen in der Front gehabt habe.<sup>(2)</sup> Ausserhalb Mittelitaliens sind berühmte Analogien die Dipteroi Kleinasiens, beweisen aber deshalb nicht etwa die Herkunft der Mehrreihigkeit aus Jonien, weil gerade sehr frühe Tempel Siciliens doppelte Säulenreihen in der Front haben — die beiden archaischen von Syrakus, Selinus C und F<sup>(3)</sup> —, weil also solche Pläne überhaupt altertümlich griechisch sind. Italischer oder orientalisches-etruskischer Ursprung der Form kommt nicht in Frage, und demnach ist sie sicher den Griechen entlehnt.

Wir fassen zusammen: für die Anordnung der Vorhalle liefert die hocharchaisch-griechische Baukunst Analogien in allem Einzelnen, wenn auch allerdings nicht für das Ganze, und in der etruskischen Architektur, wenn man sie mykenisch-orientalisch dächte, fände sich nur die Araeostylie. So wird man denn berechtigt sein, die Vorhalle für griechisch zu erklären, und zwar für genetisch gleichzeitig den hellenischen Tempeln des siebenten Jahrhunderts, da sie noch araeostyl ist — also für sehr verspätet gegenüber der zeitgenössischen Baukunst der Griechen. Als Ursprungsland scheint Kleinasien kaum in Betracht zu kommen, sondern eher Hellas, wohl durch Vermittelung Grossgriechenlands.

(1) Satricum: Notizie 1896 S. 192 F. 1.  
Apollonion auf Ortygia: Koldewey-Puchstein S. 62 f. T. 7.  
Pompeji: ebd. S. 45 f. T. 5.  
Selinus C: ebd. S. 95 f. T. 12.  
Selinus G: ebd. S. 121 f. T. 17.  
Korinth: Athenische Mitteilungen XI 1886 T. 7.

Heraion: Olympia Baudenkmäler I S. 27 f. T. 18.  
Assos: Perrot-Chipiez VII S. 472 f. T. 34-35.  
Vgl. Koldewey-Puchstein S. 196 f.

(2) Dionysios IV 61.

(3) Syrakus: Koldewey-Puchstein S. 62 f. T. 7. 8.  
Selinus C: ebd. S. 95 f. T. 12.  
Selinus F: ebd. S. 117 f. T. 16.

## Das Cellenhaus.

Dreicellige Anlagen aus älterer Zeit finden sich bis jetzt nur in Mittelitalien; Beispiele sind das Capitol in Rom,<sup>(1)</sup> das Heiligtum der Juno Quiriris bei Falerii<sup>(2)</sup> — aus dem fünften Jahrhundert —, und der — allerdings undatierte — tuscanische Tempel des Vitruv.<sup>(3)</sup> Ueber die Herkunft der Form wüsste ich nichts zu sagen.

## Der Prostylos.

Dem Plane liegt als einfachste Combination zu Grunde eine gestreckte antenlose Cella, vor deren einer Schmalseite ein Säulenpaar steht, an die Längswände axial gebunden. Diese Form ist zwar im griechischen Archaismus bisher nicht aufzuweisen, findet sich aber als Ueberlebsel aus dessen Zeit in den abgelegenen Ländern des Ostens und Westens. Im lykischen Limyra<sup>(4)</sup> wird sie an Felsfacades des vierten Jahrhunderts nachgebildet, und kam in der mittelitalischen Umgebung des Tempels von Signia vielfach vor; beispielsweise ist auf einem archaischen Cippus aus Chiusi eine solche Vorhalle dargestellt, und unterscheidet sich der Tempel von Alatri blos durch seinen in antis geöffneten Prodomos.<sup>(5)</sup> Das klassische Griechenland hat den Plan nur mehr pycnostyl und daher vielsäulig — z. B. das Erechtheion, der Niketempel, der Tempel am Ilissos, dieser mit offenem Prodomos. Es scheint eine Parallelform zur Antencella vorzuliegen — ausgebildet wohl unter dem Eindrucke der prostylen Naiskoi Aegyptens —, welche vom kanonischen Dorismus frühzeitig zurückgedrängt wurde, und sich nur hielt in den vegetierenden Ländern oder transponiert ins Pycnostyle und umkleidet mit nicht-dorischen Schmuckformen. Italien muss den Plan bekommen haben, ehe die Engsäuligkeit in Griechenland durchdrang, und vielleicht darf man vermuten, dass er nicht aus der Peloponnes stamme, dem Lande des Dorismus. Natürlich bleibt die hier vorgeschlagene Auffassung Hypothese, bis in Griechenland ein zweisäuliger Prostylos sich findet. Etruskischer Ursprung der Form ist unwahrscheinlich, da die mykenische und orientalische Kunst die Prosthesis anscheinend nur als Thürumrahmung verwenden — so an den Eingängen der mykenischen Kuppelgräber. Hingegen waren die Italiker vorbereitet, sie anzunehmen; die Hausurnen schon der frühen Eisenzeit zeigen häufig zu den beiden Seiten der Thüre je eine oder zwei Stützen, welche den Dachrand tragen.<sup>(6)</sup>

## Der Gesamtplan.

Der Gesamtplan des Tempels, nämlich Cella mit mehrreihiger Vorhalle hat in seiner Zeit in Mittelitalien eine — durch seitliche Säulenhallen bereicherte — Analogie blos

(1) Richter, Topographie<sup>2</sup> S. 121 f.

(2) Notizie 1887 S. 92 T. 2.

(3) IV 7.

(4) Reisen im südwestlichen Kleinasien II S. 68 F. 47. 48. T. 12.

(5) Chiusiner Cippus s. o. S. 27 Anm. 3.

Alatri: Röm. Mitt. IV 1889 S. 147 f. (Winnefeld).

VI 1891 S. 353 f. (Cozza). Die von Cozza vorgeschlagene Ergänzung als Amphiprostylos ist vorläufig ohne italische Parallelen und deshalb unwahrscheinlich.

(6) Bullettino comunale XXVI 1898 S. 119 f. T. 7. (Pinza).

Notizie 1902 S. 135 f. (Colini und Mengarelli). Dort Litteratur.

am capitolinischen Jupitertempel. Der Plan stammt wohl aus Griechenland, wo er sich allerdings in unserem jetzigen Bestande von Denkmälern nur mehr engsäulig findet, und daher ohne die inneren Säulen, welche den Weg zur Thüre versperrt hätten. Aus den Colonien Siciliens und Unteritaliens sind zu nennen die Cellen der hocharchaischen Tempel G in Selinus<sup>(1)</sup> und des Hexastylos von Paestum,<sup>(2)</sup> beide mit Vorhallen, die drei Joche breit und zweie tief sind; seit dem Eindringen des kanonisch-dorischen Stiles kommen in Grossgriechenland solche Pläne ausser Gebrauch. Für Hellas und Kleinasien wären in Betracht zu ziehen die zwei Nebenhallen des Erechtheion, der Theatertempel in Pergamon und der Artemistempel von Epidauros<sup>(3)</sup> — die ersten ionisch, der letzte freilich dorisch, aber erbaut erst im vierten Jahrhundert, als die Energie des dorischen Stilprincipes bereits nachliess. Die genannten Thatsachen treten in Zusammenhang, wenn man annimmt, der Plan des Tempels von Signia sei in hocharchaischer Zeit allgemein griechisch gewesen; in Griechenland schon bald vom Dorismus zurückgedrängt und der Pycnostylie angepasst, habe er sich in voller Geltung und im ursprünglichen Zustande erhalten in Mittelitalien, wohin er früh gekommen war.

Dies gilt jedoch nicht für die strenge Halbierung des Grundrisses — das Haus ist ebenso gross wie die Vorhalle —, welche vielmehr auf einer bis in die Bronzezeit zurückreichenden italischen Tradition beruht. Sie findet sich bereits an den „Templa“ der *Terremare*,<sup>(4)</sup> wo die Queraxe des gestreckten Kultplatzes durch einen Graben bezeichnet wird, und wirkte lange nach, nicht blos in der Auguraldisciplin, sondern auch in der Baupraxis, wie sich darin zeigt, dass noch im dritten Jahrhundert der Vorplatz des Tempels von Aufidena<sup>(5)</sup> genau die Maasse der Cella hat. Die Neigung der Italiker für der Quere nach halbierte Grundrisse erklärt sich wohl daraus, dass ihnen daran lag, die geheiligten Maassverhältnisse des „Templum“ auch im Hochbau fortklingen zu lassen. Näheres über die Verbreitung der italischen Kompositionsweise im sechsten und fünften Jahrhundert lässt sich nicht angeben, da aus dieser Zeit weder ausreichende Denkmäler noch Schriftquellen erhalten sind; allgemein verbindlich war sie keineswegs, denn sie fehlt beispielsweise dem Tempel von Satricum in seinen beiden Bauperioden.

### Schluss.

Die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen lassen sich so zusammenfassen:

Von den Elementen des Tempels sind altitalisch nur die Prostasis und die Halbierung des Grundrisses der Quere nach.

Die Etrusker, wenn man ihre Baukunst orientalisches-mykenisches ansetzt, können mitgebracht haben: den Quaderbau — aber ohne feine Anathyrosis und Fugenharmonie —, symmetrische, rechteckige Pläne, monumentale Podien, lange antenlose Cellen mit inneren

(1) Koldewey-Puchstein S. 121 f. T. 17.

(2) ebd. S. 18 f. T. 3.

(3) Pergamon IV S. 41 f. T. 12.

Epidauros: Kavvadias T. 7. Lechat S. 164.

(4) Vgl. R. Delbrück, *Forum holitorium* S. 36.

(5) *Notizie* 1902 S. 516 f.

Querwänden, weitstehende glatte Säulen — aber ohne Entasis. Doch ist diese etruskische Baukunst bisher nur eine Konstruktion und sind die genannten Dinge wahrscheinlich von den Griechen nach Italien eingeführt worden.

Sicher aus griechischer Quelle kommt das Polygonalwerk, der harmonisierte Quaderbau mit feiner Anathyrosis, die Terracottaverschalung des Daches, die geschwellte Säule, die Jochdifferenzierung, der Plan des Tempels.

Die als Belege dienenden griechischen Bauten sind alle hocharchaisch, ja die Aracostylie führt zurück bis auf die ältesten überhaupt erhaltenen Denkmäler geschichtlicher Zeit, so dass als Ursprungsdatum der Form des Tempels von Signia das siebente Jahrhundert ermittelt wird. Fast alle ihre Elemente unterlagen in Hellas während des sechsten Jahrhunderts dem Wettbewerbe der kanonisch-dorischen, stammen also vielleicht nicht aus deren Heimat, der Argolis, — auch nicht aus Jonien, wo die Entasis und die Jochdifferenzierung zu fehlen scheinen. Das Stammland des Tempels aber positiv zu bestimmen, ist auf dem Wege der Formvergleichung bisher wohl nicht sicher möglich. Einiges scheint auf Campanien hinzudeuten, und innere Wahrscheinlichkeit würde die Vermutung gewiss haben, dass die Etrusker den Tempelbau — sowie das Alphabet — von ihren Nachbarn, den chalkidischen Cumanern gelernt und dann ihrerseits verbreitet hätten. Da sie am hellenischen Leben innerlich unbeteiligt waren, vielleicht auch die campanischen Griechen nicht ganz mit den Städten des Südens fortschritten, so schied Mittelitalien aus der Entwicklung bald und beinahe vollständig wieder aus und begnügte sich dauernd mit einem Formorganismus, der in Griechenland sich noch umbilden und auswachsen sollte.

---

## INDEX.

### Verzeichnis der antiken Schriftquellen.

Dionysius IV 61 S. 29. IV 63, S. 13, 17. VII 13 S. 17.

Livius I 56 S. 13, 17. II 21 S. 13. II 34 S. 17. VIII 15 S. 22. IX 29, 43 S. 17.  
X 1 S. 17.

Pausanias III 19 S. 23.

Vitruvius IV 7 S. 30.

---

## Verzeichnis der Denkmäler, nach Orten geordnet.

### Mittelitalien.

(Polygonalwerk vgl. S. 14—16).

- Alatri: Tempel; Dachterraccotten S. 11. 12, Araeostylie S. 28, Prostyle S. 30.  
Alba Fucens: S. Pietro; Araeostylie S. 28.  
— Podium auf Colle di Pettorino S. 21.  
Aufidena: Tempel; quadratische Cella S. 26, halbiertes Grundriss S. 31.  
„Aurunca“: Podium S. 22, quadratische Cella (?) S. 26.  
Bellegra vgl. Civitella.  
Civitella bei Olevano: Podium S. 22.  
Clusium: Modell eines Podiengrabes S. 21 (in Berlin).  
— Cippus mit Darstellung eines Gebäudes; glatte Säulen S. 27, Araeostylie S. 28, Prostyle S. 30 (in Berlin).  
Falerii: Tempel in lo scasato; Dachterraccotten S. 11. 12, Herrichtung der Säulentrömmeln S. 19.  
— Tempel der Juno Quiritis; Plan der Cellen S. 24, Dreicelligkeit S. 30.  
Fiamignano: Tempel; Plan der Cella S. 24.  
Florenz: Hausurne mit reiner Fugenharmonie S. 19.  
Marzabotto: die Kultgebäude; Podien S. 21, Pläne der Cellen S. 24. 26.  
Mons Albanus: Sacellum des Jupiter Latiaris; Podium S. 22.  
Norchia: Felsfaçaden; Araeostylie S. 28.  
Privernum: Podium S. 22.  
Rom: Apollotempel; Podium S. 22, Anathyrosis S. 18.  
— Capitolinischer Jupitertempel; Podium S. 22, Plan der Cellen S. 24, Dreicelligkeit S. 30, mehrreihige Säulenhallen S. 29, Araeostylie S. 28, Plan S. 30.  
— Castortempel; Podium S. 22.  
— Forum holitorium, drei Tempel, Anathyrosis S. 18.  
Rusellae: Podium S. 21, quadratische Cella (?) S. 26.  
Satricum: Tempel; Plan der Cellen S. 24, Araeostylie S. 28, Jochdifferenzierung S. 29, unvollkommene Fugenharmonie S. 19.  
Signia: Tempel S. 1—32. Cisterne S. 1. Stadtmauer S. 1. 13. 16.  
Tarquinii: Tempel; Podium, Dachterraccotten S. 21.  
— Tomba delle Leonesse; gemalte Säule S. 27.  
Terremare: Templum, podienartig S. 23, halbiertes Grundriss S. 31.  
Vetulonia: Tumulus della Pietrera; Quaderwerk S. 18, rechteckiger Plan S. 20. (Vitruvius: dreicelliger Tempel S. 30.)  
Vulci: Säule S. 27.

## Grossgriechenland.

- Cefalù: Haus in Polygonalwerk S. 16.  
Eburi: Polygonalwerk (?) S. 16.  
Locri: älterer Tempel; Plan S. 25.  
Metapont: Tavole Paladine; Entasis der Säulen S. 28.  
(Olympia: Schatzhaus von Syrakus; polygonale Fundamente S. 16.)  
Paestum: Basilica; tiefe Vorhalle der Cella S. 31, Entasis der Säule S. 28.  
Pompeji: griechischer Tempel; Plan der Cella S. 25, Jochdifferenzierung S. 29.  
— Archaische Säule S. 27.  
— Unvollkommene Fugenharmonie S. 19.  
Rhegion: glatte Säulen S. 27.  
Selinus: kleines Megaron; Plan S. 25.  
— Megaron der Demeter; Plan S. 25, unvollkommene Fugenharmonie S. 19.  
— Tempel C; Plan der Cella S. 25, Jochdifferenzierung S. 29, mehrreihige Säulenhallen S. 29, dübellose Wände S. 18.  
— Tempel F; Plan der Cella S. 25, mehrreihige Säulenhallen S. 29.  
— Tempel G; tiefe Vorhalle der Cella S. 31.  
Syrakus: Apollonion auf Ortygia; Jochdifferenzierung S. 29, mehrreihige Säulenhallen S. 29.  
— Olympieion; mehrreihige Säulenhallen S. 29.

## Hellas und der Osten.

- Argos: Heraion; Araeostylie S. 28.  
Arne: Megaron; Plan S. 26.  
Assos: Tempel; Jochdifferenzierung S. 29.  
Athen: Erechtheion; tiefe Vorhalle S. 31, Prostylië S. 30.  
— Niketempel; Prostylië S. 30.  
— Tempel am Ilissos; Prostylië S. 30.  
Attica: Vurva und Velanideza, Grabpodien S. 23.  
Epidaurus: Tempel der Artemis; tiefe Vorhalle S. 31.  
Gortyn: Pythion; quadratische Cella S. 27.  
Kabirion, bocotisches: Plan S. 26.  
Korinth: alter Tempel; Jochdifferenzierung S. 29.  
Limyra: Grabfaçaden; Prostylië S. 30.  
Mykenae: Kuppelgräber; säulenflankierte Thore S. 30.  
Naukratis: Tempel; Plan S. 26.  
Neandria: Tempel; Plan S. 26, terracottaverkleidetes Holzgebälk S. 19.  
Olympia: Heraion; dübellose Wände S. 18, unvollkommene Fugenharmonie S. 19, terracottaverkleidetes Holzgebälk S. 19, Jochdifferenzierung S. 29.  
— Schatzhaus von Gela; quadratische Cella S. 27.  
— Schatzhaus von Kyrene; quadratische Cella S. 27.  
— Heraklestempel an der Exedra; quadratische Cella S. 27.  
Pergamon: Theatertempel; tiefe Vorhalle S. 31.  
Phoenikien: Naiskoi von Amrith und Ain-el-Hayât; quadratische Cellen S. 27.  
Rheneia: Podiengrab S. 23.  
Samos: Podiengräber S. 23.  
— Heraion; glatte Säulen S. 27.  
Sparta: Menelaion, Podiengrab S. 23.  
Thermon: Tempel; glatte Säulen S. 27, Araeostylie S. 28, terracottaverkleidetes Holzgebälk S. 19.  
Thespieae: Podiengrab S. 23.

## Sachregister.

### Technisches.

- Anathyrosis: der Quadern S. 4, 18, der Säulentrommeln 6, 19; des Tempels bei Fiamignano S. 24.  
Bemalung der Dachterraccotten S. 7, 10, 11 f.  
Blockverband: S. 4.  
Dübel: im Quaderwerk S. 18, der Säule(?) S. 6, 19.  
Empolienlager: S. 19.  
Estrich: S. 6.  
Format der Quadern: S. 3—6, 19.  
Fugenharmonie: S. 4—6, 18—19.  
Gebälk, hölzernes: S. 7, 19—20.  
Grundmauern: S. 2.  
Hakenquader: S. 4.  
Kalkmörtel: S. 16—17.  
Kalkputz: S. 11.  
Läufer und Binder: S. 5.  
Polygonalwerk: S. 2—3, 14—17, 22.  
Quaderwerk: S. 3—6, 18—19.  
— des Tempels bei Fiamignano S. 24; vgl. Format der Quadern, Verband, Blockverband, Läufer und Binder, Fugenharmonie, Hakenquader, Steinmetzarbeit, Anathyrosis, Dübel.  
Säule: Herrichtung der Lagerfläche S. 6, 19; vgl. Empolienlager, Dübel, Anathyrosis, Steinmetzarbeit.  
Steinmetzarbeit: des Polygonalwerkes S. 2, des Quaderwerks S. 4, der Säule S. 6.  
Steinmetzzeichen: S. 5.  
Technik: S. 2—12, 14—20.  
Terracottaverschalung des Daches: S. 7 f. 19—20.  
Thürschwelle: S. 5.  
Verband: vgl. Blockverband, Läufer und Binder.  
Vogelspitzen: S. 8, 9.

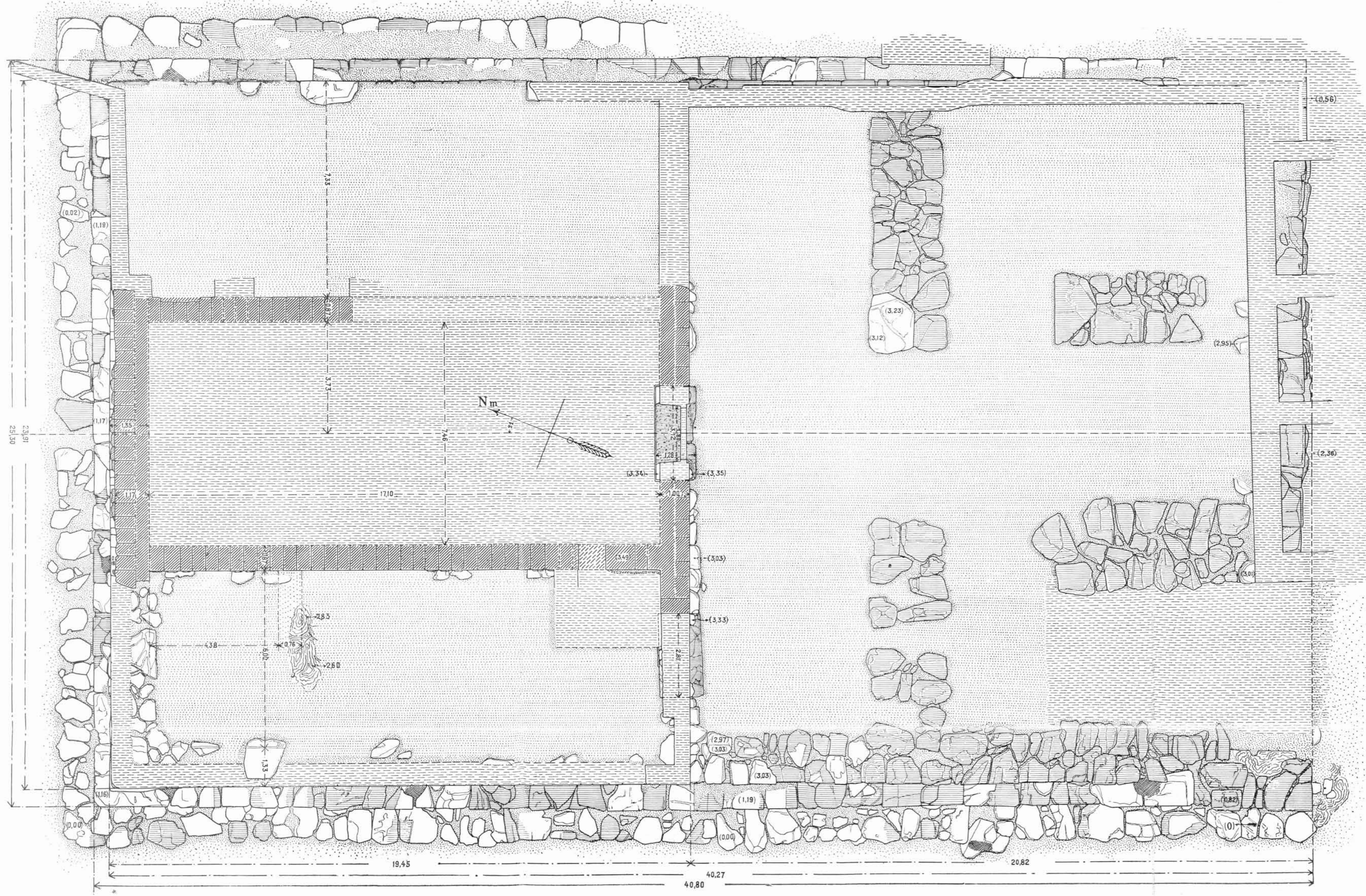
### Formales.

- Araeostylie: S. 7, 28—29.  
Cellen: S. 3—6, 24—26.  
Cellenhaus: S. 3—6, 27.  
Curvatur der Horizontalen: S. 3.  
Dachterraccotten: archaische S. 7—11.  
— jüngere S. 11—12, deren Anordnung S. 12;  
— in Alatri und Falerii S. 11, 12; in Corneto S. 21; in Griechenland S. 19; in Mittelitalien S. 20.

- Dreicellige Tempel: S. 3. 30.  
Entasis: S. 6. 27.  
Freitreppe: S. 3.  
Grundriss: vgl. Cellen, Cellenhaus, dreicellige Tempel, Opisthodomos, halbierter Grundriss, Araeostylie, Pycnostylie, Vorhalle, Prostylos, rechtwinkelige Pläne.  
Glatter Säulenschaft: S. 6. 27.  
Halbierter Grundriss: S. 7. 31.  
Jochdifferenzierung: S. 6—7. 29.  
Mehrrühige Säulenhallen: S. 29.  
Opisthodomos: vgl. Cellen.  
Ornament der Dachterraccotten: S. 7—12.  
Podientempel: vgl. Podium.  
Podium: S. 2—3. 20—23.  
Prostylos: S. 30.  
Pycnostylie: S. 30.  
Rechtwinkelige Pläne in Italien S. 20.  
Säule: S. 6. 27—28. Vgl. Entasis, glatter Säulenschaft, Verjüngung, Araeostylie, Pycnostylie, Jochdifferenzierung, mehrreihige Säulenhallen.  
Stufentempel: S. 23.  
Verjüngung: S. 6. 27.  
Vorhalle, tiefe: S. 6—7. 28—29; vgl. Säule.



# DAS CAPITOLIVM VON SIGNIA, PLAN



1:100

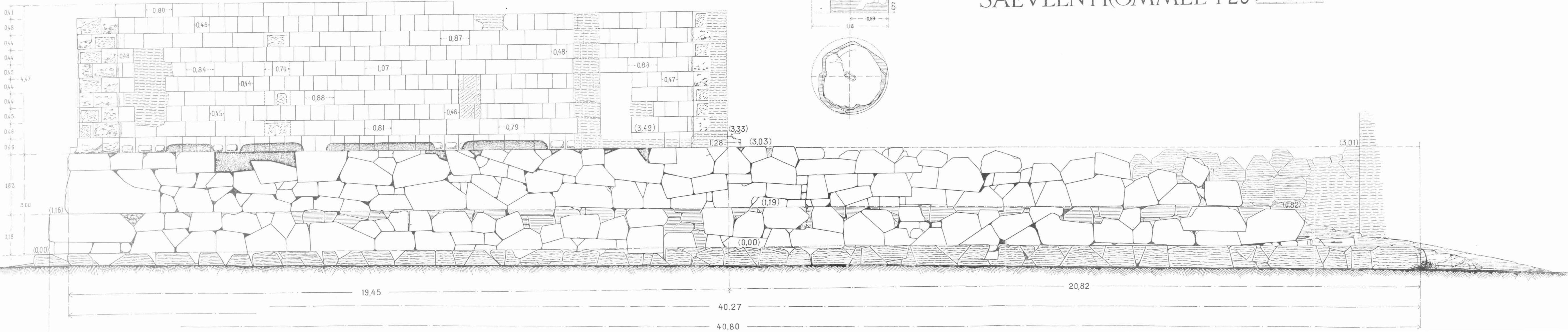
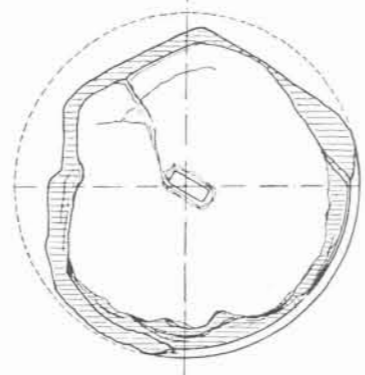
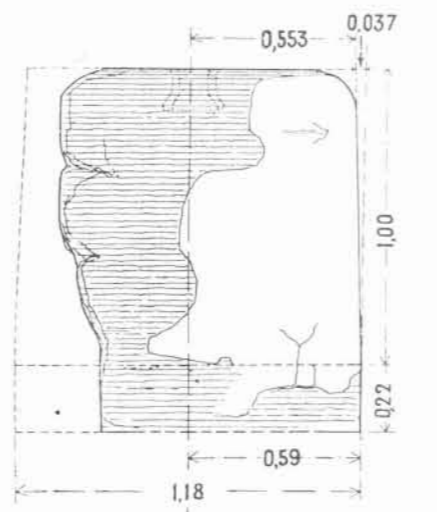
- ( ) NIVEAVZAHLEN
- ERDE
- TVFF
- KALKSTEIN
- „ UNTER DER URSPRÜNGLICHEN OBERFLÄCHE
- FELS
- MÖRTELWERK
- MODERN

*A. De Franceschi*

# AVFRISS DER WESTSEITE

1:50

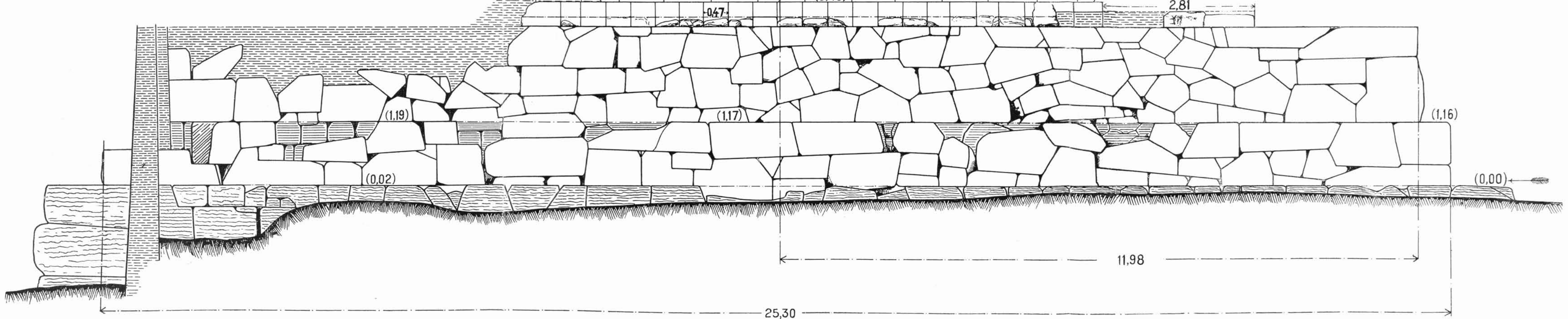
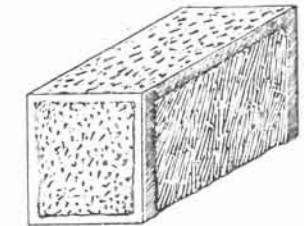
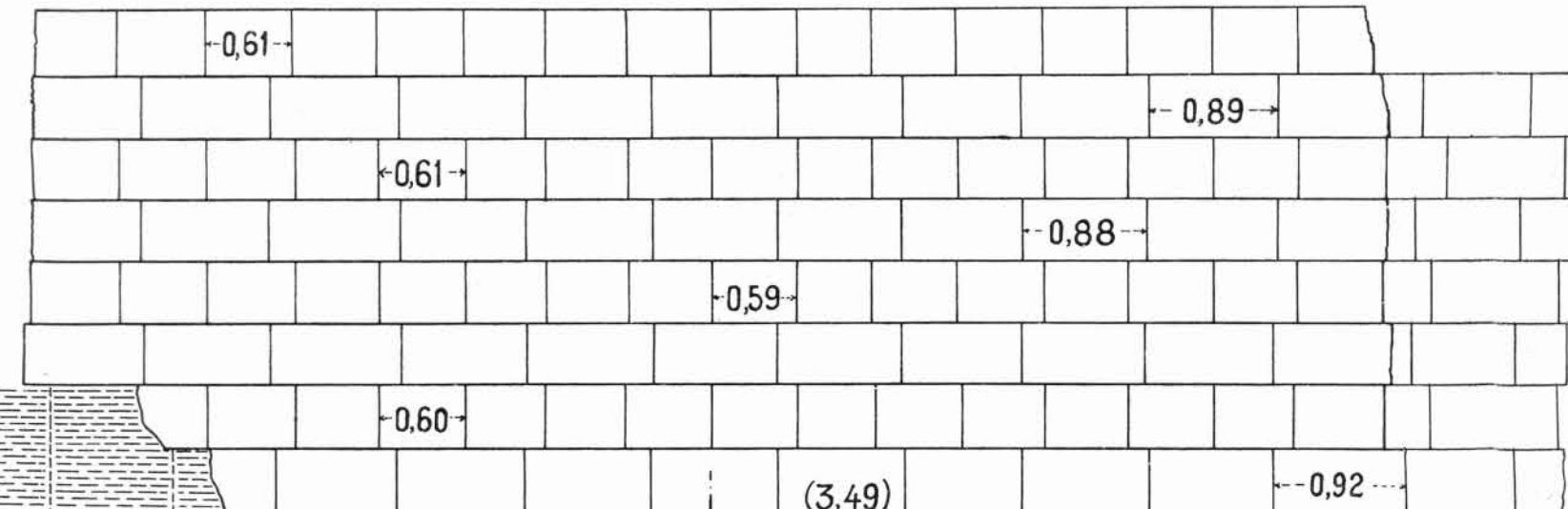
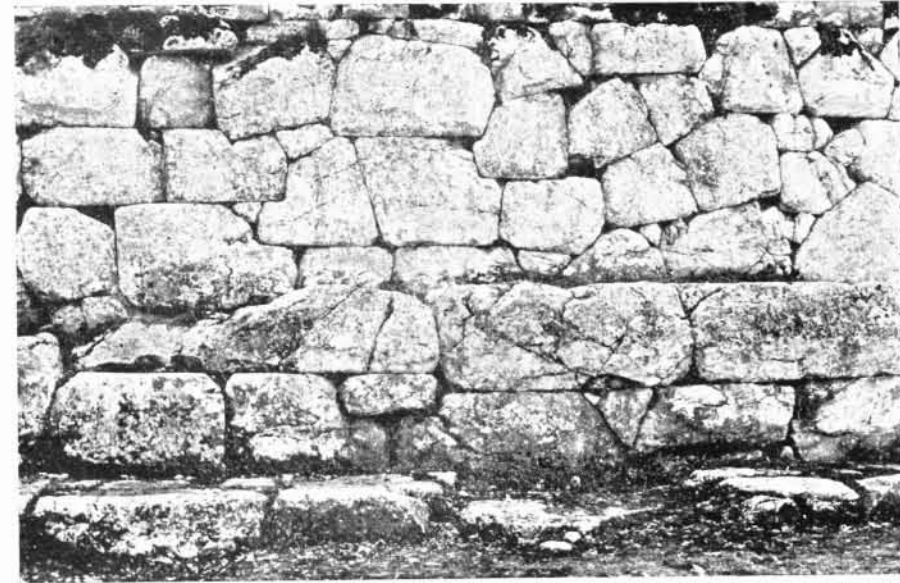
SAEVLENTROMMEL 1:25

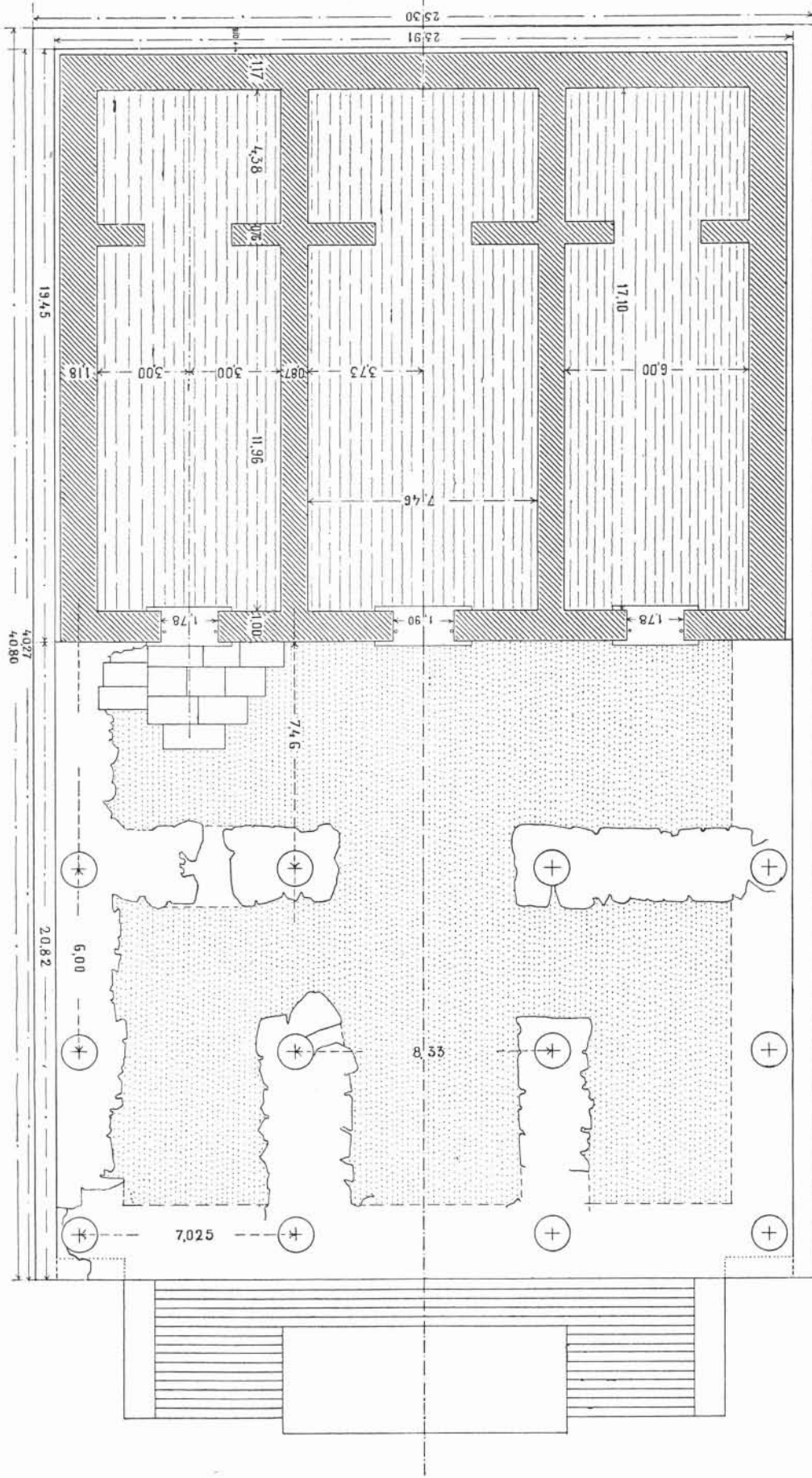


# AVFRISS DER NORDSEITE

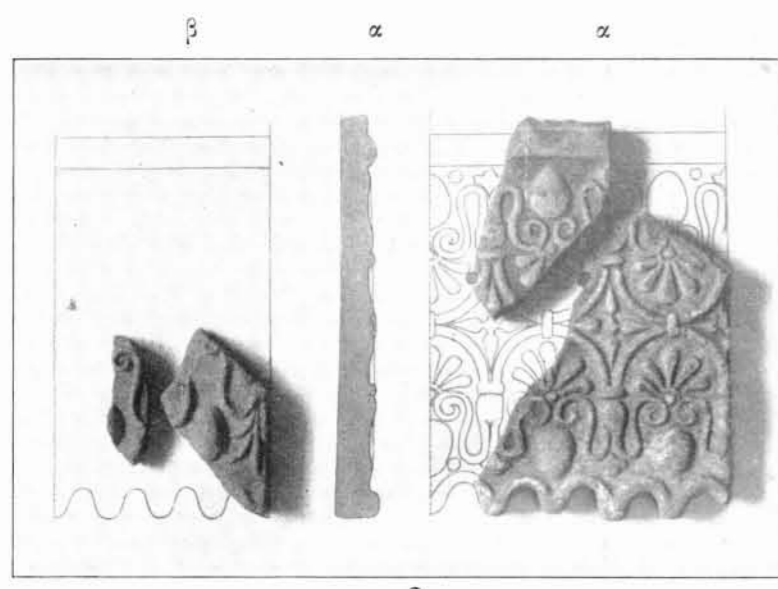
1:50

QVADER 1:25



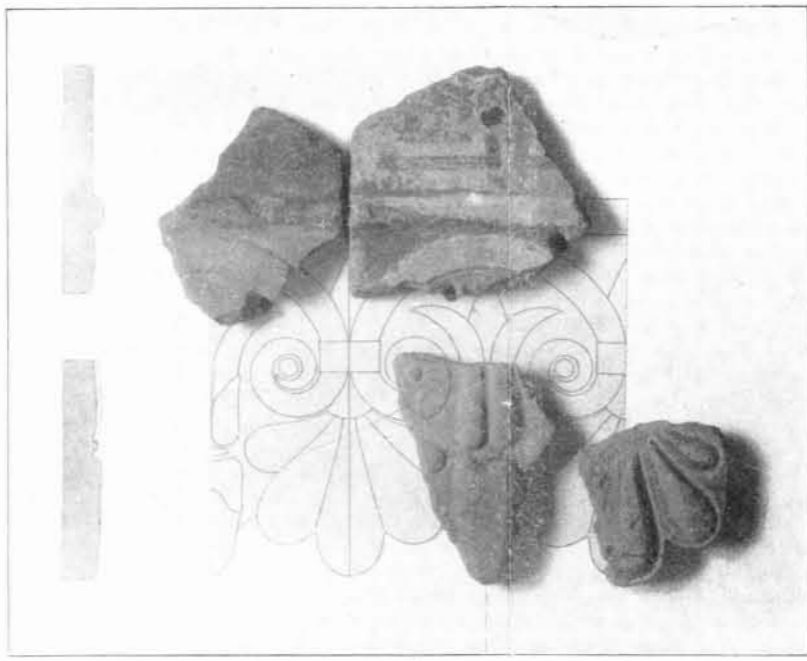


# ARCHAISCHE DACHTERRACOTTEN

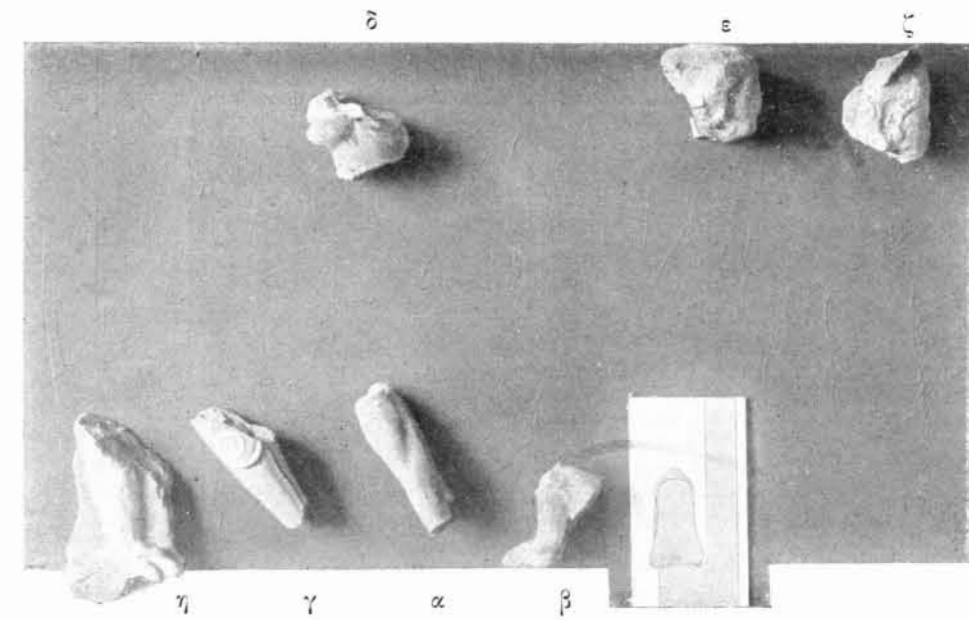


2

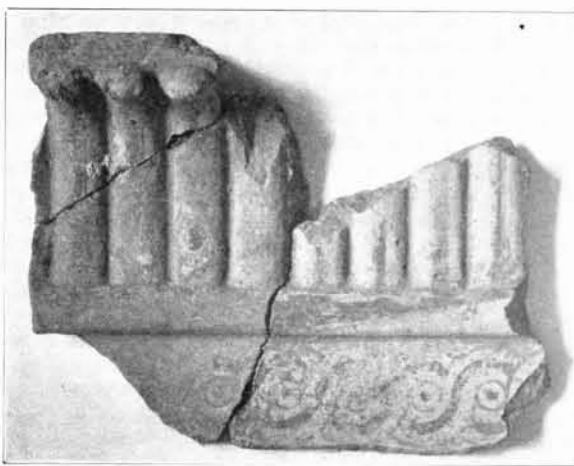
1. und 2. Antepagmente.



1

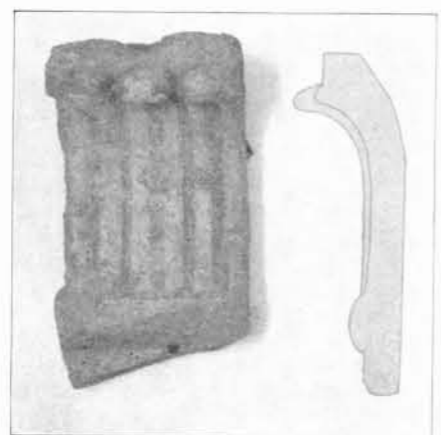


8. Figürlicher Fries.

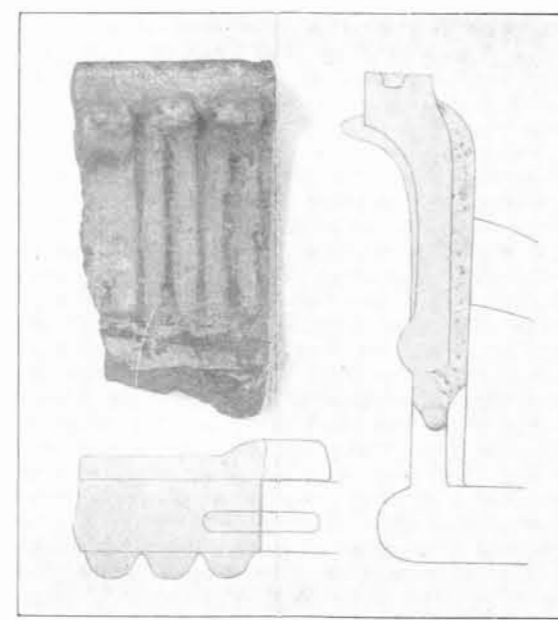


γ

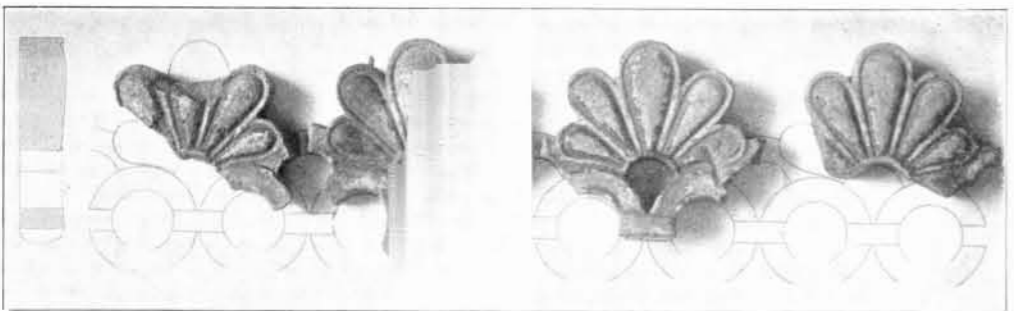
3. Giebelsimen.



β



α



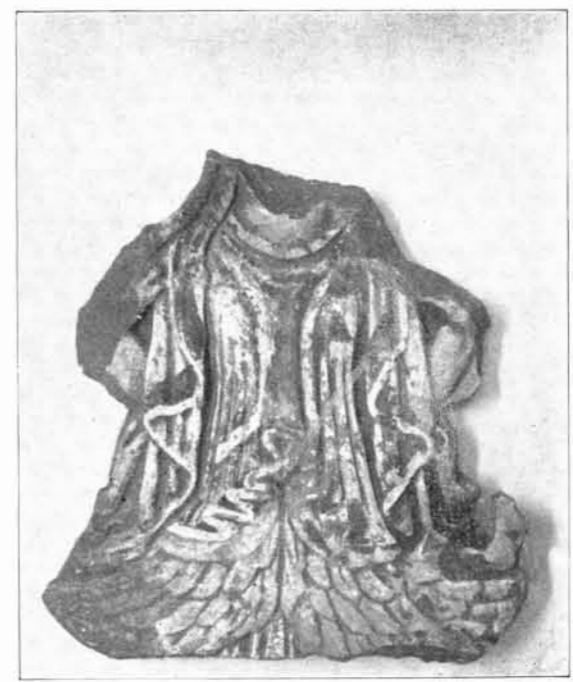
4. Traufsima.



7.



6



5. und 6. Antefixe.

5



9. Statue.

α

JUENGERE DACHTERRACOTTEN

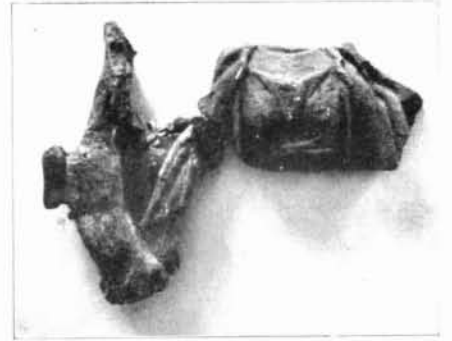


1



2

1. und 2. Antepagmente.



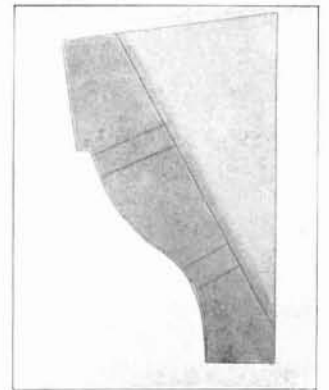
$\beta$

$\alpha$

4. Antefix.



3. Profilleiste; Ansicht.



Durchschnitt.

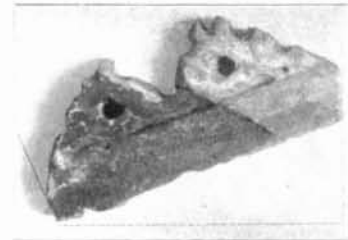


Juno



Minerva

VOTIVE



5. Krönungsplatte.

Der  
Apollotempel  
auf dem  
Marsfelde  
in Rom

## Inhaltsübersicht.

- I. Name, Lage und Alter des Tempels. Bisherige Bearbeitungen S. 1-6. Die antiken Schriftquellen S. 1-3. Deren Ergebnisse S. 3-4. Die neuere Litteratur S. 4-6.
- II. Baubeschreibung S. 7-10, dazu T. I und Abb. 1 (Lageplan, 1 : 1000).
- III. Geschichtliche Erläuterung der Ueberreste S. 11-17. Die hostile Curie S. 11-12, dazu T. II, 1. Das Podium des capitolinischen Jupitertempels S. 12-13, dazu T. II, 2. Die älteste Burgmauer des Palatin S. 13-14, dazu T. III. Das Podium des alten Castortempels S. 14. Die Stadtmauer von 397 v. Chr. S. 14-16. Die „servianische“ Stadtmauer S. 16-17.

### Index.

- Verzeichnis der antiken Schriftquellen S. 18.
- Sachregister S. 19.

### Tafeln.

- I. Der Apollotempel auf dem Marsfelde; Aufsicht, Ansicht, Schnitt, 1 : 50; Quader, 1 : 10; Schema der Curvaturen.
  - II. 1. Stützmauer auf dem Comitium; Ansicht, 1 : 25.  
2. Grundmauer des capitolinischen Jupitertempels; Aufriss und Durchschnitt, 1 : 50.
  - III. Aelteste Burgmauer des Palatin; Ansicht etwa 1 : 33, Plan 1 : 1500.
-

---

---

## I.

### Name, Lage und Alter des Tempels. Bisherige Bearbeitungen.

Der grosse Apollotempel auf dem Marsfelde wird in folgenden Schriftquellen erwähnt:

1) Livius III 63, 7 (449 v. Chr.): consules — in prata Flaminia, ubi nunc aedes Apollinis est, — iam tum Apollinare appellabant — avocavere senatum. (Ueber den Ausdruck «Apollinare» vgl. Preller R. M. I<sup>3</sup> S. 303, Jordan II S. 265).

2) ebd. IV 25, 3 (433 v. Chr.): pestilentia eo anno aliarum rerum otium praebuit; aedis Apollini pro valetudine populi vota est.

3) ebd. 29, 7 (431 v. Chr.): Cn. Iulius consul aedem Apollinis absente collega sine sorte dedicavit. (Vgl. Hecker [s. u. S. 5] S. 5).

4) ebd. XXVII 37, 11 (207 v. Chr.): ab aede Apollinis boves feminae albae duae porta Carmentali in urbem ductae.

5) ebd. XXXIV 43, 1 (195 v. Chr.): principio anni, quo P. Scipio Africanus iterum et Ti. Sempronius Longus consules fuerunt, legati Nabidis tyranni Romam venerunt. Iis extra urbem in aede Apollinis senatus datus est.

6) ebd. XXXVII 58, 3 (189 v. Chr.): extra urbem in aede Apollinis cum senatus datus esset —

7) ebd. XXXIX 4, 2 (187 v. Chr.): ad aedem Apollinis in senatu —

8) ebd. XXXX 51, 3 (179 v. Chr.): Lepidus — theatrum et proscenium ad Apollinis — locavit.

9) ebd. XXXXI 17, 4 (176 v. Chr.): senatus in aede Apollinis — iussit.

10) Cicero ad Quintum fratrem II 3, 35 (Orelli): a. d. VI Id. Febr. senatus ad Apollinis fuit... a. d. V Id. Febr. ad Apollinis senatusconsultum factum est.

11) Cicero in senatu in toga candida (64 v. Chr.) Frgt. 19 = Müller VI 3 S. 265: — quod (Catilina) caput M. Marii (Gratidiani, 82 v. Chr.) etiam tum plenum animae spiritus ad Syllam usque ab Ianiculo ad aedem Apollinis manibus ipse suis pertulit.

Dazu Asconius: ne tamen erretis, quod his temporibus aedes Apollinis in Palatio fuit nobilissima, admonendi estis, non hanc a Cicerone significari, utpote quam post mortem etiam Ciceronis multis annis imperator Caesar, quem nunc Divum Augustum dicimus, post Actiacam victoriam fecerit: sed illam demonstrari, quae est extra portam Carmentalem, inter forum holitorium et circum Flaminium. Ea enim sola tum demum Romae Apollinis aedes.

12) Plutarch, Sulla 32: Catilina — Μάρκον τινὰ Μάριον ἐκ τῆς ἐναντίας στάσεως ἀποκτείνας τὴν μὲν κεφαλὴν ἐν ἀγορᾷ καθεζομένῳ τῇ Σύλλῃ προσήνεγκε, τῇ δὲ περιβραβητήριον τοῦ Ἀπόλλωνος ἐγγυὲς ὄντι προσελθὼν, ἀπενίψατο τὰς χεῖρας. (Das Forum bringt Plutarch irrthümlich in diesen Zusammenhang, vgl. Becker [s. u. S. 5] S. 605).

13) Monumentum Ancyranum IV 22: Augustus sagt: theatrum ad aedem Apollinis in solo magna parte a privatis empto feci. (Gemeint ist das Marcellustheater).

14) Fasti Arvalium (zwischen 9 v. Chr. und 14 n. Chr. abgefasst) CIL I<sup>2</sup> S. 215 fg. 23 September: Apollini ad theatrum Marcelli.

15) Fastenfragment aus Urbino CIL I<sup>2</sup> S. 252, 11: Apollini Latonae ad theatr(um) Marc(elli)...

16) Plinius hist. nat. XXXVI 34: ad Octaviae vero porticum Apollo Philisci Rhodii in delubro suo, item Latona et Diana et Musae novem et alter Apollo nudus. Eum qui citharam in eodem templo tenet Timarchides fecit...

17) Cassius Dio Frg. 50, 1: ὅτι χρησμός τις τῆς Σιβύλλης τοὺς Ῥωμαίους ἐδειμάτου, φυλάξασθαι τοὺς Γαλάτας δεῖν κελεύων ὅταν κεραινὸς ἐς τὸ Καπιτώλιον πλησίον Ἀπολλωνίου κατασκήψῃ.

18) Inschrift eines Altars aus der Gegend des Apollotempels, CIL VI 1, 45:

APOLLINI · SANCTO  
MEMMIUS · VITRAS<sup>IES</sup>  
ORFITUS ✚ V ✚ C  
BIS · PRAEF ✚ VRBI  
AEDEM · PROVIDIT  
CURANTE · FL · CLAUDIO  
EVANGELO · V · C · COMITE

(Memmius Vitrasius Orfitus war 356—359 n. Chr. zum zweiten Male praefectus Urbis.)

Folgende Nachrichten werden irrthümlich auf den grossen Apollotempel des Marsfeldes bezogen:

a) Livius XXXX 51, 3 (179 v. Chr.): Fulvius Nobilior verdingte: et forum et porticum extra portam Trigeminam et aliam post navalia et ad fanum Herculis et post Spei ad Tiberim aedem Apollinis Medici. («Apollinis Medici» getilgt von C. F. Hermann, de loco Apollinis in carmine Horati saeculari, S. 10 fg.; «a Tiberi ad aedem Apollinis Medici» Becker S. 96; «ad Tiberim et ad aedem Apollinis Medici» Preller R. M. I<sup>2</sup> S. 303, 2. Vgl. Hecker [s. u. S. 5] S. 9 fg.)

b) Plinius hist. nat. XIII 53: Cedrinus et Romae in delubro Apollo Sosianus, Seleucia advectus. (C. Sosius L. f. T. n. war 31 v. Chr. Legat des Antonius in Syrien und Kilikien, lebte noch unter Augustus, vgl. Cassius Dio LI 2.)

c) a. a. O. XXXVI 28: Par hesitatio est in Apollinis templo Sosiani, Niobae liberos morientes Scopas an Praxiteles fecerit.

Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit folgender Stelle:

Livius VII 20, 9 (353 v. Chr., nach dem Zuge gegen die Falisker): et aedes Apollini dedicata est.

Diesen Schriftquellen ist Folgendes über die Lage und Geschichte des grossen Apollotempels auf dem Marsfelde zu entnehmen. Nach Asconius (s. o. 11) befand er sich vor der Porta Carmentalis, zwischen Forum holitorium und Circus Flaminius, vermutlich also an der Strasse, die vom Westende des Forum holitorium nach der Ostseite — der Eingangsseite — des Circus geführt haben dürfte. Unbestimmter, aber nicht widersprechend, sind die vielen kurzen Angaben des Livius, nach denen der Tempel vor der Porta Carmentalis in den Prata Flaminia lag (s. o. 1—9). Nach dem Monumentum Ancyranum (s. o. 13) und Fasten (s. o. 14, 15) gab es einen Apollotempel beim Marcellustheater, nach Plinius (s. o. 16) einen bei der Porticus Octaviae; mit diesen Nachrichten ist es durchaus verträglich, beide Tempel zwischen Forum holitorium und Circus Flaminius anzusetzen, das heisst, sie mit dem Tempel zu identifizieren, den Livius und Asconius erwähnen; um allen Ortsangaben zu entsprechen, die sich auf ihn beziehen, muss dieser in dem Winkel zwischen Marcellustheater und Porticus Octaviae gelegen haben.

Nach Asconius war er der einzige Apollotempel voraugusteischer Zeit; Livius (s. o. a) aber erwähnt aus dem Jahre 179 v. Chr. die Verdingung einer aedes Apollinis Medici, die „hinter dem Tempel der Spes — dem des Forum holitorium — am Tiber“ lag. Man hat den Widerspruch der beiden Zeitgenossen beheben wollen, indem man den Text des Livius änderte; ich möchte lieber annehmen, dass der von ihm erwähnte Tempel keine grosse Bedeutung hatte, so dass er der Aufmerksamkeit des Asconius entging, oder dass er nur kurze Zeit bestand, oder endlich, dass er nie gebaut wurde, denn streng genommen berichtet Livius nur von seiner locatio.

Livius erzählt auch noch, dass im Jahre 353 v. Chr. ein Apollotempel dediziert worden sei; ob es sich um ein drittes, selbständiges Heiligtum handelt, oder um eine neue Weihung des ersten, ältesten, das im gallischen Brande gelitten hätte, scheint auf keine Weise auszumachen, daher im Folgenden die Nachricht nicht benutzt wird.

Plinius weiss von einem Apollotempel, dessen Cultstatue von C. Sosius aus Seleucia nach Rom gebracht, der also vermutlich auch von C. Sosius erbaut worden war; im Heiligtume standen die Niobiden. Den Tempel des Sosius mit dem grossen Apollotempel des Marsfeldes gleich zu setzen, ist unthunlich, weil Plinius an einer anderen Stelle (s. o. 16) die Statuen aufzählt, die in diesem Heiligtume standen, dabei aber die Niobiden nicht erwähnt, die doch sehr berühmt waren. Die Stelle des Asconius kommt hier nicht

hemmend in Betracht, weil seine Behauptung sich nur auf die Zeit vor Augustus bezieht, C. Sosius aber noch unter Augustus gelebt hat (s. o. b).

Lässt man alle Zeugnisse bei Seite, welche sich beziehen auf die Apollotempel von 353 und 179 v. Chr., sowie den sosianischen, so ergibt sich für den grossen Apollotempel des Marsfeldes aus den Schriftquellen folgendes wenige zur Baugeschichte: auf einer dem Apollo heiligen Stätte wurde dem Gott in den Jahren 433—431 v. Chr. ein Tempel erbaut; während der Republik diente er öfters zu Senatssitzungen; zu seinem Gerät gehörte ein Wasserbecken, in dem Catilina sich das Blut des M. Marius Gratidianus von den Händen wusch; in der Kaiserzeit enthielt er nach Plinius berühmte griechische Statuen, das Cultbild war von Philiskos aus Rhodos, ebenso eine Latona, eine Diana, neun Musen und ein anderer nackter Apollo, von Timarchides ein Apollo Citharoedus. Da es unsicher ist, ob die Statuen für den Tempel gearbeitet oder anderswoher entführt waren, auch unsicher, ob die genannten Künstler die berühmten dieser Namen sind, wird es vorsichtiger sein, die Nachricht des Plinius nicht zu Vermutungen über die Baugeschichte des Tempels zu benützen. Unter Julianus Apostata wurde der Tempel noch einmal ausgebessert.

Wollte man ihn dennoch mit dem Apollotempel von 353 v. Chr. und dem sosianischen identifizieren, so wäre seiner Baugeschichte hinzuzufügen, dass er im vierten vorchristlichen Jahrhundert einmal neu geweiht werden musste, und dass C. Sosius ihm seinen Namen geben durfte, weil er ihm eine Cultstatue geschenkt und also vermutlich ihn auch neu gebaut hatte.

Noch eines lässt sich vielleicht den Schriftquellen entnehmen, nämlich die Orientierung des Tempels: zweimal wird er in Verbindung mit einem Theater erwähnt, 179 v. Chr. mit dem wahrscheinlich hölzernen des Lepidus, und später mit dem Marcellustheater. Da seit 212 v. Chr. in Rom alljährlich apollinarische Spiele gefeiert wurden,<sup>(1)</sup> schlug man vermutlich alle Jahre ein Theater auf; es stand doch wohl immer an einer Stelle, derselben, wo dann das Marcellustheater erbaut wurde, und wahrscheinlich vor der Front des Tempels; dann muss diese nach Süden gerichtet gewesen sein, was ja auch mit einer altitalischen Baugesamtheit übereinstimmt. Dass aber das Marcellustheater genau in der Axe des Tempels zu liegen brauchte, ist damit nicht gesagt.

Auf der Stelle, wo man nach den Schriftquellen den grossen Apollotempel des Marsfeldes ansetzen muss, in dem Winkel zwischen Marcellustheater und Porticus Octaviae, liegt ein frührepublikanisches Tempelpodium, eingeschlossen in Mörtelfundamente der Kaiserzeit. Es dürften die Reste des Apollotempels sein. Ehe sie näher beschrieben werden, ist zunächst eine Uebersicht der modernen Litteratur zu geben, die sich auf das Heiligtum und seine Ruinen bezieht.

Es wurde von jeher nach den Schriftquellen an der richtigen Stelle angesetzt, und bisher immer mit dem sosianischen Tempel identifiziert, den man als augusteischen Neubau auffasste; um das Zeugnis des Asconius aufrecht halten zu können, entfernten die meisten Topographen den Tempel von 179 v. Chr. durch Coniectur aus dem Texte des Livius.

(1) Vgl. Preller R. M. I<sup>3</sup> S. 304. 311.

Von den neueren Schriften, welche auf die Ruinen noch keine Rücksicht nehmen, sind folgende die wichtigsten:

W. A. Becker, Handbuch der römischen Altertümer, nach den Quellen bearbeitet. I. Topographie der Stadt. Leipzig 1843. S. 605; der Tempel wird richtig localisiert, gleichgesetzt mit dem sosianischen; der Tempel von 179 v. Chr. durch Coniectur beseitigt.

E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard, W. Röstel, L. Urlichs, Beschreibung der Stadt Rom. Stuttgart und Tübingen 1830—1842. III, 3. Das römische Marsfeld von L. Urlichs. 1842. S. 8 f. 14. Urlichs erkennt den Tempel von 179 v. Chr. an, und vermutet, er sei beim Bau des Marcellustheater 44 v. Chr. abgebrochen worden, wie das nach Cassius Dio XLIII 49, 2 mit mehreren Tempeln geschehen ist.

R. Hecker, de Apollinis apud Romanos cultu. Diss. Lips. 1879. S. 1 fg.; schliesst sich Becker an, giebt eine vollständige Bibliographie.

E. Aust, de aedibus sacris populi Romani. Diss. Marpurg. 1889. S. 7 Nr. 8; Vollständige Sammlung der antiken Schriftquellen.

Kurz genannt wird der Tempel nach den Schriftquellen unter anderem an folgenden Stellen:

W. A. Becker, die römische Topographie in Rom. Leipzig 1844. S. 95.

L. Urlichs, römische Topographie in Leipzig II. Antwort an Herrn Becker. Bonn 1845. S. 30.

L. Preller, römische Mythologie, dritte Auflage von H. Jordan. Berlin 1881—1883. I. S. 303. 311.

W. H. Roscher, ausführliches Lexicon der griechischen und römischen Mythologie. Leipzig 1894 fg. I. S. 446.

Hermes XI S. 342. XIV S. 578. (Jordan).

Wissowa, Religion und Kultus der Römer. S. 239 f., u. a. m.

Die Ruinen sind zuerst erwähnt in dem Werke:

Maracci p. Ludovico, memorie della chiesa di S. Maria in Portico in Roma. Roma 1667. Rivedute, annotate e continuate fino all'anno 1871 da Gioacchino Maria Corrado. Edizione corredata di due tavole. Roma 1871; Tafel 2 enthält Andeutungen der hier besprochenen Reste, die aber im Texte nicht berücksichtigt werden.

Dass es Ruinen des Apollotempels sind, erkannte zuerst

Lanciani, Bullettino dell'Istituto 1878 S. 218. Er schreibt: ora nei sotterranei dell'albergo detto della Catena, e precisamente in quella galleria che circonda il pozzo nel cortile, ho ritrovato sotto la guida del ch. p. Corrado il basamento di un tempio, costruito di opera quadrata perfettissima, la cui posizione collima sì bene con quella indicata pel tempio di Apollo, che non v'ha luogo a porne in dubbio l'identità. Lanciani's Entdeckung wurde von ihm selbst beiläufig erwähnt in:

Lanciani, the ruins and excavations of ancient Rome, London 1897 S. 453; noch kürzer in Bullettino comunale XI 1883 S. 188. Einen Plan, der nicht genau ist, gab er in seiner Forma Urbis Romae, Mailand 1893—1898 T. 28.

Von Lanciani hängen ab:

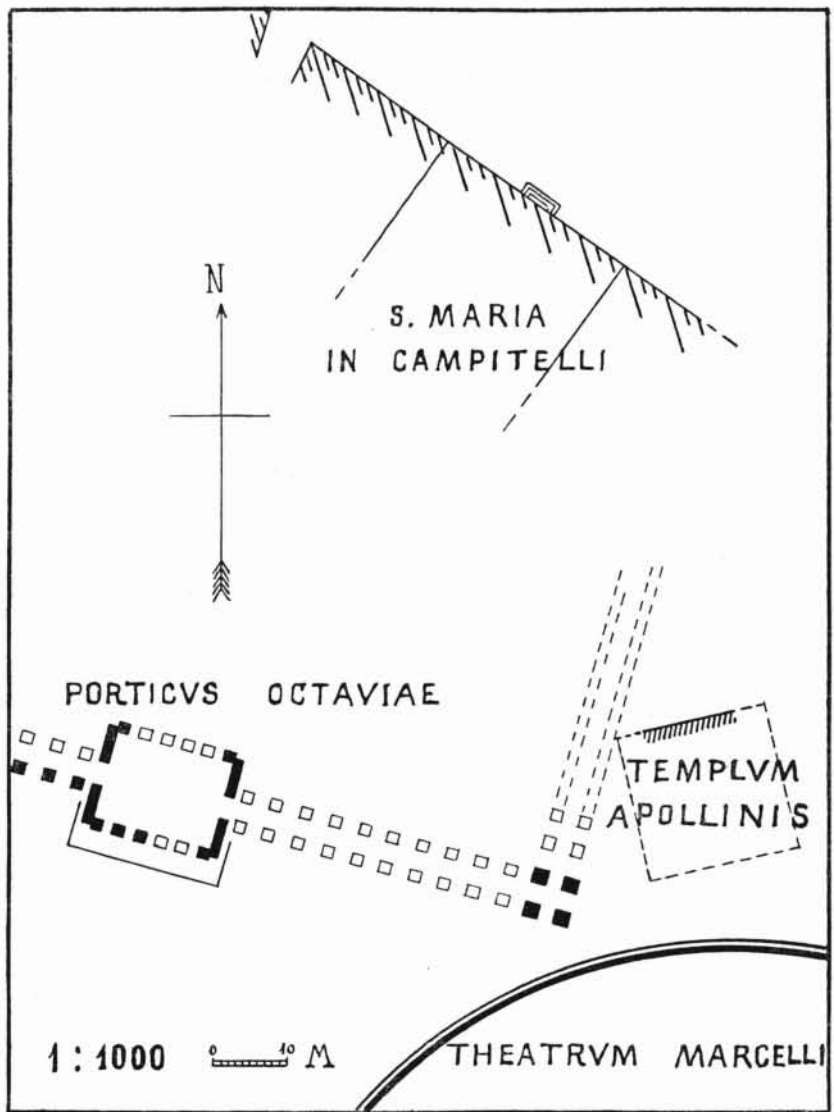
Pascal in *Bullettino comunale* XXI 1893 S. 60 = *Studi di antichità e mitologia*, Mailand 1896 S. 11. Von Bedeutung ist die Nachricht: debbo poi alla cortesia dell'amico L. Borsari la notizia, che nel dicembre 1892 si estrasse, a m. 2,50 circa di profondità, proprio innanzi alla porta della locanda (gemeint ist albergo della Catena), un lastrone marmoreo con rami di alloro intrecciati a bassorilievo.

Kiepert-Hülsemann, *Formae Urbis Romae antiquae*, Berlin 1896; der Tempel ist, abweichend von Lanciani, falsch orientiert. Von Kiepert-Hülsemann hängt ab Schneider, *das alte Rom*, Leipzig 1896 T. 5 fg.

Auf Lanciani beruft sich Richter, *Topographie*<sup>2</sup> S. 213.

Ein kurzer Bericht nach eigener Anschauung bei R. Delbrück, *die drei Tempel am Forum holitorium in Rom*, Rom 1903 S. 20. — P. Luigi Pasquali, *Santa Maria in Portico nella storia di Roma dal secolo VI al XX*, Roma 1902 S. 43 erwähnt beiläufig die Ruinen.

---



r. Lageplan.

## II.

### Baubeschreibung (Vgl. Tafel I).

Ein Rest des alten Apollotempels liegt, wie oben gesagt, in dem Winkel zwischen Marcellustheater und Porticus Octaviae, (vgl. die umstehende Abbildung 1); er befindet sich 5 m unter dem jetzigen Niveau der Piazza Campitelli,<sup>(1)</sup> eingebettet in Mörtelfundamente der Kaiserzeit, auf deren Wiedergabe und Deutung hier verzichtet ist; sie werden nur da erwähnt, wo sie für das Verständnis des Älteren Bedeutung haben. Die Ruinen sind zugänglich von der Kirche Santa Maria in Campitelli, deren Keller in das Gusswerk der erwähnten Fundamente hineingemeißelt sind.

Die hier veröffentlichten Aufnahmen wurden im October 1902 von Herrn Ingenieur Cecchini ausgeführt, nach Skizzen und Anweisungen des Verfassers, der für ihre Richtigkeit verantwortlich ist.

Der Rest, auf den es hier ankommt, ist eine starke Stützmauer aus Tuffquadern, deren Aussenseite nach NNW gewendet ist. Sie lässt sich auf eine Länge von etwa 12 m beobachten; am ONO-Ende ist sie durchgehackt, um einer jüngeren aber antiken Mauer Platz zu machen, von der sie quer durchschnitten wird; nur wenige Quadern aus den inneren Reihen der älteren Mauer greifen in die jüngere ein; im WSW verschwindet sie in antikem Mörtelwerk. Ihre leicht geböschte Aussenseite ist acht Schichten, 2,25 m, hoch sichtbar; der Fuss steckt in antikem Mörtelwerk; 1,78 m unterhalb der untersten sichtbaren Quaderschicht stösst der Erdbohrer auf Widerstand, wenn er der Wand entlang geführt wird, dagegen etwas weiter ausserhalb dringt er tief hinab; unten hat also die Wand einen vorspringenden Sockel. Die oberste, achte, Schicht der äusseren Reihe greift um 0,045 m über die unteren vor; ihre Oberfläche ist als Auflager behandelt, es folgte also darüber ursprünglich noch mindestens eine Schicht, die sich in der zweiten Reihe auch erhalten hat; über den obersten Quadern beider Reihen liegt antikes Mörtelwerk, und auch an der Aussenfläche der Mauer kleben Mörtelspuren. Die Mauer hat im Aufriss Curvatur; die Lagerfugen aller Schichten bilden convexe Curven, deren Scheitel etwa in der Mitte des freiliegenden Wandstückes durchschnittlich 0,045 m über der Horizontalen liegt, welche die beiden Enden der Fuge verbindet; da die Curvatur in allen freiliegenden Schichten zu beobachten ist, beginnt sie vermutlich schon im Fundament.

Der innere Aufbau der Mauer lässt sich bis in die dritte Reihe beobachten, weil tiefe Fasslager hineingeschlagen sind.

Die Quadern der äusseren Reihe sind tafelförmig geschnitten, nicht immer ganz winkeltrecht, ungefähr gleich gross, aber je nach ihrer Funktion verschieden bearbeitet; sie sind

(1) Gemessen vom Mittelpunkte der Thürschwelle im Portal der Kirche S. Maria in Campitelli.

innerhalb der Schichten gleich hoch, 0,275 bis 0,30 m; schichtenweise wechseln Läufer von 0,75 bis 0,90 m Breite und nur 0,60 m Tiefe, mit Bindern von 0,57 bis 0,62 zu etwa 0,90 m. In den inneren Reihen sind Läufer und Binder ziemlich regellos durcheinander geschichtet. Das Material der äusseren Reihe ist ein dichter, dunkelbrauner Tuff, fein bearbeitet, anscheinend mit dem noch jetzt in Rom für weiche Steine üblichen Steinhammer, der eine etwa 5 cm breite wagerechte Schneide und gegenüber eine Spitze hat. Die Aussenflächen der Quadern haben ein rauhes Mittelfeld, geebnet durch kurze Schläge mit der Hammerschneide, einen breiten, mit der Schneide glatt geschabten Saum, und auf dieselbe Art abgefaste Kanten; in den glatten Flächen sieht man noch schwache Spuren einer vorhergehenden Bearbeitung durch Schläge mit der Hammerschneide. Die seitlichen Stossflächen haben Anathyrosis mit breitem Rande vorn und oben, und stark vertieftem Feld; die Form ist durch Schläge mit der Hammerschneide hergestellt, der äussere Saum des vorderen Randes glatt geschabt. Die Lagerflächen sind durch Hammerschläge eingeebnet, die rückwärtigen Stossflächen mit demselben Werkzeug nur grob hergerichtet, so dass sie nicht einmal senkrecht laufen. Weder Dübel noch Fugendichtung sind angewendet. Fugenharmonie ist nicht erstrebt. In den beiden inneren Reihen bestehen die Quadern aus mürbem grünlichen Tuff, und sind nur ungefähr mit der Schneide des Steinhammers zurechtgeschlagen; die funktionsverschiedenen Flächen sind nicht formal differenziert.

Man hat also eine Mauer vor sich, über 12 m lang, 4 m hoch, über 1,50 m stark; sie ist oben und unten durch vorkragende Schichten abgeschlossen und hat Curvatur im Aufriss; bei ihrer grossen Stärke und geringen Höhe kann sie nur eine Stützmauer sein. Eine so kunstvoll gebaute Stützmauer auf dem flachen Marsfeld wird zu einem Tempelpodium gehören; und diese Vermutung gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man das Verhältnis der Mauer zu den umliegenden Bauten erwägt.

Wie aus der Verteilung der oben erwähnten Mörtelreste hervorgeht, steckte die Mauer bis über die oberste erhaltene Schicht in antikem Mörtelwerk, ehe die Keller der Kirche S. Maria in Campitelli angelegt wurden. Da die oberste Schicht der äusseren Reihe oben Lagerfläche hat, auf der jetzt Mörtel liegt, so muss mindestens eine Quaderschicht fortgenommen worden sein, um dem Mörtelwerk Platz zu machen; (die oberen Lagerflächen der höchsten Schichten in den inneren Reihen lassen sich nicht beobachten). Das Mörtelwerk gehört zu ausgedehnten Fundamenten, und zwar der Kaiserzeit, denn es ist mit Reticulat in Ziegelrahmen verkleidet; über diesen Fundamenten folgt stellenweise ein Plattenpflaster aus feinem Travertin, das man in den Kellergängen von unten sieht; seine Oberfläche liegt über dem jetzigen Scheitel der alten Mauer, der sich also unter dem Strassen-Niveau der Kaiserzeit befindet.

Das Podium weicht von der Richtung der augusteischen Bauten des Marsfeldes um einige Grade nach Osten ab — die Porticus Octaviae und die beiden Theater des Marcellus und des Balbus sind gleich orientiert (vgl. Abb. 1). Diese Richtung ist nun beibehalten worden in den Mörtelfundamenten, die das Podium einschliessen, und in dem Pflaster, das darüber liegt, also auch in den zugehörigen Hochbauten. Da diese Hochbauten nach der Technik ihrer Fundamente nicht vorkaiserlich sein können, so muss die Wahl ihrer von dem Bebauungsplan des Augustus abweichenden, aber dem alten Podium entsprechenden Orientierung einen nicht künstlerischen Grund haben, der wohl nur sacraler Art sein

kann: die Fundamente trugen wahrscheinlich einen Tempel der Kaiserzeit, der ein älteres Heiligtum ersetzte und dessen Orientierung bewahrte. In der beschriebenen Stützmauer ist ein Stück von der nördlichen Podienwand dieses früheren Tempels erhalten, und zwar das Mittelstück, weil es den Scheitel der Curvatur enthält. Hätte die Freitreppe des Podiums an dieser Seite gelegen, so müsste in deren Mitte irgend eine Spur davon geblieben sein; das ist nicht der Fall und somit war der Tempel nach Osten, Westen oder Süden gerichtet, am wahrscheinlichsten nach Süden, wie oben aus seinem Verhältnis zum Marcellustheater zu erschliessen versucht wurde (s. o. S. 4), und für einen altitalischen Tempel an sich vorzusetzen ist.

Wir fassen zusammen: an der Stelle, wo nach den Schriftquellen ein in der frühen Republik gegründeter, bis in die späte Kaiserzeit bestehender Tempel des Apollo lag, findet sich das Mittelstück der Nordseite eines republikanischen Tempelpodiums, eingeschlossen in kaiserzeitliche Fundamente. Es scheint durchaus thunlich, das Podium als einen Rest des Apollotempels aufzufassen und es nach seinem frühen Stil und seiner tiefen Lage dem ersten Bau des Tempels zuzuschreiben, es also in den Jahren 433—431 v. Ch. errichtet zu denken. Ueber die Ausdehnung des Podiums und die Formen des darauf stehenden Tempels lässt sich wohl nichts ermitteln.

---

### III.

## Geschichtliche Erläuterung der Ueberreste.

Um die geschichtliche Stellung der eben geschilderten und datierten Stützmauer würdigen zu können, muss man sie mit einigen älteren, gleichzeitigen und jüngeren Mauern Roms vergleichen, was im Folgenden geschehen soll; dabei bleibt der Gesichtskreis auf Rom beschränkt, weil an ein verhältnismässig unwichtiges Denkmal keine weitausgreifenden Betrachtungen geknüpft werden sollen.

Eines der ältesten Bauwerke Roms war nach der Ueberlieferung die Curia Hostilia mit der anschliessenden Umfassung des Comitiums. Ueber beide Anlagen spricht Cicero, an einer Stelle, wo er von Tullus Hostilius redet, in folgenden Worten: «fecitque idem et saepsit de manubiis comitium et curiam», das heisst, wenn man den verschränkten Satz auflöst: fecit curiam et saepsit comitium. Diese Umfassung des Comitiums kann keine Hürde gewesen sein, sondern muss aus Stein bestanden haben, da sie ex manubiis gebaut wurde, also kostspielig war. Man hat nun in der untersten Schicht des Comitiums in der That eine primitiv gebaute, steinerne Umfassung wiedergefunden, wohl zweifellos dieselbe, welche die römische Ueberlieferung dem Tullus Hostilius zuschrieb, also für vor-tarquinish hielt. Man sieht 5 Tuffstufen, die sich in mehrfach gebrochener nach NW geöffneter Curve von der Front der diocletianischen Curie bis unter den lapis niger hinziehen. Sie liegen rückwärts in Erde und stossen vorn an das älteste Pflaster des Comitiums, eine Schicht gestampfter Tuffbrocken über Ziegeltrümmern; dies Pflaster kann jünger sein als die Stufen, da es anscheinend nicht unter sie hineingreift. 1 m hinter den Stufen liegt eine Stützmauer, die ihrem Verlauf in gebrochener Linie folgt, und deren unterste Schicht sich ebenfalls bis unter den lapis niger verfolgen lässt. Die Stützmauer und die Stufen umgaben vermutlich einmal den ganzen Platz, der so einem Amphitheater ähnlich wurde.<sup>(1)</sup> Hier kommt es ausschliesslich auf die Bauart der äusseren Stützmauer an, von der ein charakteristisches Stück mit Erlaubnis des Herrn Boni abgebildet wird (vgl. T. II, 2). Das Material ist grünlicher mürber Tuff, das bei der Bearbeitung gebrauchte Werkzeug der Steinhammer, mit dem auch die Blöcke am Podium des Apollotempels zugerichtet sind. Der Stein-

(1) Cicero de republica II 17. Die Stufen angedeutet auf dem Plan Röm. Mitt. XVII 1902 S. 32 F. 7 (Hülser). Boni's Bericht Not. scavi 1900 S. 326. 327; er hält die Stufen für Reste der Curie selbst, was an ihrer Datierung nichts ändern würde; eine Photographie der Stützmauer S. 316 F. 17. Die Grabungen sollen fortgesetzt werden.

Ich möchte erwähnen, dass Studniczka in einem demnächst erscheinenden Aufsatz der österreichi-

schen Jahreshfte das Pflaster und den Stufenring des Comitiums für nach dem gallischen Brande entstanden erklärt; eine Ansicht, der ich mich deshalb nicht anschliessen kann, weil eine so primitiv gebaute Mauer im Mittelpunkte Roms und im vierten Jahrhundert nach meinen bisherigen Erfahrungen ein zu starker Anachronismus wäre. Vielleicht entscheiden einmal die Ausgrabungen für eine der beiden Ansichten.

schnitt ist primitiv; manche Werkstücke nähern sich zwar der Quaderform, andere aber haben verschobene Winkel oder sind polygonal geschnitten; keine Kante ist schnurgerade. Infolgedessen verlaufen die Lagerfugen in gebrochenen Linien, bis auf die oberste, die vermutlich die letzte war, und kommen Versetzungen mehrfach vor. Die Stossfugen schliessen vorn und erweitern sich stetig nach rückwärts, ohne dass ein erhabener Rand und ein vertieftes Feld sich unterscheiden liessen. Die Sorgfalt der Bearbeitung ist nicht sehr gross. Vergleicht man das Mauerwerk der hostileischen Saepta mit dem des Apollotempels, so erscheint es in der geringeren Arbeit, in der Form, Schichtung und Fügung der Steine als viel primitiver. Die einzelnen Blöcke sind von ganz verschiedenen Grössen und meist nicht rechtwinkelig geschnitten, jeder ein Individuum, das erst auf dem Bauplatz eine für den Anschluss an seine Nachbarn notdürftig passende Form erhalten hat; das Podium des Apollotempels aber besteht aus rechtwinkelig geschnittenen, gleich grossen Quadern bloss zweier Typen. Diese wechseln schichtenweise, während in der hostileischen Mauer der Begriff der Schicht überhaupt erst schwach anklingt. Die Anathyrosis des älteren Baues ist sehr viel roher als die des jüngeren. Das Material und das Werkzeug sind aber an beiden dieselben; die Entwicklung des Steinbaues war also in der Zwischenzeit, die sie verbindet, eine rein formale.

Das Podium des capitolinischen Jupitertempels<sup>(1)</sup> wurde nach übereinstimmenden Nachrichten, die Livius und Dionysius erhalten haben, von Tarquinius Superbus erbaut, und Dionysius berichtet ausdrücklich, dass es den Brand des Jahres 78 v. Chr. überdauert habe, in dem der Oberbau des Tempels zu Grunde ging. Es konnte bei Fundamentgrabungen neuerdings mehrfach untersucht werden; dabei ergab sich, dass es zusammengehalten wird von einem Netze mächtiger Mauern, dessen Kammern mit Erde gefüllt sind; die Höhe der äusseren Stützmauern wurde gemessen zu 4,70 m; ihre Façaden hatten weder Sockel noch Krönung. Jetzt ist nur noch ein Stück von der Westseite einer Grundmauer im Garten der deutschen Botschaft zu sehen, dessen südliches Ende auf Tafel II, 2 abgebildet und im Folgenden beschrieben wird. Dass auch die äusseren Stützmauern den Grundmauern gleichartig waren, liess sich feststellen, als im Jahre 1903 ein Teil der Ostwand vorübergehend freilag.

Es sind 14 Schichten über der Erde und es lassen sich 4 Reihen beobachten; die Mauer ist aber noch stärker. Ueber der obersten Schicht liegt opus caementicium aus Brocken von Tuff und Travertin in rotem Puzzolanmörtel; die elfte bis dreizehnte Schicht sind durch einen modernen Wasserkanal fast ganz verdeckt. Die Schichten bestehen aus tafelförmigen, gleich grossen Quadern von mürbem, grünlichem Tuff; sie sind nach Augenmaass geschnitten, in der Regel nicht vollkommen winkelrecht, und mit der Schneide oder Spitze des Steinhammers, manchmal auch mit dem Hohlmeissel grob und etwas ungeschickt bearbeitet. Die Stossflächen der äusseren Reihen berühren sich vorn und klaffen nach hinten, haben also Anathyrosis ohne Rand. Die Lagerfugen und Stossfugen

(1) Die Litteratur bei Hülsen, nomenclator und Richter, Topographie<sup>2</sup> S. 121 f.; die wichtigste antike Quelle Dionysius IV 59—62; die wichtigsten Beobachtungen über die Ruine bei Jordan, Topogra-

phie I, 2 S. 64—74 (nach Angaben des Architekten Schupmann). Bull. com. III 1875 S. 175 f. (Lanciani). Abb. bei Petersen, vom alten Rom<sup>2</sup> S. 16 F. 10.

schliessen in den unteren Schichten, während sie in den oberen sich gelockert haben. Die Quaderhöhen, die in derselben Schicht immer gleich sind, schwanken von 0.30 bis 0.38 m; schichtenweise wechseln Läufer von meist 0.90 m Länge und nur 0.60 m Tiefe mit kurzen Bindern von 0.54 bis 0.62 m Länge, die aber bis 0.88 m tief sind. Dieser Wechsel ist streng gesetzmässig nur in der äusseren Reihe.

Vergleicht man das Mauerwerk des capitolinischen Podiums mit dem älteren der hostileischen Saepta und dem jüngeren des Apollotempels, so zeigt sich, dass es mit beiden Züge teilt. Dem älteren nähert es sich durch die grobe Arbeit, die primitive Anathyrosis, das gelegentliche Vorkommen schräger Stossfugen, und auch die starken Schwankungen in den Maassen sind etwas Archaisches. Die Arbeit des Steinmetzen ist nicht feiner, als an den hostileischen Saepta auch. Wohl aber hat der ἀρχιτέκτων die Mauer viel vollkommener entworfen. Ihre Schichten sind in sich überall gleich hoch; alle Quadern sind ungefähr gleich gross, es giebt innerhalb des Formats zwei verschiedene bearbeitete Typen, Läufer und kurze Binder, und diese Typen wechseln schichtenweise, so dass die Mauer der Tiefe nach sich aus verzahnten Reihen zusammensetzt. In derselben Art und ähnlichen Maassen ist auch das Podium des Apollotempels construiert, das sich vom capitolinischen nur noch durch die weiter gehende Bearbeitung der Steine in der äusseren Reihe unterscheidet. Wann deren Technik in Rom Eingang fand, ist nicht genau zu sagen; aber eine obere Zeitgrenze lässt sich immerhin finden, wenn man einige Denkmäler in Betracht zieht, welche dem capitolinischen Podium technisch gleichen und ungefähr datiert sind.

In die frühe Zeit Rom's muss die älteste steinerne Befestigung des Palatin gehören, von der ein kleines Stück sich an der Westecke des Hügels erhalten hat (vgl. T. III).<sup>(1)</sup> Der am besten zu beobachtende Teil, auf dem Plane mit *a* bezeichnet, enthält noch 7 Schichten tafelförmiger Quadern aus mürbem, grünlichem Tuff; die Steine sind 0,25 bis 0,27 m hoch, schichtenweise wechseln Blöcke von 0,60 bis 0,77 m Breite und 0,25 bis 0,40 m Tiefe, von denen je 2 Reihen eine Schicht bilden, mit schmälere — nur einer ist mit 0,47 m messbar —, die 0,60 bis 0,65 m tief sind und in einreihigen Schichten liegen. Die Quadern sind nach Augenmaass rechtwinklig geschnitten, nur grob mit dem Steinhammer zugerichtet, in den Stossfugen der äusseren Reihe mit randloser Anathyrosis an den Vorderkanten. Die Stossfugen haben sich gelockert, während die Lagerfugen noch immer vortrefflich schliessen. Von dem zweiten Stück, *b*, sieht man noch 4 Schichten in Breite von nur 0,35 m, so dass keine Steinlängen messbar sind; die Höhen aller 4 Schichten betragen hier 0,30 m; die Bearbeitung der Steine ist dieselbe, wie man besonders in einer Stossfuge der dritten Schicht von unten gut beobachten kann. Die Mauer steht auf dem Fels, der in ihrem Rücken abgeschrofft ist, um Platz zu machen, was sich bei *a* feststellen lässt. Sie folgt genau der Form des Berges, weshalb die beiden sichtbaren Stücke verschieden gerichtet sind und augenscheinlich hinter dem modernen Ziegelpfeiler *c* in stumpfem Winkel zusammenstossen; an der Kante des Winkels könnte eine Commissur liegen, woraus sich die verschiedene Höhe der Schichten in den beiden Stücken erklären

(1) Abb. Petersen, vom alten Rom<sup>2</sup> S. 9 F. 5.

würde. Die Höhe der Mauer ist jetzt dieselbe wie die des Felsens, ursprünglich war sie gewiss höher; über ihrem Scheitel liegt Mörtelwerk.

Die „servianische“ Mauer des Palatin läuft etwa 0,75 m ausserhalb der geschilderten älteren Befestigung, verdeckte sie also vollkommen; sie ist bis zur Höhe der alten Mauer wohl erhalten, aufgebaut in der gewöhnlichen Weise aus starken Normalquadern von gelbem Tuff, die Schichten abwechselnd aus zwei Reihen Läufer und einer Reihe durchgreifender Binder, die alle ihre vortretenden Rückseiten der glatten Aussenfläche der alten Mauer zuwenden. Ueber den Scheitel der „servianischen“ Mauer geht dasselbe Mörtelwerk hinweg, das über der alten Mauer liegt; es verkleidet auch die Aussenseite der servianischen Mauer, und dort sieht man, dass es zu den Palastbauten der Kaiserzeit gehört, welche sich an die dem Circus maximus zugewandte Seite des Hügels lehnen. Die alte Mauer bildet also die innerste der drei Schalen, welche den Felsen des Palatin umschliessen, und ist demnach wahrscheinlich die früheste in Quaderbau ausgeführte Befestigung des Hügels. Ihre Technik gleicht völlig der des capitolinischen Podiums; nur in der Bearbeitung der Fugen ist sie etwas sorgfältiger, ohne sich grundsätzlich zu unterscheiden. Somit wird man sie etwa in dessen Zeit anzusetzen haben.

Demnächst kommt das Mauerwerk des 484 v. Chr. geweihten alten Castortempels<sup>(1)</sup> in Frage, das in dem Gusskern des augusteischen Neubaus teilweise sich erhalten hat; am besten erkennt man die nordöstliche Stützmauer des Podiums, dicht hinter der Treppe des augusteischen Tempels. Sie besteht aus tafelförmigen Quadern von mürbem, grünlichem Tuff; sieben Schichten in vier Reihen sind erhalten, 0,27 bis 0,28 m hoch, die äussere Reihe schichtenweise wechselnd aus kürzeren und tieferen Blöcken erbaut, deren Breiten sich nicht messen lassen, die inneren Reihen etwas unregelmässiger verzahnt. In der Art der Steinarbeit und der Anathyrosis gleicht die Mauer noch dem capitolinischen Podium und der alten Burgmauer des Palatin, die äusseren Flächen der Steine sind aber etwas sorgfältiger geglättet. 484 v. Chr. wurde also der Castortempel in einer Steintechnik erbaut, welche gegenüber derjenigen des capitolinischen Jupitertempels vielleicht qualitativ etwas feiner, aber doch gleichartig war. 431 v. Chr. wurde bei der Erbauung des Apollotempels schon die vollkommene griechische Anathyrosis angewandt, zusammen mit der Curvatur der Horizontalen, das heisst eine Quadertechnik, wie sie zu ihrer Zeit nur in den rein hellenischen Städten übertroffen wurde, wo man schon bis zur Fugenharmone fortgeschritten war.

Zwischen 484 und 431 v. Chr. muss, wie man sieht, in Rom die technische Höhe des Apollotempels erreicht worden sein — man denkt an die hellenisierenden Decemviren.

Wie lange die römische Bauweise die damals erreichte Construction und Quaderbearbeitung beibehielt, lässt sich nur innerhalb ziemlich weiter Zeitgrenzen feststellen.

Wir besprechen zunächst ein Denkmal, das vielleicht in das vierte Jahrhundert gehört.

An der Nordecke des Platzes dei Cinquecento, gegenüber dem Bahnhof Termini, ist ein Stück der „servianischen“ Stadt-Befestigung wohl erhalten. Man sieht die äussere,

(1) Livius II 42. Dionysius VI 13. Richter, Topographie<sup>2</sup> S. 41 f. T. 5.

östliche, Stützmauer des agger, mehrreihig aus starken Normalblöcken von gelbem, löcherigem Tuff erbaut, abwechselnd in Läufer- und Binderschichten. Der agger selbst ist jetzt abgetragen. Etwa 15 m hinter der rohen Rückseite der äusseren Mauerschale liegt eine innere Stützmauer, deren Façade nach Westen, nach der Stadt zu, gewandt ist. Auf diese innere Mauer kommt es hier an. Sie besteht in zehn Schichten aus zwei schichtenweis verzahnten Reihen tafelförmiger Quadern von mürbem, grünlichem Tuff. Maasse, Fügung und Bearbeitung sind dieselben wie beim Apollotempel, blos fehlt den Quadern der Façade die Fase und der glatt geschabte Saum. Die Mauer ist nach der Stadt zu in Absätzen geböschet, während an der entgegengesetzten Seite die Steine roh und unregelmässig enden, woraus sich ergibt, dass die Mauer sich von jeher an einen agger anlehnte. Am Nordwestende des erhaltenen Stückes und senkrecht zur Richtung der Mauer liegen in ihrem Gefüge einige starke Quadern der Art, wie sie für die äussere Mauerschale des agger verwendet sind, Ueberreste eines Riegels, der beide Stützmauern verband. Als dieser Riegel gebaut wurde, war die innere Stützmauer schon vorhanden, denn man hat sie durchschnitten, um ihm Platz zu machen: wo ihre Quadern an die Steine des Riegels stossen, haben sie glatte Fläche, keine Anathyrosis wie da, wo sie sich untereinander berühren. Da nun der Riegel und die äussere Stützmauer nach ihrer Technik gleichzeitig sind, so müssen sie beide jünger sein als die innere Stützmauer, auch jünger als der agger, den diese voraussetzt; die innere, ältere Stützmauer kann dem agger gleichzeitig, kann aber auch später an ihn herangebaut sein. Sie ist von Piazza dei Cinquecento, wo ihr Verhältnis zum agger und der äusseren Mauer sich am besten erkennen lässt, bis Piazza Magnanapoli teils noch zu beobachten, teils während der letzten Bauperiode Rom's gesehen worden; in der Regel an der Innenseite des agger, die Façade nach der Stadt gewandt. Aber wenigstens an einer Stelle findet sie sich auch noch an der Aussenseite der Befestigung, die Façade nach der Campagna zu, im Garten Colonna, eingeschlossen in die Stützmauer der dritten Terrasse von unten. Aus diesem Befund ist zu erschliessen, dass einmal eine der inneren Stützmauer technisch entsprechende Schale der Aussenseite des agger entlang gelegen hat, die später durch die jetzt vorhandene äussere Stützmauer aus grösseren Blöcken in vollkommenerem Verband ersetzt wurde.<sup>(1)</sup>

(1) Die Mauer ist sichtbar oder wurde früher beobachtet:

1. Im Garten Colonna, unter der Stützmauer der dritten Terrasse von unten; Aussenseite. Vgl. Jordan I 1 S. 211, d. Annali 1871 S. 54 (Lanciani). Abgebildet Monumenti IX T. 27, 2 (Plan), V T. 39, 2 (Ansicht).
2. Im Garten der Kirche S. Susanna, jetzt unzugänglich. Vgl. Jordan I 1 S. 212, i. Bull. com. XVI 1888 S. 15, no. 4—6 (Borsari).
3. Im Garten der Kirche S. Maria della Vittoria, abgebrochen beim Bau des landwirtschaftlichen Museums. Vgl. Jordan I 1 S. 212, k. Bull. com. a. a. O. Abgebildet Reber, Ruinen Rom's S. 509.
4. In Villa Spithöver, an der Innenseite des agger, 14 Schichten hoch. Vgl. Jordan I 1 S. 212,

l. Annali 1871 S. 57 (Lanciani). Bull. com. XVI 1888 S. 17 T. 1—2, no. 7—8 (Borsari); nach seiner falschen Angabe läge die Mauer an der Aussenseite des agger; dieser bestand bis zur Höhe von 1,20 m aus reinem Thon mit wenigen «pezzi di terracotta, rozzissimi».

5. Beim Finanzministerium, porta Collina; Innenseite. Jetzt abgebrochen. Vgl. Bull. com. VI 1876 S. 165 fg. T. 19 (Lanciani), dort ältere Litteratur.
6. An Piazza dei Cinquecento; Innenseite. Vgl. Jordan I 1 S. 218, o<sup>2</sup>. Bull. com. VI 1876 S. 37 fg., T. 3, 2 (Lanciani); S. 172 T. 18, e (ders.); jetzt ist nur noch das östliche Ende der von Lanciani gezeichneten Mauer erhalten.

Ueber die im agger gefundenen Scherben vgl. Bull. com. 1876 S. 38 (Lanciani): sie waren «opera

Wie alt ist nun diese älteste bisher gefundene steinerne Befestigung des gesamten Rom, und ist sie mit einer von denjenigen zu identifizieren, über welche die Schriftsteller berichten? Die römische Ueberlieferung weiss zunächst von einer Stadtmauer der Königszeit, die bald Servius Tullius, bald Tarquinius Superbus, bald im Allgemeinen den Königen zugeschrieben wird; sie bestand aus Quadern, nach einem bestimmten Ausdruck des Dionysius aus *λίθοις ἀμαξιαίσις εἰργασμένοις πρὸς κανόνα*.<sup>(1)</sup> Die noch erhaltene Mauer kann das nicht sein, weil dieselbe den tarquinischen Bauten technisch erheblich überlegen, und also jünger ist als die Königszeit. Um sich die servianische Mauer zu vergegenwärtigen, wird man eher die oben beschriebene älteste Ringmauer des Palatin zu Hilfe nehmen müssen. Hingegen der agger, der nach den Scherben, die er enthielt, in das sechste Jahrhundert datiert werden muss, kann recht wohl noch in der Königszeit aufgeschüttet worden sein; vermutlich hatte er schon primitive Stützmauern, die aber, als die Mauertechnik fortschritt, abgenommen und durch festere ersetzt wurden. Der nächste grosse Mauerbau, von dem man weiss, fällt in das Jahr 379 v. Chr.; «in murum a censoribus locatum saxo quadrato faciundum» wurde der Plebs eine drückende Steuer auferlegt, also muss es sich um eine lange Strecke gehandelt haben.<sup>(2)</sup> Die Mauer, die erhalten ist, gehört nun zu einer einheitlich gebauten steinernen Befestigung von ursprünglich mindestens 3 1/2 km Länge, ist ihrer Technik nach nicht älter als das fünfte Jahrhundert, aber nachweislich früher als die Stützmauer, die jetzt an der Aussenseite des agger liegt; da diese jüngere Mauer in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts erbaut sein mag (s. u.), gehört die ältere spätestens in dessen Anfang. Etwa in der Mitte zwischen den gefundenen Zeitgrenzen liegt das Jahr 379 v. Chr.; einer Identification der damals gebauten Mauer und der hier besprochenen Reste steht also nichts im Wege. Demnach verwendete man in Rom im Jahre 379 v. Chr. noch dieselbe Steintechnik, wie im Jahre 431 v. Chr.

Wann die Technik, die uns hier beschäftigt, in Rom wieder ausser Gebrauch geriet, lässt sich annähernd sagen. Die Stadtmauer, welche man gewöhnlich die servianische nennt, ist in einer grundsätzlich anderen Art erbaut (vgl. T. III).<sup>(3)</sup> Sie besteht aus starken länglichen, vollkommen winkelrecht geschnittenen Normalquadern eines einzigen Typus. Der Querschnitt dieser Steine ist ungefähr quadratisch, so dass sie auf vier Seiten versetzt werden können; sie sind etwa doppelt so lang wie breit, so dass man sie als Läufer wie als Binder gebrauchen kann. Ihre Flächen sind ziemlich glatt, die Stossflächen nicht durch Anathyrosis differenziert, so dass jeder Stein überall an jede Fläche jedes anderen Steines anschliessen kann. Ein beliebiger Block des servianischen Typus ist in allen Functionen gleich gut zu benutzen. Im Aufbau der Mauer sind keine verzahnten Reihen mehr

esclusivamente etrusca, od italo-greca; nel solo giardino Antonelli abbiám raccolto oltre a trecento stoviglie, o scheggie di stoviglie, alcune delle quali presentano le rarissime forme dell'askion e degli aribaldi policromi . . . » Ueber einige jetzt zerstörte Stücke der Mauer ebd. S. 37—38; genannt werden: giardino Antonelli, monte della Giustizia, via Merulana und erhaltene Stücke, die schon erwähnt sind. Der Steinbruch, aus dem die Quadern stammen,

wurde gefunden 1872; vgl. Bull. com. III 1872 S. 6 fg., (Lanciani); Bull. com. XVI 1888 S. 18 T. 1—2, no. 3—6 (Borsari).

(1) Vgl. Dionysius III 67. Livius I 36. Aurel. Victor 6. 7. Cicero de republica II 6; alle Stellen bei Jordan Topographie I 1. S. 201 f.

(2) Livius VI 32, 1. Jordan I 1 S. 203.

(3) Servianische Mauer: Jordan I 1 S. 207 f. Richter, Topographie<sup>2</sup> S. 41 f. T. 5.

verwendet, sondern zweireihige Läufer-schichten wechseln mit einreihigen Schichten durchgreifender Binder, so dass ein Auseinanderfallen der Mauer unmöglich wird, das bei verzahnten Reihen eintreten kann.

Constructiv ist diese Mauer derjenigen des Apollotempels überlegen durch die Verwendung des „Universalblocks“ und den vollkommeneren Aufbau. Die Annahme des Universalblocks, dessen Flächen nicht differenziert sind, brachte das Aufgeben der Anathyrosis mit sich, wodurch die Bearbeitung an Feinheit verlor, während die Construction eine nie überschrittene Höhe erreichte.

Nun ist die servianische Stadtmauer datierbar durch den Vergleich mit datierten Befestigungen anderer italischer Städte. Alba Fucens, das nach 304 römische Colonie wurde, hat Mauern, die von den Colonisten hergestellt sind, und die aus polygonalverkleidetem Mörtelwerk bestehen; auch der Mauerring von Paestum, das 275 v. Chr. Colonie bekam, enthält anscheinend kein Stück, welches in „servianischer“ Art construiert wäre; hingegen ist die Befestigung des nach 241 gebauten Falerii nova ein getreues Abbild der römischen, die also zwischen 275 und 241 v. Chr. errichtet oder doch mindestens begonnen sein muss.<sup>(1)</sup> In die angegebene Zeitspanne fällt demnach der eben geschilderte zweite grosse Umschwung in der Quadertechnik, deren Entwicklung noch weiter zu verfolgen hier nicht der Ort ist.

---

(1) Alba Fucens: vgl. Promis, *Alba Fucense*. Falerii nova: *Canina Etruria marittima* I T. 9 f.

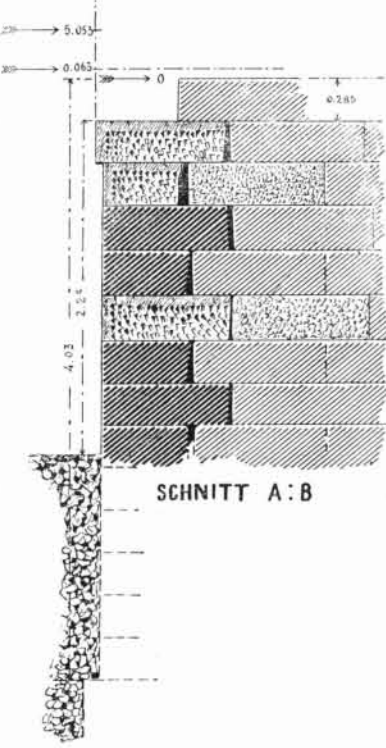
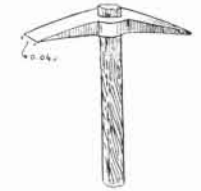
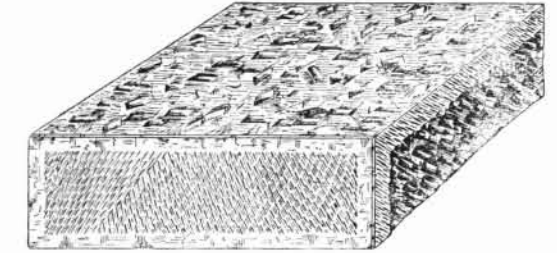
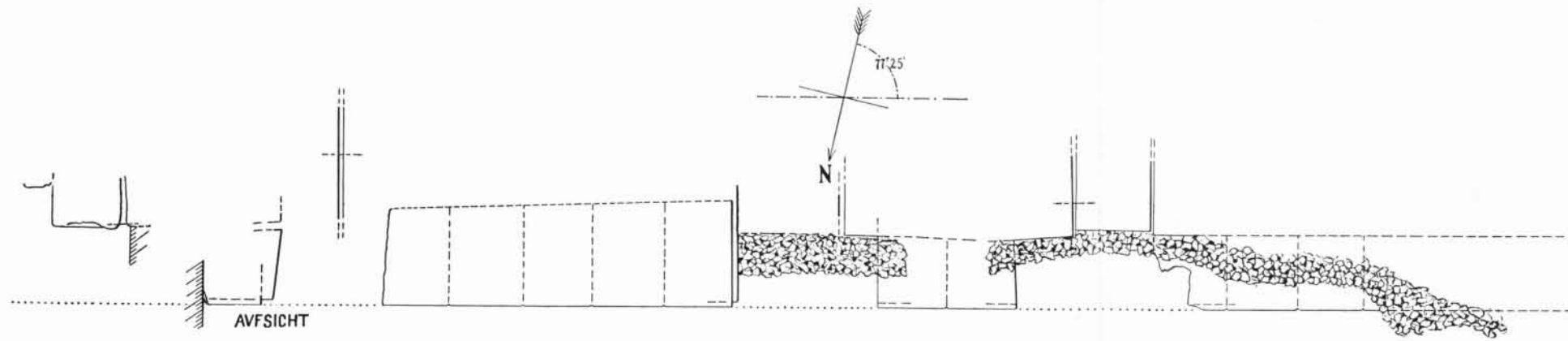
## INDEX.

### Verzeichnis der antiken Schriftquellen.

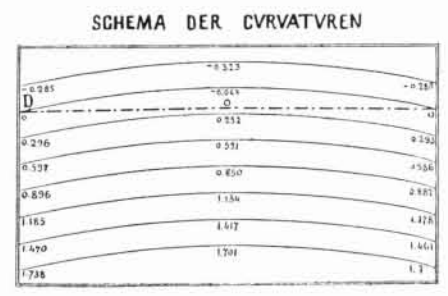
- Asconius zu Cicero in senatu in toga candida Frgt. 19 S. 1.  
Aurelius Victor 6. 7 S. 16, 1.  
Cassius Dio XLIII 49, 2 S. 5. Frgt. 50, 1 S. 2.  
CIL I<sup>2</sup> S. 215 f. S. 2. ebd. S. 252, 11 S. 2. VI 1, 45 S. 2.  
Cicero de republica II 6 S. 16, 1. II 17 S. 11, 1. Ad Quintum fratrem II 3, 35 S. 1. In senatu in toga candida Frgt. 19 S. 1.  
Dionysius III 67 S. 16, 1. VI 59—62 S. 12. VI 13 S. 14.  
Fasti Arvalium 25. S. 2.  
Livius I 36 S. 16, 1. II 42 S. 14. III 63, 7 S. 1. IV 25, 3 S. 1. IV 29, 7 S. 1. VII 20, 9 S. 3. XXVII 37, 11 S. 1. XXXIV 43, 1 S. 1. XXXVII 58, 3 S. 1. XXXIX 4, 2 S. 1. XXXX 51, 3 S. 1. 2. XXXXI 17, 4 S. 1.  
Monumentum Ancyranum IV 22 S. 2.  
Plinius hist. nat. XIII 53 S. 3. XXXVI 28 S. 3. XXXVI 34 S. 2.  
Plutarch, Sulla 32 S. 2.
-

## Sachregister.

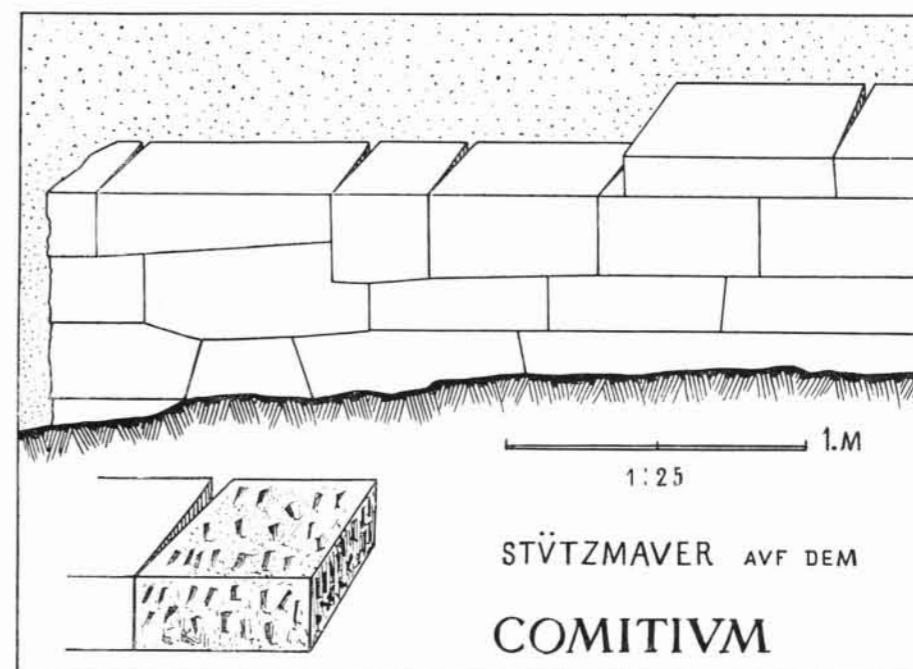
- „Agger“ der „servianischen“ Befestigung Roms S. 15 f.  
Alba Fucens, Stadtmauer S. 17.  
Anathyrosis an römischen Bauten:  
  primitive S. 12. 13. 14;  
  — ausgebildete S. 8—9. 15;  
  — Zeit ihres Eindringens S. 14.  
Augusteische Bauten des Marsfeldes S. 9.  
Capitolinischer Jupitertempel (Technik des Podiums) S. 12 f.  
Castortempel, alter (Technik des Podiums) S. 14.  
Comitium S. 11.  
Curia Hostilia S. 11.  
Curvatur der Horizontalen S. 8.  
Dübel S. 8—9.  
Falerii nova, Stadtmauer S. 17.  
Läufer und Binder S. 8—9. 12. 13.  
Orientierung nach Süden S. 10.  
Paestum, Stadtmauer S. 17.  
Palatin, älteste Burgmauer S. 13.  
  — „Servianische“ Mauer S. 14.  
Polygonale Stützmauer auf dem Comitium S. 12.  
Porticus Octaviae S. 8.  
Quadern: Format S. 8—9. 16.  
  — Bearbeitung S. 9. 16.  
Rom, Stadtmauer S. 15 f.  
S. Maria in Campitelli S. 8.  
Schriftquellen S. 1 f. 18.  
„Servianische“ Stadtmauer S. 14 f.  
  — ihre Bauart S. 16 f.  
Steinhammer S. 8—9.  
Steinmetzarbeit S. 8—9.  
Theatrum Marcelli S. 8.  
Tuff, dunkler und heller S. 8—9.  
Werkzeuge: Steinhammer S. 8—9.  
  — Hohlmeißel S. 12.
-



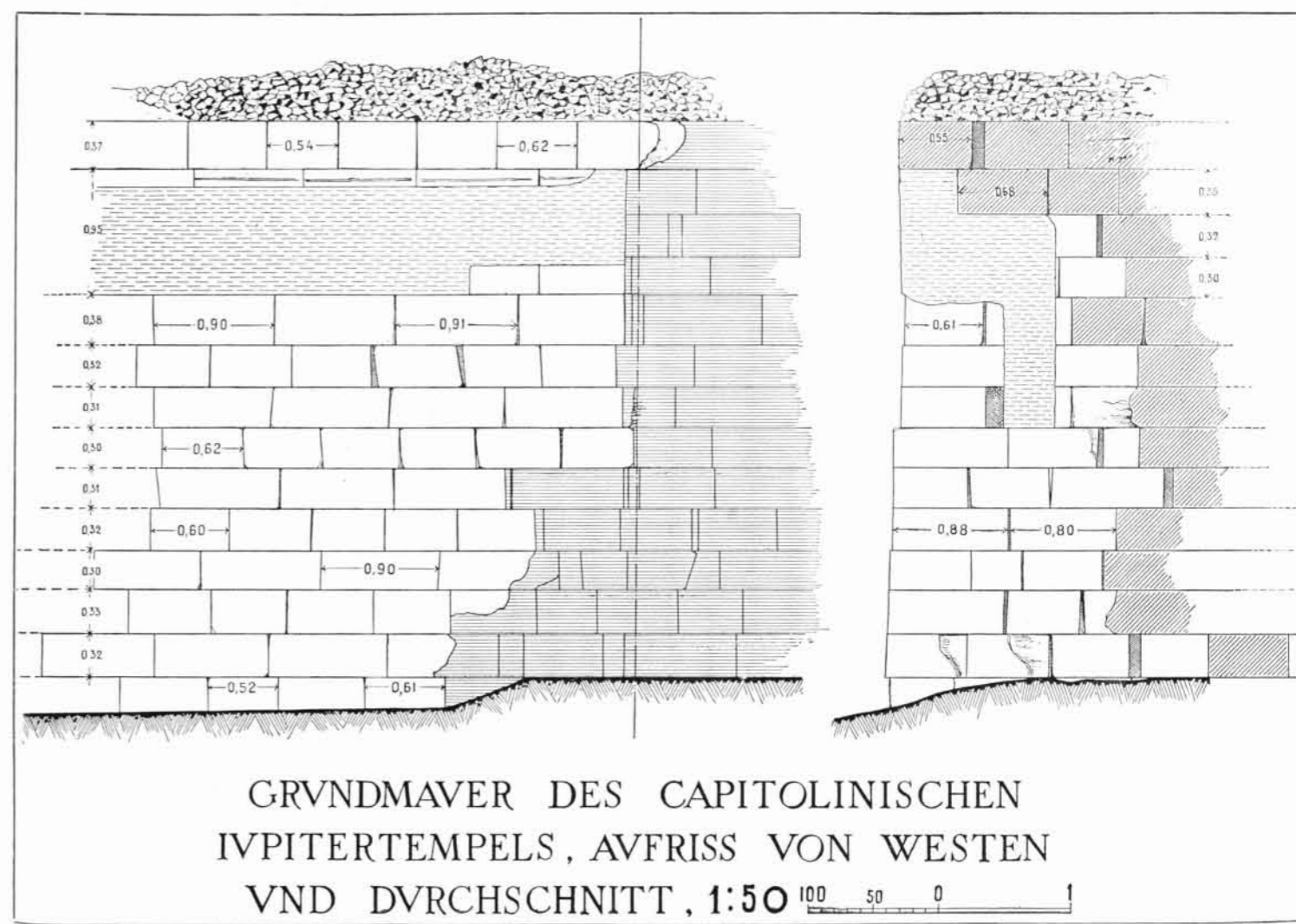
DER  
**APOLLO-TEMPEL**  
 AVF DEM MARSFELDE  
 1:50

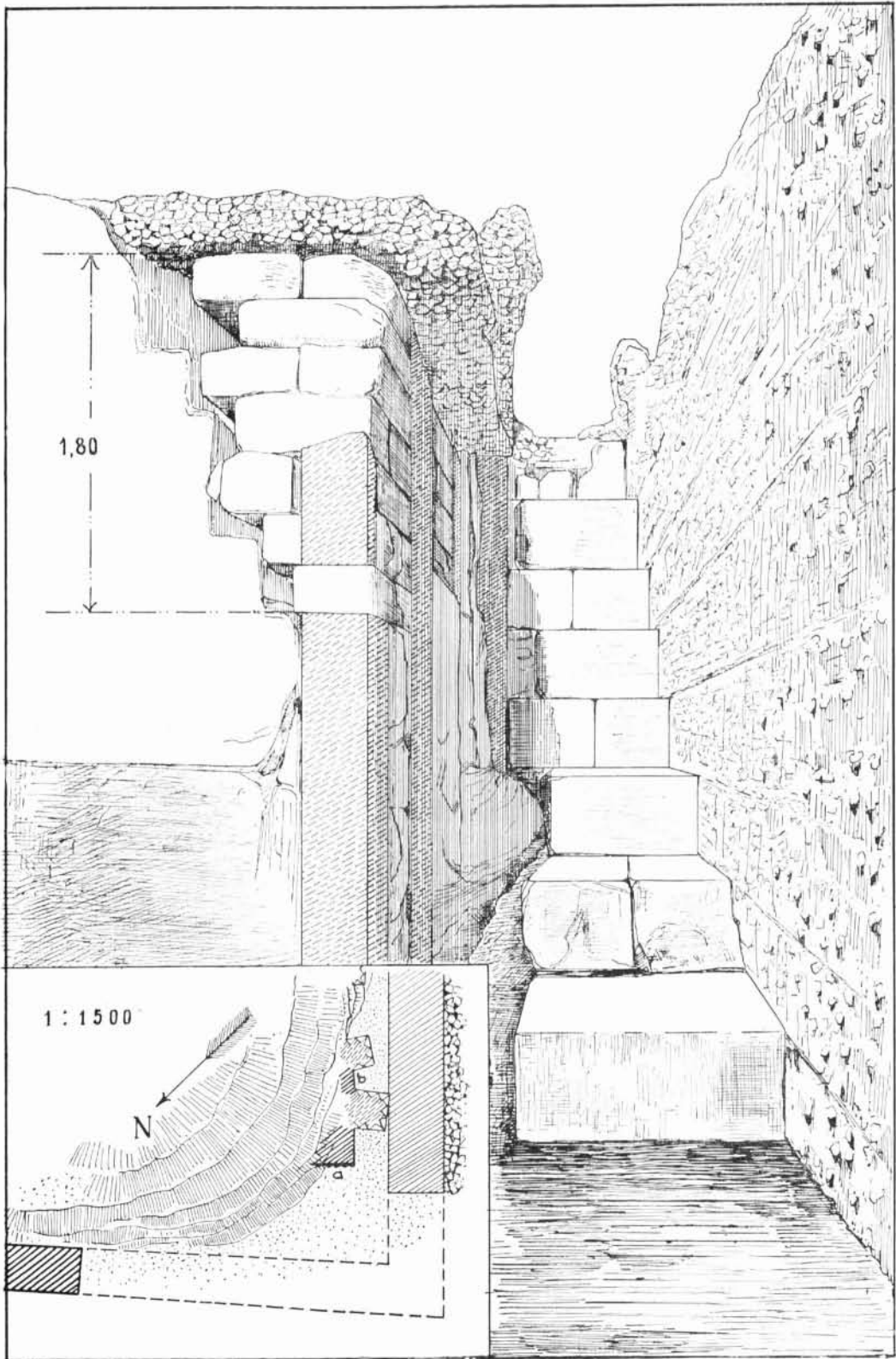


- FESTER BRAUNER TVFF
- LOCKERER GRÜNLICHER TVFF
- MÖRTELWERK, ANTIK
- MODERN
- VERDECKTE FUGEN
- ERGANZTE "
- HVLFSLINIEN → NIVEAV



I





AELTESTE BVRGMAVER  
DES PALATIN